

# Utopia

classics

Jesco von Puttkamer

## Das Zeit- Manuskript

Die phantastische Reise zu den  
Welten der Wahrscheinlichkeit



MOEWIG

NL

**Aus der Reihe**

**»Utopia-Classics«**

**Band 43**

**Jesko von Puttkamer**

# **Das Zeit-Manuskript**

**Menschen im Brennpunkt kosmischen Geschehens**

*Da ist ein Sprachforscher, der jäh aus der Sicherheit seiner Studierstube herausgerissen wird und in die Gewalt von Monstren gerät, die die Menschheit vernichten wollen. Da ist ein Ingenieur, der es mit Wesen aus der Zukunft zu tun bekommt, die sich der Vergangenheit zu bemächtigen suchen.*

*Und da ist ein ehemaliger Offizier, der im Irrenhaus landet, weil er sich für einen Weltenlenker hält.*

*Diese Männer aus verschiedenen Zeiten haben etwas gemeinsam: Sie stehen im Brennpunkt kosmischen Geschehens, und ihr Tun – egal, wie phantastisch es anmuten mag – bestimmt das zukünftige Schicksal der Menschheit und entscheidet über Sein oder Nichtsein der Welten der Wahrscheinlichkeit.*

**Jesko von Puttkamer**

# **Das Zeit-Manuskript**

**Utopia-Classics Band 27**

Scan by celsius232

K&L: tigger

Freeware ebook, April 2003

VERLAG ARTHUR MOEWIG GMBH, 7550 RASTATT

UTOPIA-CLASSICS-Taschenbuch  
Verlag Arthur Moewig GmbH, Rastatt  
Copyright © 1982 by Jesco von Puttkamer  
Copyright © 1982 Verlag Arthur Moewig GmbH  
Redaktion: Günter M. Schelwokat  
Vertrieb: Erich Pabel Verlag GmbH, Rastatt  
Gesamtherstellung: Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
Juli 1982

# 1.

In den ersten Sekunden des Nichtverstehens wirbelte mein Geist am Rand des Wahnsinns.

Hätte sich die plötzliche Veränderung nur auf meine Umgebung bezogen, so wäre ich kaltblütig genug gewesen, um zunächst nach einer logischen Erklärung zu suchen, bevor ich meine kalte Vernunft dem zügellosen Spiel der wilden Emotionen und animalischen Instinkte überließ. Aber es war nicht nur meine Umgebung, die sich – wie mir mein Gefühl sagte – plötzlich verändert hatte. Ich selbst schien mich ebenfalls jäh verwandelt zu haben – und nicht nur ich selbst mit meiner Persönlichkeit, sondern auch die Lage, in der ich mich befand. Das war das Entsetzliche, denn es rückte eine logische Erklärung in unerreichbare Fernen.

Es genügte, um meinen Verstand ins Wanken zu bringen, als ich in jenen ersten Augenblicken des vollen Bewußtseins meine Umgebung wahrnahm, meine Umgebung, die keine Umgebung war.

Dunkelheit.

Tiefste, schwärzeste Dunkelheit, in der – wie es mir schien – selbst ein Lichtstrahl erstickt wäre. Aber es gab keinen Lichtstrahl, der in ihr ersticken konnte. Es gab noch nicht einmal einen schwachen Lichtschimmer. Es gab absolut nichts.

Aber nein, das stimmte nicht. Denn die Dunkelheit war alles.

Dunkelheit ist Abwesenheit von Licht – so wird uns gelehrt. Aber diese Dunkelheit, in der ich mich vorfand, war so kompakt, daß sie eine selbständige Substanz zu sein schien. Sie umgab mich wie ein klebriger Sirup von allen Seiten und preßte mich zu Boden. Ich befand mich einer dreidimensionalen Welt ohne Licht.

War ich urplötzlich erblindet?

Ich wußte es nicht.

Ich wußte zunächst nichts anderes, als daß ich mich inmitten

einer lähmenden Schwärze befand.

Dann begann mein Gehirn in langsamer Folge weitere Sinnesindrücke zu empfangen.

Bis zu diesem Augenblick hatte es mir geschienen, als ob ich völlig körperlos in der undurchdringlichen Dunkelheit schwebte. Aber jetzt meldete sich mein Körper und zeigte damit, daß er noch existierte.

Er meldete sich auf die grausamste Weise, die seinen Nervenbahnen und Ganglien zur Verfügung stand.

Mit Schmerzen.

Schmerzen, die in mir wallten und schäumten und drängten.

Es waren die Qualen eines Tantalus und eines Prometheus, dem ein Raubvogel die ständig nachwachsende Leber zerfleischt. Sie unterschieden sich von den alltäglichen Schmerzen in dem einen Punkt, daß sie niemals an den Rand des Vergessens zurückgedrängt werden konnten, sondern stets hell und scharf im vollen Bewußtsein loderten. Sie drängten alles andere an zweite Stelle, und es war schwer, neben ihnen einen klaren Gedankengang zu verfolgen.

In den ersten Minuten war ich dazu nicht in der Lage.

Minuten?

Es können auch Stunden gewesen sein, während denen ich dem Ansturm der Schmerzwogen zu erliegen drohte. Ich muß mich in dieser Zeit gekrümmt und gewunden haben, ich muß im Verlauf dieser entsetzlichen Spanne in der klebrig-dicken Schwärze getobt und geschrien haben. Vielleicht habe ich um mich geschlagen – vielleicht habe ich Gott und die Menschen um den erlösenden Tod angefleht.

Ich weiß es nicht.

Ich vernahm noch nicht einmal meine eigene Stimme in der reglosen Dunkelheit, denn die sprudelnden Qualen, die immer wieder aufs neue angeschürt wurden, verschlossen meine Ohren und riegelten mich nach außen ab. Ich hatte mich meinem Innersten zugekehrt und rang mit mir selbst.

Aber meine Gehirnbahnen schlugen sich tapfer. Weitaus die überwiegende Mehrzahl von ihnen war überladen mit den unerträglichen Stromstößen der rasenden Nervenbotschaften, die »SCHMERZ! SCHMERZ! SCHMERZ!« kreischten, bis das komplizierte System der Stromkreisschaltungen im Kortex unter der Überbelastung durchzubrennen drohte – aber nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne hatten sich einige von ihnen aus dem allgemeinen Höllenpfehl isoliert und nahmen untereinander Verbindung auf.

Indem sie auf Umwegen auf gewisse abgetrennte Informationszentren zurückgriffen, begannen sie allmählich einen Konterangriff zu organisieren.

Zur Überwindung des Schmerzes hat der Mensch seinen Willen. Aber die Vorbedingung des Willens ist der Gedanke.

Es verging eine endlose Ewigkeit. Dann zeichnete sich in den wenigen Gehirnbahnen, die zum Gegenangriff übergegangen waren, der erste schemenhafte Gedanke ab. Er existierte dicht am Rand des kochenden Glutkessels und war so schwach, daß er zunächst nicht in mein Bewußtsein Eingang fand.

Aber seine reine Existenz genügte, um meinem nach wie vor unverletzten Unbewußtsein die Möglichkeit zu geben, in das Kampfgeschehen taktisch einzugreifen.

Es leitete den Gedanken mit ruhiger Selbstverständlichkeit in einen aus zusammengeschalteten Gehirnbahnen gebildeten Schwingungskreis. Dort kreiste er endlos lange, sich in stetiger Wiederholung zu unüberhörbarer Stärke aufschwingend.

Es kam der Zeitpunkt, als er neben dem Schmerzchaos in meinem Bewußtsein existierte.

Ihm oblag es, den ersten Schachzug im Kampf gegen die übermächtigen Qualen zu tun, indem er ihre Herkunft feststellte.

»Der Schmerz kommt aus allen Gelenken«, meldete er. »Nur aus den Gelenken! Der Schmerz kommt ...«

Abrupt wichen die Qualen, die jetzt klar lokalisiert waren, in

bestimmte, scharf umrissene Sektionen der Empfindungssphäre meines Gehirns zurück und gaben einen großen Teil des Bewußtseins frei. Im Nu schalteten die angreifenden Gehirnbahnen das eroberte Gebiet in ihre Aktionen ein, verstärkten ihre Verbindungen zum Unterbewußten und griffen auf die nun völlig zur Verfügung stehenden Informationszentren zurück.

Weitere Gedanken entstanden.

Ein Wille schälte sich heraus.

Die Macht des Schmerzes war gebrochen.

Hatte es Minuten gedauert – oder Stunden? Ich weiß es nicht. Als ich wieder halbwegs vernünftig denken konnte, herrschte noch immer undurchdringliche Dunkelheit.

Und Stille.

Nur mein Keuchen und das Scharren meines sich windenden Körpers auf hartem Boden drangen an meine Ohren. Die Schmerzen brandeten noch immer durch meine Ganglien, aber sie hatten sich zu einer Anzahl kompakter Zentren zusammengezogen und sich in den Gelenken festgesetzt. In sämtlichen Gelenken, die der menschliche Körper besaß – eingeschlossen die knorpelgelagerten Wirbel des Rückgrats. Sie waren unbeschreiblich qualvoll, aber sie machten das Denken nicht mehr unmöglich.

Die menschliche Psyche kann viel vertragen.

Aber ihre Belastungsfähigkeit hat eine Grenze, begann ich mir jetzt zu überlegen. Wird sie überschritten, so würde der gesunde Verstand daran zugrunde gehen, wenn nicht ...

Ja, wenn nicht von der Natur ein Sicherheitsventil eingebaut worden wäre, ein Servorelais sozusagen, das den vernichtenden Nervenstrom in das animalischstumpfe Unbewußtsein leitet und das Bewußtsein eine gewisse Zeitlang völlig ausschaltet.

Das war es, was meine nächsten Gedanken beschäftigte.

Warum hatte dieses Sicherheitsventil in meinem Fall nicht funktioniert und mich gnadenvoll in Bewußtlosigkeit versinken lassen? Warum hatte es mich dem vollen Ansturm der hölli-



schen Qualen ausgesetzt, die mich um Haaresbreite an den Rand des Wahnsinns brachten?

Es gab nur zwei mögliche Erklärungen.

Entweder war ich geisteskrank und bildete mir die Schmerzen nur ein – ein überaus alltägliches Phänomen der Neuropsychologie und Kolloidchemie. Aber würde das Sicherheitsventil nicht auch dann funktionieren?

Oder mein Gehirn war durch Fremdeinflüsse von außen beeinflusst und das »Servorelais« lahmgelegt worden.

Es schien mir, daß die Logik der ersten Möglichkeit doch nicht ganz so stichhaltig war, wie ich zunächst angenommen hatte. Dazu kam noch, daß ich ganz instinktiv vor ihr zurückscheute, denn wenn sie tatsächlich zutraf, dann bedeutete dies, daß ich mich in meiner Lage auf einem toten Gleis befand, aus dem es keinen Ausweg gab.

Noch ungeheuer viel wichtiger war ferner die Tatsache, daß die zweite mögliche Erklärung nicht nur auf mein Gehirn zutreffen konnte, sondern gleichzeitig auch auf die rätselhafte, undurchdringliche Schwärze – ja, sogar auf die ganze unbeschreiblich erschreckende Situation, in der ich mich befand.

Denn jetzt, als die qualvollen Schmerzen in den Gelenken von einer Sekunde zur nächsten schnell nachließen, empfingen meine Sinne weitere Botschaften aus den Nerven. Ich stellte fest, daß ich rücklings auf einem harten, felsigen Boden lag, dessen frostige Kühle lähmend durch meine Glieder zog.

Ich war noch immer unfähig, auch nur einen Finger zu rühren. Der neugeborene Wille in mir genügte gerade, um den herandrängenden Wahnsinn zurückzukämpfen.

Aber ich vermochte wieder klar und vernünftig zu denken, und der Irrsinn, der abwartend am Rand meines Bewußtseins kauerte, schien zunächst abgeschlagen zu sein. Ich begann mir zum erstenmal ernsthaft Gedanken über meine Lage zu machen.

Zunächst die seelische Seite: Warum glomm tief in mir die

dumpfe Empfindung, daß ich bis vor kurzem eine ganz andere Person gewesen war? Sie erschien mir noch weitaus erschreckender als die ebenfalls vorherrschende Überzeugung, daß sich meine Situation abrupt verändert hatte. Ich »fühlte«, daß ich bis vor wenigen Minuten nicht nur ein völlig anderes Wesen besessen hatte, sondern auch ein gänzlich anderer Mensch gewesen war. Schattenhaft verschwommen stand in meinem Bewußtsein die »Erinnerung«, daß diese andere Person, die ich gewesen sein mußte, in der gemütlichen Geborgenheit ihres Heimes an einem Schreibtisch gesessen hatte.

Wenn meinen Empfindungen tatsächlich ein gewisser Wert beigemessen werden konnte, dann erhob sich ganz von selbst die Frage: Wieso saß ich nicht an einem Schreibtisch, wie es mir meine »Erinnerung« sagte, sondern lag rücklings auf einem harten Steinfußboden, umgeben von der schwärzesten aller Finsternisse?

Andererseits schien diese Situation, in der ich mich befand, durchaus real zu sein. Die Schmerzen ... die fröstelnde Kälte des Bodens ... und – ja, und die Nacktheit meines Körpers, der – wie ich jetzt fühlte – auch nicht das geringste Kleidungsstück trug. Dies waren Fakten; sie *schienen* nicht nur real, sie *waren* es auch. Damit ergab sich für mich die Notwendigkeit, meine Fragestellung umzudrehen.

Nackt, frierend und von brennenden Schmerzen gequält, lag ich auf einem unebenen, harten Felsboden. Dies war Wirklichkeit. Was sollten also die vagen »Erinnerungen«, die mir vorzugaukeln versuchten, daß ich bis vor kurzem als ein anderer Mensch an einem Schreibtisch gesessen hatte? Ich grübelte eine Zeitlang angestrengt und stellte dann fest, daß in meinem Gedächtnis auch nicht die geringste Andeutung des Namens dieser zweiten Person aufzufinden war.

Einen Moment später stockte mir der Atem. Meine Situation wuchs plötzlich zu einem gräßlichen Ungeheuer an, das mich unter der Springflut des lauernden Wahnsinns zu ertränken

drohte. Ich kannte den Namen dieser anderen Person nicht – nein, aber damit nicht genug: Ich kannte noch nicht einmal meinen eigenen Namen!

Ich wußte weder, wer ich war, noch wo ich mich befand! Ich hatte nicht die geringste Ahnung, wie ich hierher geraten war, und warum ich nackt und schmerzdurchströmt auf einem rauhen Steinfußboden lag. Ich erwachte ganz einfach zum Bewußtsein und – *war da*. Es gab keine Vergangenheit für mich, es gab auch keine Zukunft. Es existierte nur der Augenblick, aber in einer Umgebung aus absoluter Schwärze kann der Augenblick sowohl wenige Sekunden als auch viele Stunden lang währen.

Ich rang von neuem im tiefsten Innern meines Bewußtseins mit den gräßlichen Dämonen des Wahnsinns, denen meine Vernunft zu erliegen drohte. Ich hatte nichts, um gegen sie anzukämpfen, nur meinen Willen, und der war schwach genug. Ich zog ihn völlig von der Aufgabe zurück, gegen die kaum noch spürbaren Schmerzen anzukämpfen und konzentrierte ihn auf den herandrängenden Feind. Ich *mußte* meine geistige Gesundheit erhalten, komme, was da wolle.

Ich zwang meine Vernunft, ihre logischen Schlußfolgerungen fortzuführen.

Ich wußte nicht, wer ich war, noch wo ich mich befand. Ich wußte nicht, was der Traum von jener zweiten Persönlichkeit bedeuten sollte, und ich wußte nicht, was vor dem Augenblick meines jähen Erwachens in der schmerzdurchwogten Schwärze geschehen war. Meine einzigen Anhaltspunkte, auf die ich meine Überlegungen stützen konnte, waren nur die undurchdringliche, klebrige Finsternis, der unerträgliche Schmerzanfall, meine Nacktheit und der frostige Steinboden.

Heller und schärfer trat jetzt jene Überlegung hervor, mit der ich meine Lage zu erklären versucht hatte. Sie gewann an Gestalt und schälte sich als die einzige logische Erklärung der mich umgebenden Phänomene heraus.

Irgend jemand hatte mich in die gegenwärtige qualvolle Lage versetzt. Irgend jemand wußte, was diese ägyptische Finsternis bedeuten sollte. Irgend jemand verfolgte einen ganz bestimmten, klaren Plan.

Sie waren gefühllos und brutal. Sie scheuten nicht davor zurück, eine neue Art von Schmerz zu erfinden und das Opfer damit bis an den äußersten Rand des Wahnsinnes zu treiben. Sie begingen die größte Grausamkeit, die einem Menschen zustoßen kann: Sie raubten ihm sein Gedächtnis, gaben ihm falsche Träume und ließen ihn über seine Lage und Zukunft im Ungewissen.

Wer waren *sie*?

Wieder taumelte mein Geist am Abgrund der irrationalen Panik. Wieder kämpfte ich wild gegen den übermächtigen Trieb an, wie ein Tier zu brüllen, zu schreien und um mich zu schlagen. Und wieder behielt meine Vernunft ganz knapp die Oberhand.

Wer waren *sie*?

Zum Teufel noch mal? WER WAR ICH?

Ich biß die Zähne zusammen.

Meine Nervenbahnen hatten sich inzwischen von der Überlastung mit sengendem Schmerz ein wenig erholt. Das Gefühl kehrte in meine Glieder zurück. Meine Gelenke begannen zu jucken. Sie schrien förmlich nach Bewegung. Die Muskeln folgten ihrem Beispiel. Sie erwarteten die steuernden Neuralimpulse aus den kortikalen Zentren.

Ich konzentrierte den Willen. Mein Rücken versteifte sich vor den bohrenden Steinspitzen des Bodens. Ich schickte mich an, den rechten Arm zu erheben.

In diesem Augenblick schlug erneut der Schmerz zu.

Ungeheure Wogen äußerster Pein rasten in unablässiger Folge aus den Gelenken in mein Bewußtsein, überfluteten es, marterten es in jeder einzelnen Faser, siedeten es in brodelnder Qual, riegelten es mit heulenden Wirbelstürmen kreischender

Neuralimpulse hermetisch von der Außenwelt ab.

Aber erstickten es nicht zu barmherziger Gefühllosigkeit.

Selbst der Wahnsinn wäre jetzt das Paradies gewesen, aber er kam nicht.

Ich raste und tobte. Ich hämmerte mit dem ganzen Körper in konvulsivischen Zuckungen auf den Boden. Ich schlug um mich.

ICH SCHRIE.

## 2.

Die Grausamkeit meiner unbekannten Gegner überstieg alle Grenzen.

Ich versank nicht in wohlthuender Ohnmacht. Ich erlebte den ganzen Schmerzanfall von den ersten wilden Zuckungen meiner Ganglien bis zu dem tosenden, schäumenden Höllengefühl der Qualen in meiner Empfindungssphäre bei vollem Bewußtsein.

Ich ertrug dies eine Ewigkeit lang.

Die Zeit hing suspendiert in grenzenloser Weite, einem riesigen Vogel gleich, der mitten im Flug erstarrt war. Mit einem unendlich winzigen, völlig isolierten Teil meines Geistes sah ich ihn vor mir schweben, nachtschwarz wie die ihn umgebende Weite und trotzdem »sichtbar«. Während mein Bewußtsein in der Qual der tiefsten Hölle raste, starrte ihn das abgetrennte Stückchen Geist reglos an, versteinert in der irren Todesangst, daß sich seine unvorstellbar gigantischen Schwingen niemals wieder bewegen würden.

Begreift ein Verstand die äußeren Vorgänge nicht mehr, dann klammert er sich an Symbole. Sie sind das letzte Rettungsmittel, das ihn vor der endgültigen Auflösung bewahren kann.

Sie taten es in diesem Fall erst im Zeitpunkt allerhöchster

Gefahr – eine Millionstel Sekunde vor dem vernichtenden Kollaps, als es fast schon zu spät war.

Langsam – unendlich langsam begannen die unglaublichen Schwingen der Zeit zu schlagen.

Zuerst ... AB ... oh, wie lange dauerte es! ... und dann ... AUF ... kaum erkennbar, die Bewegung ... und wieder ... AB ... schneller jetzt ... und dann ... AUF! ... rascher, immer rascher! ... AB! ... und ... AUF! ... und wieder ... AB! ... und AUF! ... und AB! und AUF! ... und sie flog.

Jählings verschmolz der isolierte thalamische Sektor meines Gehirns mit meinem Bewußtsein. Hell und scharf nahm ich wahr, wie die Schmerzen in die Gelenke zurückwichen und meinen Verstand von seinen Banden lösten. Sie konzentrierten sich, versiegten ... und vergingen.

Ich sog die feuchte, modrige Luft tief in meine Lungen. Meine Muskeln erschlafften. Mein Verstand begann zögernd wieder zu arbeiten.

Ich lebte noch!

Das Frohlocken des ersten Augenblicks wich jäh, als sich mein nächster Gedanke formte. Meine unsichtbaren, unbekannten Gegner! Sie hatten mich völlig in ihrer Gewalt. Und dann Frage über Frage ...

Wer waren *sie*?

Warum taten *sie* mir dies an?

Was wollten *sie* von mir?

Wo befand ich mich?

Wie war ich hierhergekommen?

WER WAR ICH?

Einen entsetzlichen Moment lang schien die Panik erneut von mir Besitz ergreifen zu wollen. Bei der Gnade des Himmels, *wer war ich?*

Schemenhafte Erinnerungen an eine andere Persönlichkeit, an eine andere Zeit und an einen anderen Ort wehten wieder durch mein Bewußtsein. Was bedeuteten sie? Warum wurden

sie schwächer und schwächer, so daß ich sie nach einiger Zeit nur noch ahnen konnte?

Und es kam der Augenblick, als ich mich fragte, ob ich sie tatsächlich jemals gefühlt hatte, oder ob sie nur ein Gespinst meines halbrationalen Geistes waren.

Nichts von ihnen blieb mir. Ich lag unendlich allein auf hartem Felsboden in undurchdringlicher Finsternis, die in sich selbst Substanz zu sein schien. Und ich war nackt, nackt an Körper und an Geist, denn ich besaß noch nicht einmal die Erinnerungen an die Zeit vor meinem Erwachen in der Dunkelheit. Ich war ein Niemand – ein denkender Protoplasma-komplex, der aus dem Nichts entstanden war und im Nichts schwebte. Ich wußte aber, daß ich ein Mensch war. Ich wußte, daß es andere Menschen gab, jedoch ich erinnerte mich nicht, in welcher Relation ich zu ihnen gestanden hatte. Ich wußte genug vom menschlichen Leben, um zu erkennen, daß ich mich in einer Lage befand, die einfach unmöglich war. Unmöglich, weil ... unmenschlich.

Es entsprach nicht menschlicher Logik, eine Person in der Folter schreien zu lassen, ohne ihr wenigstens mitzuteilen, aus welchem Grund dies geschah.

Die Erkenntnis des »Ich« – das war mein einziger Anhaltspunkt, mein einziges Fundament, auf dem ich meine kortikalen Überlegungen aufbauen konnte. Es war der Koordinatensprung meiner Vernunft.

Der nächste Schritt ergab sich von selbst. Ich erkannte es als eminent wichtiges Erfordernis, unverzüglich an die Erforschung meiner Außenwelt zu gehen. Zweifellos erwartete mich in unbestimmter Zukunft ein weiterer Schmerzanfall. Ich tat besser daran, die mir zur Verfügung stehende Zeit bestmöglich auszunützen.

Erneut schickte ich mich an, den rechten Arm zu heben. Der motorische Reiz huschte von Neuronenzelle zu Neuronenzelle, von Nervenbahn zu Nervenbahn, von Muskelfaser zu Muskel-

faser. Diesmal traten ihm keine rasenden Schmerzbotschaften in den Weg.

Ich sah meinen Arm in der Finsternis nicht, aber ich fühlte, wie er sich bewegte. Er schien über die Maßen schwer zu sein. Dann erwachten die Nerven in der äußeren Haut zum Leben und meldeten rauhe, harte Kanten und eine grobe, kalte Fläche: ein Ring aus Metall, der mein Handgelenk umschloß.

Zur gleichen Zeit klang metallisches Rasseln aus Gestaltlosigkeit.

Eine Kette!

Jetzt bewegte sich meine Linke. Sie traf mit der Rechten zusammen. Sie bestätigte meine wilden Gedanken.

Beide Handgelenke trugen einen schweren, rauhkantigen Ring. Sie waren mittels einer kurzen Kette unlösbar aneinandergeschmiedet.

Die ungeheure Bedeutung dieser Feststellung ließ mich für einen Augenblick erstarren. Eine irre Sekunde lang hatte ich die wilde Empfindung, daß mich kalt-prüfende Augen aus der Dunkelheit heraus anblickten. Dann erkannte ich meinen Zustand als Schrecklähmung, die auf irrationaler Angst beruht. Die überraschende Feststellung, daß ich mit einer Kette gefesselt war, hatte in unmittelbarer Assoziation die Wahnvorstellung heraufbeschworen, daß ich von meinen unbekannten Gegnern konfrontiert wurde. Nur eine Illusion, sagte ich mir – und dann wich die Angstbeklemmung jäh von mir.

Meine tastenden Finger stellten fest, daß die beiden mittleren Glieder des kurzen Kettenstücks von einem Ring zusammengehalten wurden. Dann entdeckte ich, wozu er diente. Das Endglied einer weiteren Kette hing an ihm – einer Kette von unbestimmter Länge, die sich außerhalb der Reichweite meiner Finger in der Finsternis verlief.

Ein kurzer Ruck genügte, um mir meinen plötzlichen Verdacht zu bestätigen. Die Kette spannte sich ... und widerstand. Laut rasselnd fiel sie wieder zu Boden, als ich meine Hände



senkte.

Ich verharrte erneut, diesmal jedoch in gefaßter Ruhe. Einige Zeit verstrich, während der ich meine neuen Feststellungen innerlich verarbeitete.

Es konnte gar kein Zweifel daran bestehen, daß das andere Ende der langen Kette irgendwo fest verankert war – mit erheblicher Wahrscheinlichkeit an einer Wand. Ein Beweis dafür konnte die Tatsache sein, daß die gespannte Kette schräg aufwärts in die Dunkelheit geführt hatte, wie mir mein Gefühl sagte.

Wilde Gier nach aktiver Handlung erfüllte mich plötzlich. Nicht länger konnte ich untätig in der pechschwarzen Finsternis liegen. Ich mußte unverzüglich an die Erforschung meiner Umgebung gehen.

Meine Hände schlossen sich um die lange Kette und spannten sie. Ich war viel zu schwach, um mich auf meine Füße zu erheben, aber ich hatte genügend Kraftreserven, um mich mit den Armen an der Kette entlangzuziehen. Ich stemmte die Fersen gegen den Boden und half mit den Beinen nach, aber ich machte nur langsame Fortschritte. Die glasharten Spitzen des Felsbodens rissen an meiner Haut. Ich rollte mich auf den Bauch und schob mich mühsam an der Kette entlang. Als ich endlich mit den Fingerspitzen gegen die rauhe, grobbearbeitete Fläche einer Felswand stieß, waren meine Ellbogen und Knie wund und glitschig von Blut.

Aber ich hatte den ersten Schritt geschafft. Ich hatte entdeckt, daß die Kette tatsächlich an einer Wand befestigt war. Daraus ergab sich die logische Folgerung, daß es in unmittelbarer Nähe noch weitere Wände geben mußte. Zusammen mit der Existenz der Kette bedeutete dies ...

Mein nackter Körper lag erschöpft am Fuß der Wand, als ich die ungeheure Tragweite dieser Überlegung erkannte. Zusammen mit den bereits vorhandenen Fakten bedeutete dies nichts anderes, als daß sich die klebrige Schwärze, die mich bis in

unbestimmte Tiefen zu umgeben schien, zu einer simplen, logisch erklärbaren Alltäglichkeit auflöste. Es bedeutete ganz einfach, daß ich mich in einem steinernen Raum befand – genauer: in einer Kerkerzelle.

Angeschmiedet am nackten Fels lag ich hier in Dunkelhaft!

Wieder verstrich geraume Zeit, während ich die daraus resultierenden Folgerungen erwog. Groteskerweise fühlte ich mich nach der vollen Erkenntnis meiner Lage erleichtert. Die glimmende Panik in mir verging, als die irrationale Angst vor dem Unbekannten wich. Frischer Mut flackerte auf. Und da war auch ... Hoffnung.

Meine unmittelbare Umgebung barg nichts Mystisches mehr. Sie erschien mir auf einmal fast lächerlich banal. Eine Dunkelzelle, in gewachsenen Fels geschlagen. Eine Handfessel, eine Kette und ein Ring, mit denen ich angeschmiedet war. Meine Situation hatte nichts Unnatürliches, geschweige denn Übernatürliches mehr an sich.

Nur ...

Wer waren meine Gegner?

Warum hatten sie mich hier eingekerkert?

WER WAR ICH?

Ich erkannte, daß ich die Antworten auf diese Fragen nicht aus meinem eigenen Ich schöpfen konnte. Jeder Augenblick, den ich damit zubachte, bedeutete verschwendete Zeit. Ich war mir mit aufdringlicher Klarheit bewußt, daß ich die Untersuchung meiner Umgebung fortsetzen mußte. Ich benötigte weitere Informationen.

Ich stützte mich von neuem auf Ellbogen und Knie. Sie schmerzten quälend, als ich parallel zur Wand über den Boden kroch und die Kette hinter mir herzog. So legte ich ungefähr drei Meter zurück, bis ich auf eine zweite Wand traf, die mit der ersten einen rechten Winkel bildete. Ich tastete sie in der Dunkelheit ab, entdeckte jedoch keine Spalten, die mich auf eine Tür hätten schließen lassen können.

Nach einer ausgedehnten Ruhepause zwang ich meinen erschöpften Körper erneut zur Aktion. Ich wandte mich mühsam um und kroch an der ersten Wand zurück. Meine Lungen keuchten angestrengt in der feuchten, modrigen Luft, als ich an der Stelle vorüberkam, an der sich in einiger Höhe der Befestigungsring der Kette befinden mußte. Etwa einen Meter weiter stellte sich mir eine dritte Felswand in den Weg. Ich hatte die zweite Ecke erreicht und konnte mir jetzt ein ungefähres Bild über die Größe meiner Zelle machen.

Die Wand maß nach meiner Schätzung vier Meter in der Länge. Angenommen, der Raum besaß quadratische Form. Dann ...

In diesem Augenblick geschah es.

Die Anstrengung hatte meinen ausgemergelten Körper die letzten Kraftreserven gekostet. Völlig erschöpft, zu keiner Bewegung mehr fähig – so lag ich frostgeschüttelt auf dem Boden. Selbst das Denken bildete in diesem Moment einen überaus schwierigen Prozeß.

In diesem Zustand traf mich der dritte große Schmerzanfall.

Ich besaß keine Energie, um ihm entgegenzutreten. Ich war ihm völlig ausgeliefert. Und doch wurde ich auch diesmal weder ohnmächtig noch wahnsinnig.

Auch jetzt wieder schienen die Schmerzen den Gelenken zu entstammen. Sie brandeten in mein Gehirn und überschwemmten es. Ich versank und verging in der höllischen Mixtur aus physischen und seelischen Qualen. Ich *badete* förmlich darin. Aber ich blieb bei Bewußtsein.

Mein Bewußtsein wich von der Außenwelt zurück und konzentrierte sich voll auf den Aufruhr in meinem Innern. Ich wurde gänzlich von meiner Umwelt abgeriegelt.

Aber eine kurze Sekunde lang hatten meine äußeren Sinne noch Zeit, ein lautes, knarrendes Geräusch und eine plötzliche blendende Lichtflut wahrzunehmen.

Eine Tür öffnete sich in meinen Kerker. Eine dämonische

Silhouette hob sich vor dem strahlend hellen Hintergrund ab. Eine riesige grausige Gestalt stand auf der Schwelle.

Dies war mein letzter Eindruck. Im nächsten Augenblick wirbelte ich im Mahlstrom meiner Qualen.

### 3.

Die Schmerzen waren nicht schlimmer als bei den vorhergegangenen Anfällen. Sie konnten es gar nicht sein, denn sie stellten bereits das Maximum dar, das mein Nervensystem gerade noch weiterzuleiten vermochte. Aber ich verfügte diesmal nicht über die Kraft, mich ihnen entgegenzustellen und ihre Wucht wenigstens um einen Bruchteil abzumildern.

Die Schmerzen traten wie beim ersten und zweiten Anfall in der ihnen charakteristischen »variablen« Weise auf, die von meinen irrationalen Gedanken als Symbol der Ultimatzen Grausamkeit empfunden wurde. Sie steigerten ihre Intensität mit plötzlicher Heftigkeit bis zu jenem scharf abgegrenzten Punkt, der das Äußerste des physiologisch gerade noch Ertragbaren darstellte. Sie erreichten den absoluten Grenzwert, hinter dem ein menschliches Nervensystem nicht mehr existieren konnte. Noch eine unendlich geringe Intensitätssteigerung, und die Nervenbahnen wären »durchgebrannt«, die beteiligten Zerebralzellen unwiderruflich zerstört, die Ganglien und kortikalen Zentren in ein Chaos verwirrt, das Hirn unheilbar beschädigt worden.

Sie trieben mich ruckartig bis zum äußersten Rand des Wahnsinns – bis zu jener Schwelle, bei der meine geistige Gesundheit buchstäblich auf Messers Schneide stand.

Aber nur bis hierher.

Sie verharrten an dieser Stelle, wartend, lauernd und unendlich qualvoll. Beim geringsten Zeichen einer bevorstehenden

physiologischen Zerrüttung, eines allmählichen Hinübergleitens meines Geistes in den Irrsinn, senkten sie unvermittelt ihre Intensität und wichen damit von dem kritischen Punkt zurück, bis die größte Gefahr vorüber war. Aber nur solange.

Sobald es sich zeigte, daß die ersten Symptome des herannahenden Chaos in meinem Zerebralsystem abgeklungen waren, schoben sie sich wieder bis an die Belastungsgrenze heran. Es war ein Spiel ohne Ende – ein Spiel von unmenschlicher Grausamkeit. Es stand für mich fest, daß die Schmerzen von meinen unbekannten Gegnern auf irgendeine rätselhafte Weise gesteuert wurden, in Übereinstimmung mit einem programmäßig ablaufenden Plan.

Einen weiteren Beweis für diese Feststellung bildete die schon früher erkannte Tatsache, daß mein Gehirn offenbar die Fähigkeit verloren hatte, mein Bewußtsein bei Überschreitung einer gewissen Reizschwelle auszuschalten, um sich vor Schaden zu bewahren. Die heißersehnte Ohnmacht blieb auch bei dieser Attacke aus.

Ich weiß nicht, wieviel Zeit verstrich, während die Qualen mein innerstes Ich bis in die tiefsten Zentren erschütterten und zerrütteten. Ich weiß nicht, welche äußeren Muskelreaktionen der geistige Tornado hervorrief. Wie ich jedoch später an meinen Wunden und Hautabschürfungen erkannte, mußte mein Körper von Zuckungen gepeinigt worden sein.

Es kam der Augenblick, da die Schmerzen in der mir bereits vertrauten Weise zusammenzuschrumpfen begannen. Als erstes stellte sich wieder die Fähigkeit des klaren Denkens ein, aber es dauerte unendlich lange, bis sie so weit an Stärke gewonnen hatte, daß ich sie in meine Dienste nehmen konnte, ohne mich bewußt auf jeden einzelnen Gedanken konzentrieren zu müssen.

Mit stetig nachlassenden Schmerzen gewann ich mehr und mehr die Herrschaft über meinen Körper zurück. Und doch verging eine lange Zeit, bis der Zugang zu meinen Sinnen

wieder frei war. Mit bewußter Willenskraft versuchte ich, den Reorientierungsprozeß zu beschleunigen. Es bestand für mich kein Zweifel, daß es im Augenblick für mich nichts von so ungeheurer Wichtigkeit gab, wie die Zurückgewinnung meiner Sinne. Ich erinnerte mich plötzlich an jene Botschaft, die sie mir unmittelbar vor der Attacke gesandt hatten. Ich wußte, daß die unheimliche Gestalt in der lichtdurchfluteten Türöffnung keine Illusion gewesen war.

Ich verzeichnete es mit geraumer Überraschung, als sich einige Zeit später als erstes die Tastnerven in der Haut und der Gleichgewichtssinn im inneren Ohr zurückmeldeten, und nicht – wie erwartet – die optischen Nerven.

Im gleichen Augenblick, als die Schmerzen in meinen Gedanken völlig erloschen, stellte ich fest, daß ich mich noch immer in horizontaler Lage befand, auf dem Rücken ausgestreckt. Dann meldete mein Tastsinn, daß die Fläche unter mir nicht mehr rauh, hart und kalt war, sondern glatt, nachgiebig wie Gummi und angenehm temperiert. Ich fühlte mich über alle Maßen erschöpft und hilflos, aber ich hatte inzwischen wieder genügend geistige Energie gesammelt, um mir über die gigantische Bedeutung dieser Feststellung im klaren zu sein.

Meine Situation hatte sich demnach einschneidend geändert. Ich befand mich nicht länger in meiner Kerkerzelle. Das bedeutete wiederum, daß sich meine Gegner zum erstenmal seit meinem Erwachen aktiv eingeschaltet hatten. Ohne Zweifel würde diese überraschende Entwicklung in erster Linie darin resultieren, daß mir ein Hort von unschätzbaren Informationen zugänglich wurde. Nichts war von derart überragender Wichtigkeit, wie diese. Ich benötigte sie dringender als alles andere, wenn ich mich meiner Lage anpassen wollte.

Der Aufruhr in meinem Gehirn klang mehr und mehr ab. Barrieren verschwanden eine nach der anderen von den Sinneszentren. Mein Tastsinn verfeinerte sich. Ich fühlte, daß ich noch immer unbekleidet war, aber ich verspürte keine Kälte,

wie in der Kerkerzelle. Eine angenehme Wärme herrschte in meiner neuen Umgebung, die jedoch nach wie vor undurchdringlich dunkel blieb. Kein Laut drang an meine Ohren – ja, ich vernahm noch nicht einmal mein eigenes Atmen.

Dann spürte ich einen feinen, kaum merklichen Luftzug, der für die Dauer eines raschen Augenblicks über meinen Körper wehte. Im nächsten Moment bewegte sich die glatte Fläche unter mir ruckartig, um eine Sekunde später wieder reglos zu verharren. Und dann ...

Kalte Panik griff nach meinem Herzen.

*Etwas berührte mich!*

Es war reiner Zufall, daß ich in diesem Augenblick noch nicht unter der vollen Herrschaft meines Thalamus stand, des emotionellen Zentrums meines Gehirns. Diese Tatsache rettete zweifellos meine geistige Gesundheit.

Die Energiereserven sowohl meines Körpers als auch meines Geistes waren durch die unerträglichen Schmerzattacken und durch die hochgesteigerte Integrationsarbeit des Verstandes, der sich mit meiner Lage und Umgebung auseinanderzusetzen suchte, bis auf das Existenzminimum reduziert worden. Ich wußte, daß es nur noch eines geringen Anstoßes bedurfte, um mich in geistiger Umnachtung versinken zu lassen.

Blind, taub und nackt befand ich mich an einem Ort, dessen Identität ich noch nicht einmal zu ahnen vermochte. In völliger Hilflosigkeit und totaler Unkenntnis der äußeren Vorgänge war ich einem Schicksal ausgeliefert, das schlimmer als der Tod zu sein schien. Meine Gehirnvorgänge wurden von meinen Gegnern auf unbekannte Weise derart manipuliert, daß die Foltern einen optimalen Nutzeffekt erzielten. Ich wußte nicht, wer ich war und warum ich hier gequält wurde. Ich befand mich geistig am Rand des bodenlosen Abgrunds.

Deshalb konnte es als mein persönliches Glück bezeichnet werden, daß mein Thalamus zum größten Teil noch von mei-

nem Bewußtsein isoliert war. Als ich in jenem entsetzlichen Augenblick von etwas Fremden berührt wurde, traf mich der vernichtende Schreck nur mit einem Bruchteil seiner Stärke. So befand sich denn mein Bewußtsein in der Situation eines fast unbeteiligten Zuschauers, als sich die thalamische Panik in irgendwelche Reservoirs des Unbewußtseins ergoß. In der brodelnden Hölle der Triebe, Urängste, unterdrückten Beklemmungen und Verstimmungen, die dort herrschte, verlief sie sich alsbald.

Währenddessen befaßte sich die Gehirnrinde bereits mit der Integration der Nervenbotschaften.

Das *Ding*, das mich berührte, machte sich an meinem linken Arm zu schaffen. Es war lebendig.

Mein erster Eindruck ließ mich unwillkürlich vermuten, daß es sich um die Hand eines Menschen handelte. Es bewegte sich mit geschmeidiger Koordination – und es war körperwarm.

Doch dann stellte ich weitere Einzelheiten fest und verwarf augenblicklich meine erste Überlegung. Auf der ganzen Erde existierte keine menschliche Hand, die aus langen, schlangenartigen und völlig knochenlosen Gliedern bestand. Und selbst wenn es tatsächlich unter den Menschen eine derartige Mißbildung gegeben hätte, so wäre ihre anormale »Hand« aufgrund des menschlichen Metabolismus niemals von einer Schuppenhaut und einer dicken, klebrigen Schleimschicht bedeckt gewesen.

Das schuppige, warme Gebilde, das sich wie ein ganzes Bündel glitschiger Schlangen anfühlte, tastete meinen nackten Arm ab und beschäftigte sich dann allem Anschein nach damit, einen kleinen, harten Gegenstand auf der Innenseite des Ellbogens anzubringen. Sekunden später spürte ich einen scharfen Stich an dieser Stelle. Ein Band wurde um den Arm gelegt und der Gegenstand damit befestigt.

Ich betone noch einmal, daß ich all diese Geschehnisse mit dem kalten, unpersönlichen Verstand einer Denkmachine



verzeichnete. Mein Ichbewußtsein stand als unbeteiligter Zuschauer außerhalb. Und meine Wahrnehmungssphäre betrachtete die Vorgänge mit einer Sachlichkeit, als ob ich ein anderer Mensch gewesen wäre. Nur schwach zeichnete sich an der Grenze des bewußt Empfindbaren die Silhouette der Angst ab – der nackten, rohen Angst.

Als sich lange Zeit später die Barriere hob und den Emotionen wieder den Zugang in mein Bewußtsein gestattete, hatte sich mein Kortex inzwischen genügend gekräftigt, um sie mit nüchterner, logischer Vernunft im Zaum halten zu können.

Während sich das schleimige Gebilde in der Folge mit meinem anderen Arm beschäftigte und dann eine undefinierbare Vorrichtung in meinem Nacken, am Hinterkopf und an den Schläfen anbrachte, kam ich in meinen Überlegungen zu weiteren Ergebnissen.

Ich befand mich noch immer in einer Welt der Lichtlosigkeit und der absoluten Stille, aber ich vermochte wieder zu denken. Ich wußte, daß es von unermesslich lebenswichtiger Bedeutung war, mich möglichst rasch an die neuen Entwicklungen meiner Lage anzupassen. Geistige Adaptierung, das war der umfassendste und entscheidende Schritt in jeder vernunftgesteuerten Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt, die sich zwangshalber stets auf den Stufen Rekognoszierung-Adaptierung-Reaktion aufbauen muß. Ich konnte es als eine entscheidende Verbesserung meiner geistigen Situation betrachten, daß ich in meinen Überlegungen bereits an dem Punkt angelangt war, an dem ich mich zur Zeit befand. Absolut blind und taub, hatte ich mich bisher einzig auf die Meldungen der Tastkörperchen in meiner Haut verlassen, die durch das Rückenmark in die Großhirnrinde geleitet wurden. Das Bild, das sie mir von meiner Umwelt vermittelten, und die Erkenntnis, die mein Verstand daraus zog, war ungemein viel intensiver, als ich es jemals durch Vermittlung des Seh- und Hörzentrums erlangt hätte. Ich war auf logischem Weg bereits an einem

Punkt angelangt, an dem mir Auge und Ohr nur noch eine Bestätigung dessen geliefert hätten, was ich bereits wußte.

Ich lag unbekleidet rücklings auf einer nachgiebigen, angenehm temperierten Fläche, die entweder ein Ruhelager oder eine Art gepolsterter Operationstisch sein mußte. In meiner unmittelbaren Nähe bewegte sich ein intelligentes Lebewesen, von dem ich nur zu sagen vermochte, daß zumindest seine Manipulationsorgane unmenschlich waren. Es ließ sich ferner mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit behaupten, daß ich den Mittelpunkt seiner Tätigkeit bildete – seiner Tätigkeit, die vorläufig darin bestand, daß es irgendwelche Testapparaturen an mir befestigte, die entweder medizinischer oder physiologischer Art waren. In Anbetracht der Beobachtungen, die ich während jener Schmerzattacken an mir gemacht hatte, neigte ich dazu, sie dem Gebiet der Neuro-Chemie zuzuordnen, war mir dabei jedoch darüber im klaren, daß sie auch einem radikal anderen Zweck dienen konnten.

Ich wußte, daß im verlängerten Rückenmark die Zentren für die Regulation von Atmung und Blutkreislauf lagen. Eine Einwirkung von außen auf sie konnte nur einem von zwei möglichen Zwecken dienen: entweder sollte sie stimulieren ... oder hemmen. In meinem Gedächtnis gab es jedoch keinen Hinweis, der eine Anregung dieser Zentren erforderlich erscheinen ließ. Das ließ nur noch eine Möglichkeit offen.

Eine bange Sekunde lang drohte mich die Angst zu überschwemmen.

Die fremde Intelligenz, die sich mit mir befaßte, stand im Begriff, hemmend auf meine Atmung und meinen Blutkreislauf einzuwirken. Die Apparate, die sie an der Armkopfarterie und am Nachhirn befestigt hatte, konnten nur diesem Zweck dienen. Wenn ich weiter daran dachte, daß sich andere Geräte auf die Gegend des Kleinhirns und der Hirnbrücke mit dem Reflexzentrum, so wie die Schläfenlappen konzentrierten, wurde offensichtlich, was sie im Grunde bezweckten.

Durch eine Einwirkung auf das Nachhirn sollten nicht nur die Blutgefäße der Bewußtseinszentren möglichst gelöst, entspannt und lahmgelegt werden, sondern auch der atmungsbedingte Sauerstoffgehalt des Blutes herabgesetzt werden, um die in Mitleidenschaft gezogenen Reflex- und Gedächtniszentren meiner Willenssphäre zu entziehen und alle Widerstände und Barrieren zu beseitigen, die sich einem fremden Eindringling entgegenstellen mochten.

Mit einem Wort: Ich erlebte die Vorbereitungen zu einer Gehirnwäsche, die auf einer ungeheuer fortgeschrittenen Technik beruhte.

Es war in diesem Augenblick gräßlicher Erkenntnis, als plötzlich mein Hörsinn zurückkehrte.

Noch immer litten große Felder meiner Bewußtseinssebene unter den Folgen der letzten Schmerzattacke, aber die Erholung des Zentralnervensystems und des peripheren Nervensystems schritt jetzt rascher voran, als ich es zunächst für möglich gehalten hätte, und mit zunehmender Stärkung eröffneten sich mehr und mehr Zentren meines Kortex. Der Gleichgewichtssinn, der vom Labyrinthorgan im inneren Ohr ausgeht, war schon kurz nach meinem Erwachen mit dem Tastsinn zurückgekehrt. Jetzt schaltete sich plötzlich das Hörzentrum, das vom gleichen Gehirnnervenpaar innerviert wurde, wieder in die bewußten Vorgänge ein.

Das tiefe Brummen schwerer Maschinen erfüllte auf einmal den Raum. Irgendwo in der Ferne schlug in regelmäßigen Zeitabständen ein knatternder Funke über. Elektronische Geräusche von undefinierbarer Art und Herkunft bildeten eine gespenstische Tonfolge vor dem kontrapunktischen Hintergrund des auf- und abschwellenden Brummens. Ein gefährlich klingender Summton kletterte mit quälender Langsamkeit die ganze Skala des menschlichen Hörbereichs hinauf und trat in das unhörbare Ultraschallgebiet ein. Den Vordergrund in dieser wilden Kakophonie bildete das röchelnde Atmen aus meiner

ausgetrockneten Kehle.

Aber dann vernahm ich plötzlich Geräusche von gänzlich anderer Art, und die ungewohnten Laute der Mechanik und Elektronik schienen dagegen mit einemmal nicht länger fremdartig zu sein. Wenn etwas *fremdartig* war, dann das trockene Rascheln von unmenschlichen Gliedmaßen auf dem Fußboden und an meiner Liegestatt, und die seltsamen glucksenden, gurgelnden, »flüssigen« Laute einer nie gehörten Sprache.

Es war mir unmöglich, zu sagen, wie viele Wesen sich in meiner Umgebung befanden, denn ihre »Stimmen« klangen für meine Ohren zu ungewohnt, um sie bestimmten Identitäten zuordnen zu können. Aber ich konnte mit Sicherheit erkennen, daß das Wesen, das die Testgeräte an mir befestigte und dessen Berührung ich auch jetzt noch von Zeit zu Zeit spürte, ebenfalls zu den Sprechern gehörte.

Wieder fühlte ich das Bündel glitschiger Schlangen auf meiner Stirn, und ein kalter Schauer überlief meinen Körper. Eine kühle Metallfläche berührte meine Haut. Sie war konvex gekrümmt und legte sich mit sanftem Druck um den oberen Teil der Stirn.

Und genau in diesem Augenblick, als ich krampfhaft bemüht war, meine Umgebung mit dem Hörsinn zu erforschen, fiel urplötzlich ein schwarzer Vorhang von meinen Augen, und ich konnte wieder sehen.

Ich sah ... und ich schrie auf.

Aber ein Teil meiner Bewußtseinsebene war noch immer gestört – jener Teil, der das Bewegungszentrum und das Sprachzentrum in sich schließt. Ich schrie in thalamischer Qual, als ich das Entsetzliche sah, aber mein Schrei verhallte ungehört tief in den inneren Hallen meines Ichs und brachte keine Erleichterung. Meine Zunge war gelähmt, und so ertrug ich stumm das Bild des Grauens, aber im Innern wand ich mich in seelischen Qualen von derart ungeheurer Stärke, daß physiologische Auswirkungen unausbleiblich waren. Mein Herz

begann stechend zu schmerzen.

Ein langer Moment verging, während ich die Augen krampfhaft geschlossen hielt. Dann klang die Rebellion in meinem Innern ab, und die nüchterne Vernunft errang wieder die Oberhand.

Ich wußte, daß es nach wie vor von unermeßlicher Wichtigkeit war, Fakten und Informationen über meine Lage zu sammeln.

Zögernd schlug ich die Augen auf – nur schwach gewappnet gegen das, was auch in den wildesten Träumen unwirklich erscheinen mußte.

Das Wesen, das sich über mich beugte, hatte nichts gemein mit irdischem Leben und menschlicher Gedankensphäre. Es entstammte nicht nur einer radikal fremden Evolution, sondern benötigte zu seiner Erfassung auch gänzlich unmenschliche Denkprozesse.

Und es hielt seine fächerförmigen, mimosenzarten Antennenfühler wie aufmerksam beobachtende Augen auf mich gerichtet, während sich die zu kompakten Bündeln zusammengefaßten schleimigen Schlangen seiner Manipulationsorgane pausenlos mit mir beschäftigten.

Mein abgezehrter Körper enthielt nicht mehr viel Energiereerven, aber ich brachte es mit einer verzweifelten Anstrengung fertig, die wild aufschäumenden Emotionen erneut einzudämmen.

Und nach einem endlosen Zeitraum schien mir der Anblick des fremden Wesens bereits erträglicher und weniger erschreckend. Die ersten nüchternen Gedanken entstanden ... und blieben. Wie ein Schwamm Tropfen um Tropfen aufsaugt, so begann mein Verstand Fakten zu sammeln. Ich konnte meine Umgebung nur undeutlich wahrnehmen, aber es dauerte einen Moment, bis ich erkannte, worauf ihre eigenartige Kontrastlosigkeit zurückzuführen war. Es herrschte eine Beleuchtung, die nicht für menschliche Augen geschaffen war. Das sanfte,

tiefrotes Dämmerlicht, das den ganzen Raum erfüllte, verlieh allen Gegenständen verschwommene Konturen und vermittelte die Illusion eines zweidimensionalen Bildes, dem die räumliche Tiefe fehlte. Nur schattenhaft vermochte ich im Hintergrund die Umrisse großer Schalttafeln und undefinierbarer Maschinen wahrzunehmen, und ihre schier titanischen Ausmaße zeigten mir, wie unermesslich riesenhaft der Raum sein mußte, in dem ich mich befand.

Das fremde Wesen neben mir war deutlicher erkennbar, aber auch seinen Körperformen fehlten in dem trüben, roten Licht jegliche Kontraste. Noch immer stand es über mich gebeugt und hielt seine fächerartigen Antennenfühler auf mich gerichtet. Es besaß weder Augen, noch Mund, Nase oder Ohren im menschlichen Sinn – ja, noch nicht einmal einen Körperteil, der auch nur entfernt an einen Kopf erinnert hätte.

Je länger ich die grausige Erscheinung betrachtete, desto grotesker und phantastischer erschien sie mir. Meine Augen nahmen Einzelheit um Einzelheit wahr, und jede von ihnen war derart *fremdartig*, daß sie sich mit fast schmerzhafter Intensität in mein Bewußtsein einprägte. Zusammen ergaben sie das Bild eines Monsters, für das es in keiner irdischen Dämonologie einen Platz gab.

Es besaß nicht nur keinen erkennbaren Kopf, sondern ermangete auch jeglicher noch so schwachen Andeutung eines Rumpfes. Zwar wurde etwa die Hälfte der Masse seines »Körpers« von einem dunkelfarbigem, knollenförmigen Gebilde von etwa einem Meter Durchmesser eingenommen, aber genauso gut konnte der daran anschließende Wirrwarr von kurzen, ineinander verschlungenen Röhren den »Rumpf« darstellen. Ich hatte keinerlei greifbare Anhaltspunkte, aus denen ich auf das Vorne und Hinten der Greuelgestalt hätte schließen können, aber ich beschloß, die mir zugewandte Seite als »vorne« zu bezeichnen.

Das knollenartige Gebilde öffnete sich auf der rechten Seite

zu einer großen, trompetenförmigen Mündung, die mit dem dunkelfarbigem Klumpen ein starres, zusammengehörendes Ganzes bildete. Etwa eine Handbreit in ihrer schallrohrartig gebrauchten Tiefe befand sich ein ringsum verlaufender Kranz von dichtgebündelten, schleimigen Schlangengliedern, deren äußerst erstaunliche Beweglichkeit und Geschmeidigkeit ich bereits am eigenen Leibe kennengelernt hatte. Sie waren es, die sich mit den Apparaturen an meinem Körper beschäftigten.

Der kompakte Knollen mit der geschweiften Trompetenöffnung nahm nicht etwa den Mittelpunkt des Gesamtwesens ein, sondern schwebte dicht am Rand eines alptraumhaften Gewirrs von schenkeldicken, dunkelfarbigem Röhren oder Schläuchen, die an verschiedenen Stellen aus dem Knollen hervortraten, enge und weite Windungen beschrieben und entweder wahllos ineinander übergingen oder erneut in dem Körperklumpen verschwanden. Ich zählte ihrer sechs, die zusammen ein starres System bildeten und nach der Logik eines Irrsinnigen zusammengesetzt zu sein schienen.

Eine dieser etwa zwanzig Zentimeter starken Röhren diente der Entität als Fortbewegungsorgan. Sie entsprang auf seiner »Vorderseite« und beschrieb eine U-förmige Windung, die auf dem Boden auflag und in die Rückenpartie überging. Sie war nur sehr kurz, nicht länger als zwei Armlängen, so daß die Körpermasse des Wesens knapp einen Fuß hoch über dem Boden stand, aber ich vermochte nicht zu erkennen, inwiefern sie den knollenförmigen Ballen mit den anhängenden, schenkelstarken Rohrgebilden fortbewegen konnte.

Wieder brodelte die Angst in mir empor. Von menschlichen Wesen gefangengehalten zu werden, mochte schlimm genug sein. Wenn aber an die Stelle der Menschen gänzlich unmenschliche Lebewesen traten, dann verloren sämtliche irdischen Maßstäbe des Furchtbaren ihre Bedeutung. Wesen, die sich derart radikal von allem terrestrischen Leben unterschieden, mußten eine völlig andere Lebensweise, eine absolut

unfaßbare Logik und einen grundlegend fremdartigen Moral-kodex haben.

So ungeheuerlich sie mir dort in jenem trüben, tiefroten, warmen Licht auch erschienen: Nichts konnte entsetzlicher sein, als die niederschmetternde Tatsache, daß zweifellos ich es war, der den Brennpunkt ihrer Aufmerksamkeit einnahm. Ihre Existenz betraf unmittelbar mich selbst, und die unvorstellbaren, grauenhaften Dinge, die sie tun würden, mußten einzig *meinem* nackten Körper und Geist gelten.

Die Dinge, die sie schon getan hatten!

Wieder und wieder durchliefen die gleichen kataklysmischen Gedanken mein Bewußtsein: Du liegst nackt und zu einem Skelett abgezehrt, hilflos und hoffnungslos auf dem Seziertisch von Intelligenzen, die selbst in der Schattenwelt des Irrsinns keinen Platz haben. Du bist ihnen völlig ausgeliefert. Sie rauben dir nicht nur das Leben, sondern auch den Geist – die Seele.

Warum taten sie das?

Woher kamen sie?

Wie war ich in ihre Gewalt geraten?

Wo befand ich mich?

*WER WAR ICH?*

Meine Psyche überschritt in diesem Sekundenbruchteil einen weiteren kritischen Punkt. Abrupt überlagerten sich meine Gedanken – interferierten, superponierten zu sinnlosen Nervenströmen.

Mein Blick wurde einen kurzen Moment lang klar – klar für einen irrationalen Abschnitt meines Geistes. Ich starrte, sehend aber verständnislos, auf die Antennenorgane des Wesens, die sich am äußeren Rande des Körperknollens bewegten.

*WER WAR ICH?*

Mein Blick heftete sich auf die Schlangenglieder der Tastorgane, die ein letztes Mal über die Apparate an meinem Körper glitten und sich dann zwei Meter entfernt um einen Mechanis-



mus ringelten, den ich erst später als einen Schalthebel enträtselte.

*WER WAR ICH?*

Aus der fernen Tiefe des rötlichen Dämmerlichts traten vier weitere Greuelwesen. Der Schalthebel bewegte sich. Das erste stechende Kribbeln des unfäßbaren Eingriffs durchrann meinen Körper. Ich spürte es ohne Emotion.

*WER WAR ICH?*

Eine Maschine heulte auf. Der Schalthebel rastete ein.  
Da wußte ich es.

#### 4.

Wie weit er zurück lag, jener erste Schock, vermochte ich nicht zu sagen.

Vielleicht Jahre.

War er mit überlegter Absicht herbeigeführt worden, oder stellte er eine natürliche Reaktion meiner Psyche auf äußere Einflüsse dar? Ich fand darauf keine Antwort. Ich besaß nicht den geringsten Anhaltspunkt.

Er war stark genug gewesen, um einen beträchtlichen Teil meines permanenten Gedächtnisses durch einen starren Block abzuriegeln – um es buchstäblich in die Tiefe des Unbewußtseins zurückzudrängen. Er hatte mir die wichtigsten Fakten meiner Existenz und meiner Situation ferngehalten. Bis zu diesem Augenblick war ich im Zustand totaler Amnesie gewesen – ja, ich glaube, daß ich selbst die einfachsten Rudimente der Sprache und Schrift nicht mehr gemeistert hätte.

Aber nur bis zu diesem Augenblick.

Eine Welt von bisher unbekannten Wesen erschloß sich mir.

Wie in einem unvorstellbar klaren und deutlichen Traum erlebte ich in jenem unbestimmten Zeitintervall, in dem ich

bewußtlos unter den grauenhaften Maschinen der Fremdlinge lag, Stück um Stück des ungeheuren Schatzes, der sich plötzlich vor mir auf tat.

Ich sah ... und wußte gleichzeitig: »Mein Name ist Angus Thumor. Ich befinde mich in der Gewalt der *Glucks*, und es gibt kein Entrinnen. Das Spiel nimmt seinen Lauf. Der Einsatz ist die Menschheit und mein Verstand. Der Preis ist mein Leben.«

An diesem Punkt verharrte ich. Ich ahnte verschwommen, daß diese Informationen für meine weitere Existenz von eminent wichtiger Bedeutung waren, aber ich vermochte nicht zu sagen, wieso. Zwar war der »Traum« von überraschender Deutlichkeit, wie ich es niemals zuvor erlebt hatte, aber er war und blieb eben zu dieser Zeit für mich nur ein Traum. Ich erlebte ihn mit jenem übergeordneten, vagen Wissen, das nahezu jedem Traum zu eigen ist: »Das ist ja alles nur Traum. Bald werde ich erwachen und eine gänzlich andere Situation vorfinden.«

So stürzte ich mich denn heißhungrig auf jeden Brocken von Information, jedoch ohne mich zu wundern, warum sie mir so unermesslich wichtig erschienen, und in völliger Unkenntnis ihres Zusammenhangs mit meiner tatsächlichen Situation. Ich »wußte« in jenen Augenblicken nichts von der Tödlichkeit und Ausweglosigkeit meiner Lage.

Wie ein schier endloser Filmstreifen, so spulte sich vor meinem inneren Auge das Leben ab, das ich bis zum Zeitpunkt des ersten Schocks geführt hatte.

Mein Name war Angus Thumor.

Bis zu jenem Januarabend des Jahres 1959 hatte ich ein Leben verbracht, wie es dem Durchschnitt von drei Milliarden anderer Menschen auf der Erde entsprach. Denke ich genauer darüber nach, so neige ich sogar dazu, mein damaliges Leben noch ein gutes Stück monotoner und einsamer einzustufen, als den normalen Durchschnitt. Monoton und einsam, wie es nur

das Leben eines Forschers sein konnte, der zum Fristen seines Lebensunterhalts nebenbei an der Universität von New York einen Lehrstuhl innehatte.

Professor Dr. Angus Thumor, Verfasser von Fachartikeln wie »Semantische Untersuchungen am Hauptdialekt der Araukaner-Indianer«, »Der Einfluß des Hindustani auf gewisse afrikanische Dialekte« und »Neue Aspekte bei der Erforschung des Sanskrit«. Professor Dr. Angus Thumor, wegen seines zerstreuten Wesens von seinen Studenten verlacht. Professor Dr. Angus Thumor – bekannt im engen Fachkreis, aber ein Niemand in der Welt.

Professor Dr. Angus Thumor, der Forscher ohne praktischen Wert.

Das war ich.

Und ich war zufrieden.

Mein Lehrstuhl für Semantik und Altphilologie an der New Yorker Universität brachte mir genug ein, um mein Leben als Einzelgänger und Weltfremder zu fristen, der sich voll und ganz seinen Forschungen widmete. Ich hatte alles, was ich wollte und brauchte: Eine altertümliche kleine Wohnung, die von einer Haushälterin, Witwe Higgins, in Halbtagsarbeit saubergehalten wurde, mein abseits vom Trubel liegendes Studierzimmer im Institut – und das Wichtigste, das es für mich gab: die reichhaltige Universitätsbibliothek.

Verbindungen gesellschaftlicher Art besaß ich nicht. Wohl keiner der über zehntausend Studenten aller Fakultäten kannte mein Gesicht, geschweige denn meinen Namen, außer dem kleinen Zirkel meiner Hörer natürlich. Selbst von meinen Berufskollegen hielt ich mich abgesondert, oder vielleicht war es umgekehrt. Ich wußte nur allzu gut, daß ich bei denjenigen von ihnen, die mich kannten, als Sonderling und Einzelgänger verschrien war. Es gab nur einen einzigen Menschen, mit dem mich eine enge Freundschaft verband – Dr. Mirko Plutus, mein Mitarbeiter und Mitautor mehrerer Fachartikel. Von ihm wußte

ich, daß er meine Verschlossenheit verstand und meinen Forschereifer schätzte und unterstützte. Dr. Plutus verfügte über ein außerordentliches Grundwissen und betrieb die Forschungen in Semantik und Altphilologie mit ebenso großer Leidenschaft wie ich.

So arbeitete ich denn in stiller Zurückgezogenheit an meinen Untersuchungen, bei denen mich nur die Assistenz von Dr. Plutus unterstützte. Ich hatte vor kurzem die Arbeiten an einem Wörterbuch eines bis dato wenig erforschten phönizischen Dialekts abgeschlossen und rang mit mir selbst um den Entschluß, eine Abhandlung zu schreiben, von der ich wußte, daß sie in der Öffentlichkeit einigen Staub aufwirbeln würde.

Es handelte sich um eine Untersuchung, die mich in letzter Zeit mehr und mehr in ihren Bann zog. Gewisse Entwicklungen in der angewandten Mathematik, insbesondere in ihrem speziellen Zweig der quantenmechanischen Statistik, hatten mir eine neue, wenn auch recht komplizierte Möglichkeit in die Hand gegeben, die Urheberschaft alter literarischer Werke nachzuweisen. Mein Hauptinteresse galt im Verlauf dieser Arbeiten dem vermutlich babylonischen Gilgamesch-Epos, aber in der geplanten Abhandlung würde ich die neue Untersuchungsmethode an einem populäreren, bekannteren Beispiel demonstrieren: an den Shakespeare-Werken, denen auch von Fachkollegen immer wieder nachgesagt wurde, daß sie in Wirklichkeit von Francis Bacon stammen.

Zusammen mit Dr. Mirko Plutus benötigte ich mehrere Monate für die erforderlichen Vorarbeiten, und der Jahreswechsel nahte heran, während ich mitten im Studium der einschlägigen mathematischen Schriften steckte. Das neue Jahr kam mit unvermuteten Mengen von Eis und Schnee, aber ich merkte nicht viel davon. Die Abgeschlossenheit meines Studierzimmers und der stille Winkel in der Bibliothek stellten meine Welt dar.

Es war Mitte Januar – den genauen Tag weiß ich nicht mehr –, als ich in später Nacht, von Müdigkeit übermannt, die

Bücher zusammenklappte, meine Notizen in die Tasche schob und den Heimweg antrat. Ich erinnerte mich im »Traum«, in dem ich mich zu befinden schien, noch deutlich jenes Augenblicks, als ich mit hochgeschlagenem Mantelkragen, meinen abgegriffenen Schlapphut vor den peitschenden Schneeflocken tief ins Gesicht gezogen, aus dem Universitätsportal trat und durch den Schnee stapfte. Meine Wohnung lag nicht weit entfernt, aber ich mußte mehrere stockdunkle, ausgestorbene Straßenzüge durchqueren, um dorthin zu gelangen. Ich erinnerte mich auch noch genau, daß ich mit den Gedanken noch immer bei meiner Arbeit weilte, trotz der lähmenden Müdigkeit ob der bereits erzielten Erfolge von wärmendem Glücksgefühl erfüllt. Ich achtete kaum auf meine Umgebung; meine Beine kannten den Heimweg.

Ich war noch etwa zwei Minuten von meiner Wohnung entfernt, als es geschah.

Es kam so plötzlich, daß ich keinen Gedanken an Gegenwehr fassen konnte. Meine Überraschung war vollkommen. Auch jetzt noch, als die Ereignisse wie ein Film an mir vorüberzogen, vermochte ich nicht zu sagen, was eigentlich tatsächlich vonstatten ging.

Von einem unbestimmten Gefühl gewarnt, blickte ich auf. Ein riesiger, kreisrunder Körper schwebte direkt über mir. Ich konnte ihn nur als Schatten erkennen, als dunkle Form, die die Sterne verdeckte. Er war schwarz, schwärzer als die Nacht, aber ich hatte eine kurze Sekunde lang den vagen Eindruck, mitten in seiner dunklen Fläche einen tiefrot leuchtenden Lichtfleck wahrnehmen zu können. Jedoch nur eine kurze Sekunde lang.

Dann griff etwas nach mir.

Es war nichts Materielles, Körperhaftes. Ein hohes Singen lag in der Luft, während mein ganzer Leib von dem unfassbaren Etwas durchdrungen wurde. Waren es Strahlen irgendwelcher Art?

Ich wußte es nicht, und ich würde es wohl niemals erfahren, denn in diesem Bruchteil eines Herzschlags verließ mich mein Bewußtsein. Ich hatte noch den flüchtigen Eindruck, in die Höhe »gezogen« zu werden, dann merkte ich nicht mehr, was mit mir und um mich herum vorging.

Ich erwachte langsam und schwerfällig aus den tiefsten Bereichen jener Halbwelt, deren einzige Eingangspforte die Bewußtlosigkeit darstellt.

Es dauerte geraume Zeit, bis ich mich der letzten Geschehnisse erinnerte und meine Umgebung wahrnahm. Die plötzliche Erkenntnis der Ungeheuerlichkeit meiner Situation entsprach einer physischen Erschütterung, die meinen schwächlichen, untrainierten Körper in wildem Schmerz protestieren ließ. Ich konnte in diesem Augenblick noch nicht ahnen, daß mir ein Schock von unvergleichlich stärkerer Intensität und weitaus größerer Folgeschwere unmittelbar bevorstand.

Ich schüttelte die letzten Reste der Ohnmacht aus meinem Bewußtsein und fand mich in einer Umgebung wieder, die auf Anheb einem drückenden Alptraum zu entstammen schien.

Trübes, tiefrot schimmerndes Licht lag gleichsam schwer und lastend auf meiner Umwelt, die ich zunächst nicht genauer auszumachen vermochte. Daran war gleichermaßen die eigentümliche Beleuchtung schuld, wie auch die bereits erwähnte psychosomatische Erschütterung, unter der ich augenblicklich litt. Allmählich paßten sich Pupillen und Retina meiner Augen dem schwachen Rotlicht an, und ich erkannte, daß ich mich im Zentrum einer wahrhaft gigantischen hemisphärischen Halle zu befinden schien.

Die eigenartige Beleuchtung tendierte zwar dazu, meinen Augen die Illusion eines zweidimensionalen Bildes zu vermitteln, aber mit einiger Anstrengung konnte ich die Grenzen des Raumes knapp am äußersten Rand meines Sichtfeldes wahrnehmen. Die »Halle«, wie ich sie in meiner Vorstellung nannte,

besaß die Form einer riesenhaften Halbkugel, die mit ihrer Kreisfläche auf einem Boden aus hochpoliertem, silberglänzenden Metall stand.

Mein Blick verließ den Hintergrund. Eigentümliche Gebilde in näherer Umgebung erregten meine Aufmerksamkeit. Das schwache Licht verbarg zwar weitaus den größten Teil der Details, aber ich vermochte dennoch genug wahrzunehmen, um zu erkennen, daß ich es mit Dingen zu tun hatte, die es auf der ganzen Erde nicht gab – nicht geben *konnte*. Ich sah mich außerstande, den Sinn und Zweck der grotesk geformten Gegenstände auch nur zu erahnen, aber ich zog die Möglichkeit in Betracht, daß es sich entweder um Maschinen oder Einrichtungsgegenstände – oder um beides – handelte. Noch immer war ich an Körper und Geist halb gelähmt – erfüllt von der eigenartig entrückten, »unbeteiligten« Empfindung eines Wachtraums.

So dauerte es eine geraume Weile, bis ich erkannte, daß ich kostbare Zeit mit der Betrachtung relativ unwichtiger Objekte verschwendete. Ich wußte, daß ich nicht länger zögern durfte, mich mit den Dingen zu beschäftigen, die unmittelbar auf mich und mein Wohlergehen Bezug hatten.

Ich erkannte fast augenblicklich, daß ich weit zurückgelehnt in einer eigenartigen Vorrichtung saß, die jedoch trotz ihres phantastischen Aussehens im Grunde nichts als ein etwas komplizierter Stuhl war. Sie bestand aus einem mattglänzenden Metall, das mich unwillkürlich an Platin denken ließ. Ich wollte mich sofort aufrichten, mußte aber zu meinem nicht gelinden Schrecken feststellen, daß mich irgendwelche Halterungen unbeweglich in das ungewöhnliche Sitzmöbel fesselten.

Im gleichen Augenblick vernahm ich ein scharrendes, gleitendes Geräusch, und dann bemerkte ich aus dem Augenwinkel am Rand meines Blickfeldes eine Bewegung.

Zum selben Zeitpunkt sagte sich meine Vernunft, daß meine erschreckende Situation nur einen Schluß übrig ließ. Irgend

jemand hatte sie mit Wohlbedacht verursacht, und er stand mir feindselig gegenüber. Diese Überlegung genügte vorläufig. Sie bedeutete eine ganze Welt von neuen Möglichkeiten.

So hatte ich denn einige Sekundenbruchteile Zeit, mich auf das Schlimmste vorzubereiten, als ich die Bewegung wahrnahm. Dann trat der Fremde voll in mein Blickfeld, und ich erkannte panikerfüllt, daß das Schlimmste noch lange nicht genug gewesen war.

Augenblicklich rebellierte alles in mir gegen das, was meine Augen sahen. Furchtbare Sekunden lang drohte mein ganzes Wesen in der Brandung der Panik zu ertrinken, und ich schrie. Dann trat das überwältigende Gefühl einer unmittelbar bevorstehenden ultimatsten Gefahr für Leben und Seele in den Vordergrund. Meine nackte Existenz wurde bedroht. Dieses Erkenntnis nur – mehr war nicht nötig. Mein Selbsterhaltungstrieb übernahm animalisch-nüchtern die Kontrolle und dämmte die Panik ein. Ich konnte den Fremden mit klarem Verstand betrachten.

Er stand etwa fünf Meter von mir entfernt und sah unendlich anders aus, als alles, was in der menschlichen Existenzsphäre jemals das Leben erblickt hatte. Wäre ich dazu gezwungen gewesen, einen anatomischen Vergleich herbeizuführen, so hätte ich allenfalls sagen können, daß der erste, vage, schemenhafte Eindruck, den das Wesen erzeugte, der einer hundertfach vergrößerten Darstellung der Bogengänge im menschlichen Innenohr war. Beim näheren Hinsehen verschwand dieser Eindruck allerdings und machte der Überzeugung Platz, daß jeder Versuch, dieses Wesen als *Ganzes* rationell erfassen zu wollen, vergebliche Mühe war.

Betrachtete man jedoch jedes Einzelteil für sich, so ließ sich darüber manches aussagen. Ich bemerkte den knollenartigen Körperklumpen von etwa einer Armlänge Durchmesser, der am Rand eines verschlungenen Systems von miteinander verbundenen Röhren schwebte und eine breite, geschweifte Öffnung



aufwies, ähnlich einem Schallrohr. Ich bemerkte ferner die dichtgebündelten, schlangenähnlichen Tast- und Greiforgane, die kreisförmig in der Mündung dieser Öffnung angeordnet waren, und die feinen, stets ruhelosen Antennenorgane auf dem Körperballen. Zur Fortbewegung diente dem Monster ein U-förmiges, röhrenartiges Gebilde, das »vorne« und »hinten« in den Körperklumpen übergang und an der untersten Stelle flach auf dem Boden auflag. Es wand und krümmte sich dort wie eine kriechende Schlange und trug das Monster näher an mich heran.

Es besaß weder einen erkenntlichen Kopf, noch Wahrnehmungsorgane wie Augen und Ohren, aber als ich die »Antennen« sah, deren Spitzen mir zugewandt waren, erkannte ich, daß es noch andere Methoden der Wahrnehmung gab, als die des menschlichen Körpers. Das tief rote, schwüle Licht untermauerte meine Überlegung.

Hier handelte es sich zweifellos um ein Wesen, dessen optische Einrichtung auf der Wahrnehmung von Infrarotlicht beruhte – jener elektromagnetischen Wellen, die von uns Menschen in der Hauptsache als Wärmestrahlung wahrgenommen wurde, und deren Wellenlänge größer als die des sichtbaren Rot war. Vermutlich stellte das tiefrote Dämmerlicht in der hemisphärischen Halle einen Restanteil von normal sichtbarem Licht von der für meine Augen gerade noch erkennbaren Wellenlänge von 760 Millimikron dar. Für das ungeheuerliche Wesen jedoch mußte der riesenhafte Raum von strahlend-hellem Licht erfüllt sein.

Es blieb dicht vor mir stehen, aber nur die vibrierenden Antennenspitzen, in denen die infrarotsensiblen Organe enthalten sein mußten, zeigten mir, daß ich es war, dem seine Aufmerksamkeit galt. Lange Minuten verstrichen, dann veränderte sich die Situation erneut.

Aus dem roten Dämmerlicht kam auf geräuschlosen Gummirädern völlig selbsttätig eine kniehohe, bizarr geschweifte

Maschine aus dem Platin-Metall gerollt. Sie zog ein etwa fingerstarkes Metallkabel hinter sich her, das weit im Hintergrund in der Vorderfront einer anderen, gigantischen Maschine zu münden schien. Sie näherte sich rasch und zielstrebig, um im nächsten Moment dicht neben dem Alptraumwesen stehen-zubleiben und unbeweglich zu verharren.

Und als ob es nur darauf gewartet hätte, begann das Wesen zu sprechen.

Ich habe dreißig Jahre meines Lebens damit verbracht, die schwierigsten und ungewöhnlichsten Sprachen und Dialekte der menschlichen Geschichte zu studieren, aber ich bin während dieser harten, langwierigen Arbeit niemals auf etwas gestoßen, was der Ausdrucksform dieses Wesens auch nur im entferntesten ähnlich gewesen wäre.

Jede Sprache setzt sich mehr oder minder aus Vokalen und Konsonanten, aus Kehllauten, Zischlauten und Labiallauten zusammen. Unter Vokalen sind Klänge zu verstehen, deren Grundton die Tonhöhe bestimmt, und die durch ihre Obertöne gekennzeichnet werden – unter Konsonanten ein kontinuierliches Tonspektrum von »Geräuschen«. Menschliche Sprachen bestehen aus einer Aneinanderreihung von Vokalen und Konsonanten.

Die Sprache des Wesens hatte jedoch nicht das geringste mit diesen vertrauten Begriffen gemein. Sie baute sich auf einer Grundlage auf, von der ich niemals hoffen konnte, sie jemals analysieren zu können. Zwar besaß auch sie Vokale und Konsonanten, aber nicht im menschlichen Sinn. Einer ihrer Bestandteile schien die Tatsache zu sein, daß über lange Zeiträume hinweg die Obertöne (also der Vokal) unverändert beibehalten wurden, während der Grundton (also die Tonhöhe) dauernden Veränderungen unterlag. Das Ganze wurde in eine alptraumhafte Masse von Gurgellauten gekleidet, die ein Mittelding zwischen dem Glucksen und »Schlabbern« einer öligen, viskosen Flüssigkeit und dem »Saugen« von Stiefeln in

Schlamm waren.

Ich hatte noch niemals etwas Ähnliches gehört, als das Monster zu mir sprach.

Nach einer endlosen Weile verstummte das »flüssige« Glucksen plötzlich auf einem quälend hohen Grundton. In der gleichen Sekunde erwachte die kniehohle Maschine neben dem Wesen zum Leben.

»Dein Leben wird von nun an einen völlig anderen Verlauf nehmen, als du ursprünglich geplant hast«, sagte die Maschine mit mechanischer Stimme in metallischem, synthetisch klingendem Englisch. »Du wirst von diesem Augenblick an nicht mehr darüber verfügen können, aber dein Verhalten wird in bescheidenem Rahmen das Maß der Unannehmlichkeiten bestimmen, die dir zuteil werden.«

Die plötzliche Überraschung hatte mich zu sehr gepackt, um die Panik überhandnehmen zu lassen. Ich lag starr und steif in dem mechanischen Stuhl. Nur eine einzige Frage gab es in diesem Moment in meinem Bewußtsein:

*Was sollte das alles bedeuten?*

»Wir wissen, wer du bist«, fuhr die ausdruckslose Stimme der Maschine fort. »Du heißt Angus Thumor. Du bist Sprachgelehrter. Doch gib dich keinem Irrtum hin. Uns interessiert es nicht, wer du bist und was du bist. Unsere Aufmerksamkeit gilt nicht deiner Persönlichkeit, sondern deiner Person. Einzig entscheidend für uns ist deine Rassenzugehörigkeit. Du bist ein Mensch. Das genügt.«

Nur langsam klang das Gefühl der Unwirklichkeit in mir ab. Mein Verstand trat mehr und mehr in den Vordergrund. Schritt um Schritt machte ich den Prozeß durch, der eine allmähliche Adaptierung an die Umwelt bedeutete. Ich vernahm die Worte des Wesens wohl, aber meine Überlegungen bewegten sich noch so weit auf dem Gebiet des Irrationalen, daß mein größtes Interesse vorerst der sprechenden Maschine galt.

Das Prinzip des »Vocoders« war in meiner Welt nichts Un-

bekanntes mehr. Ich wußte, daß er sich aus einem Coder und einem Sprachgenerator zusammensetzen mußte, welcher letztere wiederum über einen Impulsgenerator zur Erzeugung einer Grundfrequenz mit ihren Oberschwingungen und über einen »Rauschgenerator« zur Konsonantenerzeugung verfügte. Aber inwiefern ein Vocoder als Übersetzungsmaschine verwendet werden konnte, entzog sich meinem Wissen. Vermutlich stand er mittels des bereits erwähnten Schleppkabels mit einem Computer in Verbindung, der die aus dem Coder kommenden Signale aufnahm und mit Hilfe seiner Gedächtnisbänke in entsprechende Signale der benötigten Sprache translatorisch umwandelte. Zu diesem Zweck aber, so sagte ich mir verblüfft, mußte bereits eine ungeheuer erschöpfende Analyse der menschlichen Sprache in den Gedächtnisbänken des Computers enthalten sein! Wie war das möglich?

Mechanisch fuhr die Maschine in ihrer Übersetzung fort. »Du befindest dich an einem Ort, von dem du niemals entkommen wirst. Laß deshalb alle Hoffnung auf eine Flucht fahren. Du bist nur einer von vielen Menschen, die wir seit einiger Zeit in unserer Gewalt haben, aber keiner von ihnen hat bisher das ihm zugedachte Schicksal auch nur im geringsten beeinflussen oder abändern können. So finde dich mit der Tatsache ab, daß du dich in der Hand einer stärkeren Rasse befindest – einer Rasse von unüberwindlichen Entitäten, die aus einer anderen Milchstraße kommen und sich die ... nennen.«

Die Anpassung an die Situation war komplett. Ich vernahm die Rede des Wesens, und ich verstand ihren Sinn. Ich befand mich also in der Gewalt von Ungeheuern, deren Handlungsweise außerhalb von Moral und Humanität zu stehen schien. Sie bezeichneten sich selbst mit einem Ausdruck, den der Translator unübersetzt wiedergegeben hatte – ein unverständliches Gurgeln. Ich beschloß, sie auf Grund ihrer »flüssigen« Sprache die »Glucks« zu nennen, und damit war die für meinen

Verstand erforderliche Identifizierung abgeschlossen. Jäh packte mich das kalte Grausen von neuem.

»Was wir von dir wollen? Nichts weiter als Informationen. Uns interessiert alles, was du zu deinem geistigen Eigentum zählst. Aber täusche dich nicht! Es ist nicht nur das bewußte Wissen im Gedächtnis deines Verstandes, das wir ergründen werden. Als weitaus wichtiger betrachten wir die Kenntnisse, Daten, Auskünfte, die in deinem Unbewußtsein ruhen, und von denen du nichts weißt. Jene Informationen also, die durch Blocks und Barrieren von deinem Bewußtsein abgetrennt sind. Nur mit ihrer Hilfe können wir das menschliche Wesen komplett analysieren.«

Die Maschine legte eine kurze Pause ein. Dann: »Natürlich wirst du uns diese Daten nicht willig geben. Das wissen wir bereits. Aber wir haben Mittel und Wege, die psychologischen Blocks gewaltsam zu durchbrechen. Eine komplizierte Operation nach einem planmäßigen Programm wird uns die gewünschten Informationen liefern. Der erste Schritt in diesem ›Programm der Gehirnwäsche‹, wie du es nennen würdest, besteht in einer recht langwierigen Schmerztherapie. Wir denken, daß er in deinem Fall genügen wird.«

Abrupt verstummte die mechanische Stimme. Todesfurcht durchwehte mich wie ein eisiger Wind. Meine physische Reaktion war in den ersten Sekunden ein tiefkehliger, tierischer Schrei des entsetzten Verstehens. Dann fühlte ich plötzlich kalte Metallflächen an meinen Schläfen und einen schmerzhaften Stich am Rückgrat.

Die einleitenden Schmerzwogen aus den Gelenken meines Körpers waren das letzte, woran ich mich jetzt, in meinem halbbrealen »Traum«, erinnerte.

Der Schock mußte furchtbar gewesen sein.

## 5.

Als ich das Bewußtsein wiedererlangte, kamen mir zunächst mit drängender Gewalt jene entsetzlichen Augenblicke des Erwachens in der lichtlosen, kalten Kerkerzelle ins Gedächtnis zurück. Ich erschauerte, als die Erinnerung an die wilden Schmerzattacken, die darauf gefolgt waren, durch mein Bewußtsein rann. Dann dachte ich an den tief rot erleuchteten Operationsraum und an den Seziertisch, auf dem ich lag ... und befand mich jäh wieder in der Gegenwart.

Ich schlug die Augen auf, aber zunächst waren es die Tastkörperchen in meiner Haut, die sich meldeten. Die Apparate an meinen Extremitäten, an meinem Kopf und am Nacken waren verschwunden. Mein Rücken preßte sich jedoch noch immer in das warme Polster des Operationstisches.

Ich fühlte eine Schwäche, wie ich sie zu normalen Zeiten niemals für möglich gehalten hatte. Die Entkräftung meines Körpers war so weit fortgeschritten, daß meine Nerven pausenlos zu zucken schienen.

Dann sah ich ...

Ich lag noch immer flach in waagerechter Lage, aber meine Umgebung hatte sich verändert. An Stelle des riesigen, maschinenüberladenen Raumes war jene schier grenzenlose halbkugelförmige Halle getreten, in der ich mich unmittelbar nach meiner Gefangennahme vorgefunden hatte. Das matte, tiefrote Licht lag drückend auf der Umgebung, in der ich zu meiner unvorstellbaren Erleichterung keinen einzigen Gluck auszumachen vermochte. Anscheinend war ich allein.

Eine unwillkürliche Bewegung durchzuckte meinen Körper. Im nächsten Moment hielt ich erregt den Atem an, als mir die ungeheuerliche Tatsache bewußt wurde. Ich konnte mich bewegen! Ich lag nicht länger in den unsichtbaren Fesseln einer anderen Technik! Meine Glieder hatten ihre Freiheit wiedererlangt!

Blitzartig erkannte ich, daß ich diese überraschende Neuentwicklung unverzüglich ausnutzen mußte.

Ich besaß keine Kraftreserven mehr, aber ich zwang mich unter meinen Willen. Und es ging! Ich richtete mich langsam und mühselig auf die Ellbogen auf und rollte seitlich vom Operationstisch. Ich wollte mich an seinem Rand festhalten und dergestalt aufrichten, griff aber in meiner Schwäche daneben. So landete ich auf Ellbogen und Knien auf dem Boden. Ich rang keuchend nach Atem und sammelte mich für eine erneute Anstrengung. In diesem Moment fiel mein Blick auf etwas, das sich dicht vor mir befand ... und ich erstarrte in lähmendem Grausen.

Aus dem spiegelblanken Metallboden blickte mir eine Geistererscheinung entgegen. Ein grinsender Totenschädel, in dessen tiefen Augenhöhlen irre Augäpfel flackerten, gleich glühenden Kohlen. Leichenfarbige Gesichtshaut, die den Knochenbau des Schädels bis zum Zerreißen straff umspannte. Kein Haar wuchs auf dieser Haut; die lippenlose Mundhöhle enthielt keinen Zahn mehr. Die Ohren waren durchscheinend dünn.

Ich starrte die Erscheinung minutenlang an, und sie starrte reglos zurück. Das spiegelnde Metall wurde für mich zum Abgrund der Hölle. *Wer ist das?* schrie ich stumm, tief in meinem Innern. *Ich kenne ihn nicht!* Aber zur gleichen Zeit verbreitete sich die Gewißheit mit Windeseile in meinem Geist. Ich verlor in diesem Moment den letzten Glauben an eine vage Hoffnung. Ich kannte ihn sehr wohl.

Dieses Gespenst war ich!

Um Jahrzehnte gealtert, durch pausenlose Qualen und Entbehrungen bis zur Unkenntlichkeit entstellt, nur noch eine wandelnde Mumie – aber es konnte keinen Zweifel geben. Dies war Professor Angus Thumor, wie er heute aussah.

Meine Kräfte verließen mich, und ich sank vollends zu Boden.

Die glucksende, gurgelnde Stimme hinter mir riß mich nach einer unendlich langen Zeit aus meiner geistigen Erstarrung. Ich vernahm die unfäßbaren Laute der fremden Sprache, die kurz darauf von der mechanischen Stimme des Translators übertönt wurden.

»So also sieht der Mensch aus, dessen Unbewußtsein sich selbst nach fünfzehn Jahren menschlicher Zeitrechnung trotz sorgfältiger Bearbeitung noch genügend Widerstandskraft bewahrt hat, um entscheidende Information dem Zugriff der ... (*Gurgeln*) ... zu entziehen. Aber keine Sorge, Angus Thumor! Wir werden einfach in unserem Programm einen Schritt weitergehen.«

In meinem Geist gab es nur Platz für einen einzigen Gedanken: fünfzehn Jahre! So lange befand ich mich schon hier? So lange hatte der erste Schock angedauert, der die vollkommene Amnesie mit sich brachte? In welcher irrsinnigen Traumwelt weilte ich?

Der Gluck fuhr ruhig fort: »Du bist nur eine von vielen Versuchspersonen, an denen wir das Wesen des Menschen analysieren. Aber deine unbewußte Widerstandskraft übertrifft alle unsere bisherigen Erfahrungen auf diesem Gebiet, und das macht dich zu unserem zur Zeit wertvollsten Versuchsobjekt. Denn zweifellos gibt es auf der Erde eine große Menge von Menschen mit dieser Veranlagung. Bevor wir nicht herausgefunden haben, bis zu welchem Belastungsgrad ihre psychologische Widerstandskraft erhalten bleibt, können wir nicht daran denken, auf der Erde Fuß zu fassen und die Menschen zu besiegen. Du siehst, ich spreche offen mit dir.«

Woher sie kam, weiß ich nicht, aber plötzlich stand mein Geist unter der eisernen Kontrolle eiskalter Nüchternheit. Vielleicht entstammte sie der verblüffenden Erkenntnis, daß ich Qualitäten besaß, über die mein Spiegelbild keine Auskunft erteilt hatte – daß ich fünfzehn Jahre lang einer Technik standgehalten hatte, die im Dienst von extremstem Machiavellismus



und ultimativer Grausamkeit stand.

Die angekündigte Invasion der Erde durch die Glucks zog in schauriger Vision vor meinem inneren Auge herauf, aber dann erkannte ich die eine Einzelheit, die von ungeheurer Wichtigkeit war. Auf ihr würde sich mein zukünftiges Handeln und Denken aufbauen.

*Es war noch nicht zu spät.*

Noch standen Entwicklungen aus, die von fundamentaler Bedeutung sein konnten, noch gab es Entscheidungen zu fällen, die das Gesamtbild radikal zu ändern vermochten. Noch ruhte das Schicksal der Erde im Schoß der Zukunft, und ich, Professor Dr. Angus Thumor, ein entkräftetes, ausgemergeltes Skelett von einem Menschen, befand mich in einer Lage, in der ich es entscheidend beeinflussen konnte. »Ihr seid uns Menschen nicht überlegen«, brachte ich mühsam hervor. Es war weniger eine Frage, als eher eine Feststellung.

»Nein«, räumte der Gluck unumwunden ein. »Nicht, was Kampfkraft, Kampfgeist und Kämpfernatur betrifft. Darin habt ihr Menschen das Übergewicht. Wir sind euch an Zahl weit unterlegen, denn wir sind nur die Reste einer einstmals mächtigen Zivilisation in einer anderen Galaxis. Unsere technischen Entwicklungen halten sich die Waage. Aber wir besitzen etwas, worüber ihr nicht verfügt: Geduld. Sie ist unser stärkster Kampfgenosse, denn sie gestattet uns, das menschliche Wesen bis in die minuziösen Details zu ergründen. Damit werden wir in die Lage versetzt, die Menschheit nach unserer Invasion mit psychologischen Waffen zu besiegen. Wir werden leichtes Spiel haben.«

Ein heiseres Krächzen entrang sich meiner ausgedörrten Kehle, als ich erneut zu sprechen versuchte. Erst beim zweiten Mal fand ich meine Stimme wieder – die brüchige Stimme eines Greises. »Die menschliche Mentalität reagiert progressiv. Je größer der Druck, der auf die Menschen ausgeübt wird, desto härter und zäher werden sie.«

»Aber als Masse sind sie leicht beeinflussbar, denn im Geist der Masse regieren noch Aberglaube, Mythen und Märchen primitiver Vorzeiten. Vergiß nicht, wir kennen euch gut! Wir beobachten euch schon seit über einem Jahrhundert eurer Zeitrechnung. Erinnerst du dich an die sogenannte ›Fliegende-Untertassen-Manie‹, die die Menschen von Zeit zu Zeit packte? Erkennst du daran nicht ihr unreifes Denken? Nur wenige errieten nüchtern, daß es sich um die Schiffe einer beobachtenden fremden Rasse handelte.«

»Der menschliche Lebenstrieb ist unausrottbar«, wandte ich wiederum ein. »Die Menschheit hat größere Katastrophen siegreich überstanden.«

»Es waren Pyrrhus-Siege«, entgegnete die Maschinenstimme des Translators, gemeinsam mit dem »flüssigen« Gurgeln des Glucks. »Sie wurde jedesmal erheblich geschwächt um Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte zurückgeworfen. Wir wissen es, Angus Thumor, denn wir haben die Menschheit nicht nur beobachtet, sondern auch auf sie eingewirkt. Erinnerst du dich an die große Meuterei in Indien, im Jahre 1857? Sie kostete 100 000 Menschen das Leben und wurde von den größten Hungersnöten der menschlichen Geschichte abgelöst, von denen allein diejenige des Jahres 1866 anderthalb *Millionen* Menschen dem Tod überantwortete. Kannst du dir denken, wer all dies verursachte?

Weißt du, daß John Wilkes Booth im Jahre 1865 von uns einer komplizierten psychologischen Behandlung unterzogen wurde, bevor er Präsident Abraham Lincoln in einer Theaterloge erschöß? Weißt du, wer das amerikanische Schlachtschiff *Maine* 1898 im Hafen von Havana auf Cuba in die Luft sprengte und damit den Spanisch-Amerikanischen Krieg auslöste? Oder wer daran schuld war, daß Kaiserin Elisabeth von Österreich-Ungarn gleichen Jahres in Genf ermordet wurde?

Es war unsere psychologische Technik, die 1914 hinter der Tat von Sarajevo stand. Gavrillo Princip ist in dem gleichen

Raum präpariert worden, in dem auch du der Gehirnwäsche unterzogen wirst. Muß ich noch sagen, daß Zar Nikolaus II. von Rußland unter dem Einfluß von Gregor Rasputin stand, einem wahnsinnigen Mönch, der ebenfalls durch unsere Hände gegangen war? Oder daß wir unmittelbar für den Befehl verantwortlich waren, der eine amerikanische Bomberbesatzung veranlaßte, am 6. August 1945 eine Atombombe auf Hiroshima und am 8. August eine zweite auf Nagasaki abzuwerfen? Ich könnte stundenlang fortfahren, dir Beispiele unserer Einwirkung auf die menschliche Zivilisation anzuführen.«

»Aber warum?« stöhnte ich, überwältigt von dem Bild des Grauens, das sich mir in den Worten der Glucks darbot. »Warum?«

»Verstehst du noch immer nicht, Angus Thumor? Siehst du nicht, daß wir seit einem Jahrhundert danach trachten, die menschlichen Zerwürfnisse und Kriege zu schüren, damit sich die Völker entkräften? Wir haben schon viel erreicht, aber noch stehen einige Projekte aus. Bald ist es soweit, daß die Menschheit ermattet am Boden liegt. Wir könnten einer gesammelten menschlichen Verteidigung niemals standhalten, aber wenn wir zum richtigen Zeitpunkt als Retter und Helfer kommen, wird man uns stürmisch begrüßen. Dann haben wir leichtes Spiel. Der Rest wird nur ein Aufwaschen sein.«

Der Gluck legte eine kurze Pause ein. Dann kam wieder die Maschinenstimme, unverändert ausdruckslos, wie bisher.

»Doch jetzt ist genug geredet worden. Es wird Zeit, daß wir die Analyse deines Unbewußtseins fortsetzen. Zuvor jedoch wirst du – wie in den vergangenen Jahren – der Prozedur der künstlichen Ernährung unterzogen werden, damit du wenigstens vorläufig noch am Leben bleibst, bis wir die Untersuchung abgeschlossen haben. Natürlich wirst du niemals erfahren, an welchem Ort wir uns zur Zeit befinden.«

Das waren die letzten Worte, die ich jemals bei vollem Be-

wußtsein aus dem Mund eines Glucks vernahm.

Denn damit begann der Alptraum, der bis in alle Ewigkeit andauerte und alle Schrecken eines surrealistischen Universums in sich schloß.

Ich lag in der Dunkelheit meiner Kerkerzelle, nackt und angekettet. Die Tage vergingen. Sie reihten sich zu Wochen, und aus diesen entstanden Monate und Jahre, aber ich wurde mir keines Zeitablaufs bewußt. Ich lag in einer Art geistigen und körperlichen Lähmung, die nur den irrationalen Phantasien meines kranken Gehirns genügend Spielraum ließ.

Ich besaß weder Haare noch Nägel, an deren Wachstum ich die verstrichene Zeit hätte erraten können, aber in den seltenen wachen Momenten zwischen den wilden Schmerzattacken versuchte ich meine Herzschläge zu zählen und sie als Grundlage einer Zeitschätzung zu verwenden. Aber ich hatte damit keinen Erfolg. Sie folgten zu unregelmäßig aufeinander.

Wieder und wieder erblickte ich schattenhaft die Umrisse von Glucks und ihren ungeheuerlichen Maschinen. Mein Bewußtsein sah sie nur als Teil eines bösen Traumes an, aber tief in meinem Innern wußte ich, daß sie die nackte Wirklichkeit repräsentierten. Und dann herrschte wieder die Schwärze meiner Felsenzelle um mich.

Mir fehlte jegliche Möglichkeit einer objektiven Zeitschätzung, und so vermag ich nicht zu sagen, zu welchem Zeitpunkt meiner Gefangenschaft zum ersten Mal die äußeren Zeichen jener phänomenalen inneren Umwandlung auftraten, die in mir vonstatten ging.

Zuerst hielt ich sie für die Wahnvorstellung eines kranken Geistes.

Der erste Hinweis waren die Herzschläge gewesen, aber ich hatte ihn nicht als solchen erkannt. Die Herzschläge, die jeweils ihren Rhythmus zu verändern schienen, wenn ich meine Aufmerksamkeit auf sie richtete. Dann kam die Sache

mit der Kälte.

Mein nackter Körper hatte sich niemals an die Eiseskälte der Kerkerzelle gewöhnen können, unter der ich über alle Maßen litt. Eines Tages befaßte ich mich in Gedanken *irgendwie* mit ihr ... und sie verschwand abrupt. Ich schrieb dieses Phänomen ebenfalls meinen irren Phantasien zu, vertrieb mir indessen die Zeit damit, mit ihm zu experimentieren. Ich erkannte, daß die Kälte wohl noch vorhanden war – daß ich sie jedoch nicht mehr fühlte. Sie existierte nicht für meinen Körper.

Als es mir jedoch während einer späteren Schmerzattacke gelang, sämtliche Qualen in mir abrupt »abzustellen«, erwachte ich weit genug aus meinem Irresein, um meinem Verstand zu gestatten, sich mit dem Phänomen auseinanderzusetzen.

Immer wieder flammte jener Satz in meinem Geist auf, der mich bereits einmal aus den Gefilden des Wahnsinns zurückgerissen hatte: *Es ist noch nicht zu spät!* Ich klammerte mich an ihn, einen dürftigen Strohalm auf dem Meer der Hoffnungslosigkeit, und er unterstützte mich in meinem Bestreben, der neuen Entwicklung nachzuspüren.

Ich unternahm während der nächsten Zeit zahllose Experimente an mir selbst, und allmählich schälte sich ein nüchterner Kern von Tatsachen heraus.

Ich verfügte in wachsendem Maß über die Fähigkeit, *bewußt* auf meine Körperfunktionen einzuwirken. Ich konnte nur mit meinem Willen durch Beeinflussung des Sympathikus und des Parasympathikus das Herz schneller schlagen lassen, ferner bestimmte Abschnitte der Blutgefäße beliebig lange völlig blutleer halten, die Tätigkeit der Lymph- und Schweißdrüsen beeinflussen, hemmend oder stimulierend auf das Verdauungssystem einwirken und die Zellregeneration verlangsamen oder beschleunigen. Die Tätigkeit der Milz, der Lungen, der Bauchspeicheldrüse, der Leber, der Tastnerven in meiner Haut unterstand in allmählich zunehmendem Maß mehr und mehr der Kontrolle meines Willens.

Schließlich blieb kein Zweifel mehr: Das autonome vegetative Nervensystem meines Körpers wurde nicht länger vom Unbewußtsein regiert. Ähnlich den beiden anderen Nervensystemen, die zusammen das zerebrospinale Nervensystem bildeten, gehorchte es nun meinem bewußten Willen.

Der Schock dieser Erkenntnis ließ mich lange Zeit die Ausweglosigkeit meiner Lage vergessen. Noch immer hegte ich die Befürchtung, daß das ganze Phänomen nur ein Gespinnst meines in langen Jahren zerrütteten Gehirns darstellte. Aber dann fiel mir ein, daß gewisse Fakire und Schamane auf der Erde immer und immer wieder Dinge vollbrachten, die an Wunder grenzten. Ich dachte daran, daß es Menschen gab, die sich tagelang lebendig eingraben ließen, die unbekleidet in Winterskälte zu leben vermochten, die mit nackten Füßen über Glasscherben und glühende Kohlen laufen konnten, die Teile ihres Körpers unempfindlich und blutleer zu machen verstanden – die also, mit einem Wort, Dinge zeigten, die nur damit erklärt werden konnten, daß sie die Fähigkeit besaßen, das autonome Nervensystem ihres Körpers zu kontrollieren. Von diesem Moment ab erschien mir das Phänomen logisch und verständlich.

Die Spezialmaschinen der Glucks, die mehr als fünfzehn Jahre lang auf mein Gehirn eingewirkt hatten, mußten dort eine Veränderung herbeigeführt haben, die zufällig darin resultierte, daß meine Willenskraft über alle Grenzen hinaus wuchs.

Von dem Augenblick dieser Erkenntnis ab wandelte sich der Alptraum meiner Existenz radikal um. Ich hatte eine Waffe in die Hand bekommen, mit der ich die Glucks auf ihrem eigenen Gebiet schlagen konnte, so schwach und ausgemergelt mein Körper auch sein mochte. Von nun an sah ich den »Behandlungen« im Operationsraum und den nachfolgenden Schmerzattacken gelassen entgegen.

Die Zeit verstrich, und allmählich erholte sich mein zerrütteter Geist von den Strapazen der vergangenen Jahre. Ohne daß die Glucks auch nur das geringste davon bemerkten, ließen

mich alle ihre Versuche im Innern unberührt, jedoch bemühte ich mich, nach außen hin den Eindruck zu vermitteln, daß das Gegenteil der Fall war.

Noch immer vermochte ich nicht zu sagen, wie viel Zeit während dieser Geschehnisse verstrich, aber ich wußte, daß ich auf diese Weise den Untersuchungsmethoden der Glucks theoretisch noch viele Jahre standhalten konnte. Allerdings nur theoretisch, denn die »Behandlung« der Glucks blieb doch nicht ganz ohne Wirkung auf mich.

Mein Geist gewann zusehends an Stärke, aber mein Körper verfiel mehr und mehr. Die jahrelange Dunkelhaft, die wilden Schmerzattacken der vergangenen fünfzehn Jahre, die bewußt ungenügende Ernährung: Dies alles raubte meinem von Natur aus schwächlichen Körper mehr und mehr von seiner Substanz. Die Muskeln erschlafften und wurden unbrauchbar, das Fleisch schwand von den Knochen, die Haut wurde straff und pergamentartig. Ich versuchte, den Entkräftungsprozeß aufzuhalten, aber so weit reichte meine Macht nicht. Das Ende rückte mit Riesenschritten heran.

Ich wußte, daß ich augenblicklich meine Taktik ändern mußte, wenn ich meine neue Fähigkeit noch nutzbringend gegen die Glucks einsetzen wollte, bevor es zu spät war. Aber was konnte ich tun? Welche Möglichkeiten standen mir offen? Es würde eine ultimate Verzweiflungstat sein, wie sie nur der fertigbringt, der den Tod unabwendbar vor Augen sieht. Aber wie?

*Es war noch nicht zu spät!*

Einundzwanzigmal wurde ich noch in den Operationsraum geholt. Dann flackerte die letzte Lebensenergie in meinem erschöpften Körper auf.

Die schiere Verzweiflung des Todgeweihten gebar einen Gedanken von derart unfaßbarer Monstrosität, daß selbst die Irrlichter des irrationalen Wahnsinns daneben verblaßten.

In dieser Stunde fand ich die Antwort.

## 6.

Nur mühsam zwang ich mich zur Geduld.

Wenn ich auch nicht im geringsten zu ahnen vermochte, ob mein wahnwitziges Vorhaben gelingen würde, so wußte ich doch mit festverwurzelter Gewißheit, daß mir nur ein einziger Versuch möglich war. Gelang er, dann hatte ich eine Chance. Schlug er fehl – nun, dann würde mein Leidensweg sein längst überfälliges Ende finden.

Und ich würde nur dann eine Chance haben, wenn ich mir vorher einen sorgfältig auskalkulierten Plan zurechtlegte. Ich wußte nicht, über welche Fähigkeiten ich nach einem Gelingen des Versuchs verfügen würde, aber die entsprechenden Einzelheiten konnte ich auch später noch in den Rahmen meines festen Planes einfügen.

Als ich endlich in der Dunkelheit meiner Kerkerzelle so weit war, daß ich an die Ausführung meines Vorhabens gehen konnte, schaltete ich sämtliche störenden Gedanken aus meinem Bewußtsein aus. Wohl empfand ich eine vage Andeutung eines lähmenden Schauders, als mir die absolute Ungeheuerlichkeit meiner wilden Theorie bewußt wurde, aber mein Geist befand sich noch immer in jener halbrealen Traumwelt, die keine festen Gesetze und Grenzen zu kennen scheint. Darüber hinaus erfüllte mich die unbezwingliche Überzeugung, daß ich mich in einer Lage befand, in der ich nichts mehr verlieren konnte. Zusammen trugen sie beide dazu bei, daß ich mich durch keine Vorurteile und Maßstäbe mehr behindert fühlte, als ich mich der praktischen Anwendung meiner Theorie zuwandte.

Ich lag noch immer nackt und angekettet auf dem Steinboden der Zelle, aber die Zeit war längst vorüber, in der ich die damit verbundenen Qualen empfunden hatte. Ich konzentrierte mein gesamtes Bewußtsein auf mein Inneres. Ich »ertastete« Kern um Kern im Zwischenhirn, Mittelhirn und Rückenmark,



Nervengeflecht um Nervengeflecht im ganzen Körper und schließlich Ganglion um Ganglion im gesamten System. Ich »verfaßte« den Sympathikus mit seinem Grenzstrang, und auf der anderen Seite den Vagus. Ich übernahm bewußt die Kontrolle über mein ganzes vegetatives Nervensystem.

Dann war ich bereit.

Meine Willenskraft überstieg im Normalzustand schon alle bekannten Grenzen, aber ich strengte sie jetzt auf das äußerste an, als ich sie auf die Endglieder meiner Zehen konzentrierte und ihnen »befahl«, zu sterben.

Sie taten es.

Zwei Sekunden später vermochte ich sie nicht mehr zu fühlen. Sie waren unwiderruflich tot.

Ich ging zu den übrigen Zehengliedern über. Sie erforderten nur wenige Sekunden. Dann folgten die Füße.

Die Beine nahmen weitaus längere Zeit in Anspruch. Sie starben mit quälender Langsamkeit ab, und ich atmete buchstäblich erleichtert auf, als ich sie nicht länger fühlen konnte. Ohne zu zögern, ging ich sofort zu den Armen über. Ich wagte es nicht, auch nur sekundenlang innezuhalten, denn die irrationale Angst vor dem Unbegreiflichen gewann in einem versteckten Winkel meines Bewußtseins gefährlich an Stärke. Ich wußte, daß sie versuchen würde, mich an einer Fortführung meines Vorhabens zu hindern. Ich durfte ihr keinen Spielraum geben, sonst war alles verloren.

Minuten später besaß mein Körper weder Beine, noch Arme. Ich mußte mich beeilen.

Stück um Stück meines Rumpfes starb unter meinem Willen ab. Ich ließ das Herz vorläufig außer acht und umging es. Der Prozeß setzte sich bis zu den Schultern, bis zum Hals, bis knapp zum Gehirnschädel hinauf fort. Zelle um Zelle starb, Segment um Segment wurde gefühllos. Ich bestand nach Ablauf von nicht mehr als zwanzig Minuten nur noch aus dem Herzen, dem oberen Blutkreislauf und dem Gehirn. Ich konnte

niemals wieder zurück.

Eine unvorstellbare Ruhe breitete sich in mir aus. Das Bewußtsein, die letzte Schwelle überschritten zu haben, ließ alle Gedanken der Reue, der Angst und der Verzweiflung schwinden. Mein Tun gewann an Sicherheit und Zielstrebigkeit, und ich wußte, daß ich keine Sekunde länger zögern durfte.

Mein Gehirn mußte unter allen Umständen am Leben bleiben – wenn auch nur so lange, wie der in seinen Zellen gespeicherte Sauerstoff anhielt. Nur dann würde ich in meinem neuen Zustand noch so viel Halt an der realen Welt haben, daß ich meinen Plan durchführen konnte. Ich wußte, daß das menschliche Gehirn nach dem Tod des übrigen Körpers noch wenigstens zehn Minuten lang am Leben blieb – vielleicht sogar länger. Auf jeden Fall hatte ich genügend Zeit für mein Vorhaben.

Ich handelte augenblicklich.

Erneut schoß die Lanze meines Willens hinaus. Sekundenbruchteile später schwieg das Herz.

Ein seltsames, schwindelndes Gefühl beschlich mich. Ein grauer Schleier legte sich einen Moment lang auf mein Bewußtsein. Meine Gedanken glitten sekundenlang auf unerklärlichen, unvorstellbaren Bahnen ab.

Dann wurde es Licht ... und ich blickte auf meinen eigenen Körper hinab, der zu meinen Füßen lag!

Nicht länger lastete undurchdringliche Dunkelheit auf dem kahlen Geviert der Kerkerzelle. Strahlendes Licht tauchte die Umgebung in überirdischen Schein. Es war kein Licht im hergebrachten Sinn. Es gehörte einer anderen Welt an.

Tiefes Mitleid erfaßte mich, als ich das ausgemergelte Skelett vor mir auf dem Boden liegen sah – Mitleid mit dem Organismus, dessen Lebenskraft, Lebenswille und Lebensfreude in schändlichem Frevel niedergeknüppelt worden war – Mitleid mit dem Organismus, der länger widerstanden hatte, als es ihm

seine naturgegebene Kraft gestattete, und der doch an seinem Schicksal nicht die geringste Schuld trug.

Dann richtete sich das körperlose Wesen, das ich jetzt war, entschlossen auf. Ich dachte an die Lehren der Eschatologie, an die Schriften Rudolf Steiners und an den Seelenwanderungsglauben des Brahmaismus tausend Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung. Ein ungeheures Glücksgefühl erfaßte mich jäh.

Die Kerkerwände wichen vor meinen Überaugen zurück. Ich sah in andere Felsenhöhlen, in zahlreiche Folterkammern. Ich bemerkte Dutzende und aber Dutzende von Menschen, die, wie einst Professor Dr. Angus Thumor, in Dunkelhaft schmachteten. Und ich wußte, was ich zu tun hatte.

Ich »schwang« mich durch die Felsendecke hinauf. Mühelos durchquerte mein Astralleib die irrealen Materie der anderen Welt. Ich erreichte die Oberfläche. Sekunden später schwebte ich hundert Meter über den zerborstenen Felswällen einer Alptraumlandschaft.

Kein Baum, kein Strauch, kein grüner Halm belebte die gleißende, öde Steinwüste. Schwarz und grenzenlos spannte sich das Firmament darüber, dicht gesprenkelt mit fernen, glühenden Diamanten. Die Sternenwelt. Der nackte Weltraum!

Ich befand mich auf einem luftlosen Planeten!

Dann sah ich die Bauten der Glucks. Riesige halbkugelförmige Gebilde, etwa ein halbes Dutzend an der Zahl – so kauerten sie wie Schildkröten dicht an den ragenden Felswänden. Jenseits von ihnen erstreckte sich eine flache Lavaebene. Dort, wo sie begann, standen acht gigantische scheibenförmige Flugmaschinen: die Raumschiffe der Glucks!

Ich hatte genug gesehen und wandte mich entschlossen dem tiefen Raum zu. Als ich von dem Planeten wegstrebte, gewahrte ich eine weitere Flugscheibe, die sich rasch der Glucksiedlung näherte. Ich dachte an die menschlichen Gefangenen, die zweifellos an Bord weilten, und beschleunigte meinen Flug.

Als ich in den Weltraum hinausschoß, schob sich eine zweite

Planetenwelt hinter der Krümmung des Gluckplaneten hervor. Im Gegensatz zu diesem leuchtete sie jedoch in den satten Farben von grünem Land und blauem Wasser. Der Schleier einer Atmosphäre milderte ihren Umriß.

Dann tat ich einen weiteren Schritt zur Erkenntnis.

Die öde Felsenwelt der Glucks war gar kein Planet! Jener grün-blaue Globus hingegen ...

Das war die Erde!

Und die Glucks lebten auf der Rückseite des Mondes – am sichersten Ort, den es in diesem geringen Abstand von der Erde für sie gab. Ich dachte an die vergeblichen Versuche der menschlichen Ingenieure, die Rückseite des Mondes mit ferngelenkten Raketen zu erforschen, und erkannte nun auch den Grund für ihre Fehlschläge.

Stärker und stärker erfüllte mich die Dringlichkeit meines Auftrags, und in entsprechendem Maß stieg die Sorge in mir an, daß ich bereits zu lange gezögert hatte. Wenn das Gehirn in meinem Körper starb, bevor ich meinen Plan durchgeführt hatte ...!

Im nächsten Moment erteilte mir mein geläuterter Verstand die Antwort auf dieses Problem. Eine überirdische Entität aus purem »Bewußtsein«, so verschob ich mich um einen bestimmten Betrag in der Struktur der irrationalen, materiellen Welt und befand mich im nächsten Augenblick auf der Erde.

Für meine neue Daseinsform gab es die Beschränkungen von Raum und Zeit nicht mehr. Das waren die Fähigkeiten, die ich gegen meinen irdischen Körper eingetauscht hatte – in einem Vabanquespiel, das nur in ultimativer Verzweiflung gewagt werden konnte. Ich hatte gewonnen.

Ich stellte am Kopf einer ausliegenden Zeitung das Datum des heutigen Tages fest, versetzte mich darauf zwanzig Jahre in die Vergangenheit und stand als unsichtbare, körperlose Entität auf jener schneebedeckten, nachtdunklen Straße, auf die wenige Minuten später Professor Angus Thumor aus einer

Seitenstraße heraustrat. Gleich darauf schob sich ein riesiger Schatten über ihm aus der Finsternis hervor. Die »Untertasse« der Glucks. Zwei Meter von mir entfernt wurde mein früheres Ich von einem Gasstrahl betäubt und als wehrloses Bündel in die Maschine hinaufgezogen. Sekunden später war sie verschwunden.

Ich eilte einige Stunden in die Zukunft und stand am darauffolgenden Tag gestaltlos neben dem Schreibtisch des Präsidenten der Vereinigten Staaten. Ohne diesen Mann konnte ich niemals hoffen, meinen Plan zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen – meinen Plan, in dem jede Minute verstrichener Zeit kostbarer war, als sich ein Mensch jemals vorzustellen vermochte.

Aber der Präsident mußte über eine überdurchschnittliche Willenskraft verfügen. Wieder und wieder langte mein Sein nach ihm aus, ohne daß sich eine erkennbare Reaktion gezeigt hätte.

Ich sammelte mich zu einer letzten Anstrengung. Scharf konzentriert, stärker als jemals zuvor, richtete sich das Bündel meiner Willenskraft auf das Bewußtsein des Präsidenten. Und diesmal schien ich durchzukommen. Der große, hagere Mann blickte bestürzt auf und verharrte einen langen Moment in Beklommenheit. Dann drückte er mit einer raschen Handbewegung die Taste seines Tischsprechgeräts herunter.

»Ja, Mr. Präsident?« meldete sich die Stimme seines Sekretärs.

»Setzen Sie sich mit meinem Arzt in Verbindung. Er soll herkommen. Aber wehe Ihnen, wenn auch nur das geringste Wörtchen darüber verlautet, verstanden?«

»Jawohl, Sir. Ich werde Sie verständigen, sobald Brigadegeneral Graham hier ist. Und ... Sir, hm ...«

»Ja? Was gibt's noch?«

»Zwei Herrschaften haben um eine Unterredung mit dem Präsidenten nachgesucht. Sie befinden sich im Vorzimmer. Ein

Dr. Mirko Plutus von der Universität New York und eine Madame Leblanc. Sie erklärten Ihrem Assistenten, Sir, daß sie ihr Anliegen nur dem Präsidenten persönlich vortragen könnten. Es handelte sich jedoch um eine Sache, bei der das Schicksal der ganzen Menschheit auf dem Spiel stehe.«

Der Präsident überlegte einen Moment. Dann: »Ich lasse bitten. Wenn Graham inzwischen kommt, soll er warten, bis wir fertig sind.«

Dr. Mirko Plutus! Eine Sekunde lang war ich grenzenlos verblüfft. Aus welchem Grund sollte mein Assistent um eine Audienz beim Präsidenten nachsuchen?

Im nächsten Augenblick zeigte mir mein Überverstand die Lösung des Rätsels. Ich wußte, was zu geschehen im Begriff war, und was ich zu tun hatte. Ich handelte sofort.

Ich kehrte zum vorherigen Abend zurück und versetzte mich nach New York. Zwanzig Minuten später hatte ich Madame Leblanc ausfindig gemacht, ein spiritistisches Medium, das zu den wenigen echten Medien gehörte. Ihre Persönlichkeit und Willenskraft waren derart schwach, daß sie einem fremden Einfluß keinerlei Widerstand entgegensetzten.

Als ich mich aus dem bequemen Lehnssessel ihres Wohnzimmers erhob, war ich Madame Leblanc ... oder vielmehr: Madame Leblanc war – *ich*. Ich langte nach dem Telefon und wählte die Privatnummer meines Assistenten. Plutus schien nicht weiter erstaunt darüber, die Stimme von Angus Thumor zu vernehmen, und warum auch? Noch wußte er ja von nichts.

Ich bat ihn, unverzüglich zur Adresse von Madame Leblanc zu kommen. Zehn Minuten später traf er ein und erlitt den größten Schock seines Lebens, als ihm das rundliche Medium mit der Stimme und dem Gebaren des Professors gegenübertrat. Es dauerte die halbe Nacht, bis ich ihn soweit hatte, daß er meinem phantastisch erscheinenden Bericht Glauben zu schenken begann. Weitere zwei Stunden verstrichen, bis er die Notwendigkeit eines sofortigen Handelns einsah.

Zu zweit bestiegen wir das nächste Flugzeug nach Washington. Kurz nach Tagesanbruch trafen wir in der Bundeshauptstadt ein. Am Vormittag entstiegen wir in der Pennsylvania-Avenue einem Taxi und meldeten uns beim Empfangsbeamten des Präsidenten. Es dauerte weitere zwei Stunden, bis uns das Staatsoberhaupt eine Sonderaudienz gewährte.

Die Unterredung dehnte sich bis in den späten Nachmittag hinein aus. Anfänglich stießen wir auf Unglauben, doch dann tauchten die ersten Zweifel auf. Später wurde Brigadegeneral Graham, der Leibarzt des Präsidenten, hinzugezogen und nach seiner Meinung gefragt. Er untersuchte Madame Leblanc sorgfältig und unterzog sie einer Reihe von Tests. Dann bekannte er kopfschüttelnd, vor einem unerklärlichen Phänomen zu stehen.

Weitere Experten wurden herbeibeordert. Ein Psychiater erschien. Dann trat die Unterredung in ein neues Stadium ein. Ein Bericht über das untadelige Vorleben von Madame Leblanc wurde hereingereicht. Mrs. Higgins, meine Haushälterin, wurde mit mir konfrontiert und bestätigte meine Identität, wiewohl ihr die Umstände absolut unglaublich erschienen. Berühmte Altphilologen prüften mich auf Herz und Nieren.

Die neueste Meldungen über das Auftauchen sogenannter UFOs wurden mit meinen Angaben verglichen. Spezialdetektive des FBI untersuchten die Spuren des nächtlichen Überfalls im Schnee. Spuren des Betäubungsgases, die von der oberen Schneedecke absorbiert worden waren, wurden entdeckt. Eine Sonderkommission des Bundeskriminalamtes erschien und befragte mich nach dem Aussehen einiger der Mitgefangenen, die ich in den anderen Kerkerzellen gesehen hatte. Sie verglichen meine Aussagen mit einer Liste aller vermißten Personen über einen Zeitraum von zehn Jahren. Die Angaben stimmten.

Als die Unterredung schließlich in das dritte Stadium eintrat, stand unser Sieg fest. Geheimnoten wurden den Botschaftern der anderen Länder zugestellt. Sonderkuriere machten sich auf

den Weg. Im Büro des Präsidenten herrschte ein pausenloses Kommen und Gehen. Es erschienen Experten über UFO-Fragen, berühmte Fachwissenschaftler, höchste Militärs und der Leiter des seit einigen Jahren laufenden kanadischen »Untertassen«-Bauprojekts.

Dann traf Amerikas größter Raketenspezialist aus Huntsville, Alabama, ein und erhielt vom Präsidenten persönlich den Auftrag, an der Spitze eines Spezialgremiums aus führenden Experten mehrerer Länder ein bemanntes Raumschiff zu bauen, das in der Lage sein würde, die Rückseite des Mondes zu erreichen. Da eine absolute Geheimhaltung erforderlich war, um die Glucks nicht zu alarmieren, konnte das Projekt nicht dem Kongreß zur Gutheißung vorgelegt werden. Wie alle ähnlichen Projekte mußte es deshalb in die Hand des Militärs gelegt werden – genauer: der Armee, deren Versuche auf diesem Gebiet bisher die besten Resultate gezeigt hatten.

Am nächsten Tag schon begannen in den unterirdischen Werkstätten des Heeres die Arbeiten an der »Fliegenden Untertasse«. Madame Leblanc wurde in den Dienst der Armee gestellt und erhielt den Rang eines Majors. Durch Hunderte von Transitionen zur Rückseite des Mondes ergründete ich in den nächsten Jahren das Funktionsprinzip der Gluckschen Schiffe und gab den irdischen Wissenschaftlern in Gestalt von Major Leblanc entsprechende Anweisungen. Zehn Jahre verstrichen, dann waren die theoretischen Arbeiten, die Vorversuche und die Bauplanungen abgeschlossen.

In aller Stille entstand unter der Erde das eigentliche Schiff. Äußerlich und innerlich entsprach die Flugscheibe genau der Bauart der Gluckschiffe, abgesehen natürlich von der Form des Mobilars und der Bedienungsorgane.

Zwanzig Jahre nach jener denkwürdigen Unterredung mit dem Präsidenten waren die Arbeiten abgeschlossen. Eines Nachts bei Vollmond, als das erneute Auftauchen von UFOs gemeldet wurde, stieg die riesige Flugscheibe auf und nahm im



Kernschatten der Erde Kurs auf den Mond.

Zwei Minuten nach jenem verzweifelten Augenblick, in dem sich tief unter der Oberfläche des Mondes mein Bewußtsein und meine Seele aus dem Körper Professor Angus Tumors gelöst hatten, schwebte ich dreihundert Meter über den Halbkugelbauten der Glucksiedlung und sah die irdische Flugscheibe rasch näher kommen.

Und da erlangte ich eine weitere Erkenntnis. Wie ein Schleier fiel es plötzlich von meinen Augen: Das war die Flugscheibe, die ich »damals« nach der Flucht aus meinem Kerker gesehen und für ein Gluckschiff gehalten hatte!

Damit schloß sich der Kreis.

Auch die Glucks ließen sich durch die Bauart des Schiffes täuschen. Sie dachten an keine Abwehrmaßnahmen, bis es zu spät war. Der irdische Bordschütze, der seit seiner frühen Jugend für diese Aufgabe ausgebildet worden war, tat ganze Arbeit. Seine Geschosse waren in zwanzigjähriger Forschungstätigkeit ausschließlich für diesen Augenblick entwickelt worden.

Sie verwandelten die Glucksiedlung in eine einzige glühende Hölle, die außer den menschlichen Gefangenen in ihren Felszellen alles Leben an der Oberfläche vernichtete. Die wenigen Glucks, die sich bei den Kerkern tief unten im Felsen befanden, würden drei Tage später bei der geplanten Landungsaktion unschädlich gemacht werden. Aber das würde ich nicht mehr erleben.

Ich wandte mich bereits den Tiefen des Weltraums zu, als ich deutlich das Hinscheiden meines ursprünglichen Gehirns empfand. Ein weiteres, für menschliche Begriffe unfaßbares Gefühl stellte sich augenblicklich danach ein. Ich spürte, wie ich auf eine »höhere Ebene« glitt – wie ich den letzten, schwachen Halt an der »irrealen« materiellen Welt verlor.

Und ich wußte plötzlich, welche weitere Bestimmung sich mir damit auftrat.

Als ich auf »höherer Ebene« fernen, lockenden Gefilden zuraste, endeten die letzten Reste meiner irdischen Existenz, und ich bereitete mich darauf vor, mit der unvorstellbar riesenhaften Entität aller menschlichen Geistseelen zu verschmelzen.

## 7.

Plötzlich war ich wach.

Sekundenbruchteile später setzte das Trauma ein, das endlose Minuten lang auf meine Psyche einwirkte. Gähnende Leere erfüllte während dieser Zeit mein Bewußtsein. Ich war »wach«, aber ich hätte genausogut leblos sein können. Meine Denkzentren lagen in Schreckstarre, jeglicher Gedanke blieb aus. Der Schock wirkte sich in diesem unbestimmten Zeitraum in jener Form aus, die von den Psychiatern »Seelenblindheit« genannt wird.

Dann wich die Lähmung.

Grenzenlose Bestürzung breitete sich an ihrer Statt in meinem Bewußtsein aus. Die ersten zögernden Gedanken entstanden. Sie identifizierten das Vorgefallene, aber mein Verstand vermochte es nicht zu integrieren. Mein Zustand entsprach in diesem Moment absoluter Begriffsstutzigkeit. Ich sah ... aber ich verstand nicht.

Ich schluckte und gab mir innerlich einen Ruck. Dies konnte nicht so weitergehen! Meine Vernunft drängte nach einer logischen Erklärung. Es gehörte zwar zu meinem Beruf, übernatürliche Vorfälle zu beschreiben, aber dies geschah in dem absolut unerschütterlichen Bewußtsein, daß es in unserer nüchternen, logischen Welt einfach keine unerklärlichen Phänomen geben konnte.

Und wieder stutzte ich.

*Ich beschrieb übernatürliche Vorfälle?*

Das war es! Eine Tatsache, an die sich mein haltsuchender Verstand anklammern konnte. Sie entsprach der unumstößlichen Wirklichkeit und gehörte somit in die nüchterne Welt der Logik.

### *Wirklichkeit?*

Wie konnte ich sicher sein, was Wirklichkeit war, nachdem ich noch vor zwei Minuten in unantastbarer Überzeugung geglaubt hatte, ein gewisser Professor Dr. Angus Thumor gewesen zu sein? Gab es denn mehrere Wirklichkeiten?

Ich schluckte erneut und kehrte zu den kalten Fakten der Gegenwart zurück.

»Ich heiße Jon Putnam«, bedeutete ich mir ruhig und sachlich. »Mein Handwerkszeug ist die Schreibmaschine. Ich bin von Beruf Schriftsteller. Mit Vorliebe schreibe ich Science-Fiction-Romane und -Kurzgeschichten. Hin und wieder schiebe ich auch mal einen Kriminalroman ein.«

Dies stimmte alles haargenau. Ich war weder Angus Thumor, noch hatte ich jemals in meinem Leben einen »Gluck« gesehen. Und doch ...

Kam mir dieser letztere Ausdruck nicht bekannt vor?

Ich stutzte zum dritten Mal und sah mich um. Aber da gab es nichts Außergewöhnliches.

Ich saß an meinem Schreibtisch, zwischen den Fingern der rechten Hand eine brennende Zigarette. Vor mir auf der Tischplatte lag ein dicker Stoß beschriebener Blätter, daneben ein einzelnes Blatt Papier, das ein Brief zu sein schien. Ich beugte mich vor und nahm ihn zur Hand. Und dann erinnerte ich mich wieder an alles.

Der Brief stammte von meinem Freund W. E. – einem Schriftstellerkollegen, der sich vor einigen Jahren resignierend in ein abgelegenes Tal in Oberbayern zurückgezogen hatte. Er ging dort mit fanatischem Eifer seinen phantastischen Theorien nach und schrieb in regelmäßigen Abständen – seinen sprechenden Wellensittich auf der Schulter – zündende Erfolgsro-

mane. Wir taten uns gegenseitig hin und wieder einen Gefallen, der in seinem Fall vorwiegend darin bestand, daß er meine schriftstellerischen Erzeugnisse an Verleger vermittelte.

Der Brief lautete folgendermaßen:

»Mein lieber Jon!

Soeben erhielt ich den Besuch von Herrn H., dem Dir bekannten Verleger. Er trägt sich mit der Absicht, ein SF-Magazin herauszugeben. Er hat mich gebeten, die Redaktion dieser Neuerscheinung zu übernehmen, aber da ich, wie Du weißt, zur Zeit mitten im schwierigsten Teil meiner thaumatologischen Experimente stecke, mußte ich leider ablehnen.

Da die erste Ausgabe bereits in vierzehn Tagen erscheinen soll, benötigt H. *dringend* Kurzgeschichten bekannter Autoren. Bitte, tue mir den Gefallen und hau mal schnell etwas in die Maschine. Okay?

Dein Freund W ...«

Ja, ich erinnerte mich wieder haargenau! Ich hatte diesen Brief mit gemischten Gefühlen gelesen und mich dann achselzuckend meiner Aktenschublade zugewandt. Mal sehen. Vielleicht hatte ich da noch einige unveröffentlichte Manuskripte, die von anderen Verlegern zurückgewiesen worden waren. Man könnte sie gegebenenfalls ein wenig umschreiben und ...

Tatsächlich! Ich entdeckte einen ganzen Stoß von Manuskripten. Ein drittklassiger Roman und vier erstklassige Kurzgeschichten. Vermutlich hatten die damaligen Verleger, die sie ablehnten, gerade an ihre Steuererklärung gedacht.

Die vier Kurzgeschichten lagen übereinander gehäuft neben dem Brief auf der Tischplatte. Ich streifte sie mit einem flüchtigen Blick, zuckte jedoch im nächsten Augenblick wie von der Tarantel gestochen zusammen. Meine Augen hefteten sich auf das oberste Blatt. Wie ein Automat beugte ich mich vor und

ergriff das Manuskript. Der Titel und die ersten paar Zeilen führten vor meinen Augen einen wilden Tanz auf.

## METEMPSYCHOSE

von Jon Putnam

»Dies ist die Geschichte von Angus Thumor, der zwanzig Jahre in den Folterkammern der Glucks schmachtete, bevor es ihm gelang, die Erde zu retten.

Doch niemals verließ er den Bereich seines Todeskerkers ...«

Lange Minuten starrte ich das Manuskript ungläubig an. War so etwas in unserer logischen Welt überhaupt möglich?

Hier in der Hand hielt ich die gesamte Niederschrift jener phantastischen Geschichte, die ich noch vor wenigen Minuten selbst erlebt hatte! Jener Geschichte, die ich vor etwa zwei Jahren in einer kleinen Pariser Mansarde unter dem Einfluß etlicher Gläser Calvados in die Maschine getippt hatte! Nein, nein, dieses Phänomen war absolut unmöglich. Meine Logik und mein gesunder Menschenverstand rebellierten energisch.

Aber ich hatte alles erlebt, so wahr, wie ich Jon Putnam heiße! War es etwa nur ein Traum? Konnte es einen Traum geben, der sich derart deutlich und nah – *körperlich* – abspielte? Wohl kaum! Hinwiederum mußte das Erlebnis in Wirklichkeit nur wenige Sekunden lang gedauert haben. An der brennenden Zigarette zwischen meinen Fingern hatte sich bei meinem Erwachen noch kein Aschekegel gebildet.

War es dann eine Wahnvorstellung? Sollte ich nicht besser einen Psychiater konsultieren? Unwillig schüttelte ich den Kopf. Erst gestern hatte mir der Arzt meinen ausgezeichneten Gesundheitszustand bestätigt.

Es blieb mir keine andere Möglichkeit mehr. Traum? Wahnvorstellung? Vorausgesetzt, beides traf nicht zu, dann ...

Nun, dann hatte ich mich eben nur geirrt. Dann hatte ich in einem besonders starken Anflug schriftstellerischer Vorstellungskraft die ganze Novelle METEMPSYCHOSE in Gedan-

ken nacherlebt.

Es sei denn ... Ich zögerte beklommen, aber die vage Überlegung ließ mir keinen Fluchtweg. Es sei denn, es gab tatsächlich übernatürliche Vorfälle und unerklärliche Phänomene. Aber das war natürlich absurd.

So zuckte ich die Schultern und beschloß, das Geschehnis damit auf sich beruhen zu lassen. Vielleicht konnte man mal eine SF-Story daraus machen.

Ich legte das Manuskript zur Seite. Wenn ich es ein wenig überarbeitete, wäre es für H. genau das richtige. Für die weiteren Ausgaben seiner geplanten Magazinreihe ließen sich möglicherweise die drei anderen Manuskripte ebenfalls verwenden.

Ich nahm einen Zug aus der Zigarette und griff nach dem zweiten Manuskript. Es war von weitaus kleinerem Umfang, als das erste, aber ich erinnerte mich, daß ich damals in Barcelona bei einer Flasche *Tio Pepe* eine ganze Menge Arbeit damit gehabt hatte. Ich überflog den Titel und die ersten Zeilen:

## DIE ZEIT-AMORPHIEN

von Jon Putnam

»Moro Psilander glaubte zunächst zu träumen, als er dem zweiten Moro Psilander gegenüberstand. Dann begann er zu ahnen, daß es noch Dinge auf der Welt gab, die auch den phantastischsten Traum in den Schatten stellten.

Später jedoch, als die Panzertür einen geifernden Mund öffnete und einen schrillen Warnschrei ausstieß, wußte er es mit Bestimmtheit ...«

## 8.

Es geschah mit unvermittelter Plötzlichkeit. Die Umstellung spielte sich faktisch im Zeitraum einer Millionstel Sekunde ab. Gemessen an der subjektiven Zeit dauerte es jedoch etwas länger.

Bestürzt richtete ich mich auf und starrte um mich. Dann legte sich der erste Schock. Die Umgebung war normal. Sie entsprach bis ins kleinste dem Bild, das ich als die Welt der Wirklichkeit kannte. Das andere war natürlich reiner Unsinn gewesen. Ein Traum – nicht mehr.

Wie konnte ich nur jemals geglaubt haben, Jon Putnam zu heißen und von Beruf Schriftsteller zu sein? Überdies hatte ich noch niemals von einem Autor dieses Namens gehört.

Zwar saß ich noch immer an einem Schreibtisch, aber es war ein *anderer* Schreibtisch. *Mein* Schreibtisch. Und er stand nicht in jenem Traumzimmer, sondern in *meinem* Arbeitsraum. Und schließlich hieß ich nicht Jon Putnam.

Mein Name war Moro Psilander. Diplomingenieur Moro Psilander.

Unwillkürlich mußte ich lächeln. Ich hatte noch niemals in meinem Leben auch nur daran gedacht, eine Novelle zu verfassen. Mein Interesse galt Dioden und Mikroschaltkreisen.

Ein böser Traum also – nichts anderes. Wahrscheinlich war ich mal wieder überarbeitet und reif für einen ausgiebigen Urlaub. Dieses Erlebnis brachte den Ausschlag. Morgen noch würde ich mir einen Stapel Reiseprospekte kommen lassen.

Ich schlug mir den kleinen Vorfall aus dem Sinn und wandte mich wieder meiner Arbeit zu. Es kam nicht oft vor, daß ich mir aus der Firma einen Stoß Arbeit mit nach Hause nahm, um in meiner Junggesellenwohnung am Abend das fertigzustellen, wozu ich tagsüber keine Zeit gehabt hatte. Aber es gab auch Ausnahmen, wie heute zum Beispiel. Die *Fernmelde-GmbH* befaßte sich zur Zeit mit der Konstruktion einer neuartigen

Television-Sende- und Empfangsanlage, einem Projekt, an dem bedauerlicherweise noch eine ganze Menge von Konkurrenzunternehmen arbeiteten. So artete denn die ganze Sache in ein Rennen um die Zeit aus, und sämtliche Techniker unserer Firma sahen sich deshalb gezwungen, Überstunden einzulegen.

Ich hatte mein Zeichenpapier auf die als Konstruktionsbrett dienende Tischplatte geheftet und tüftelte die neuen Stromkreise aus, die für das neuartige System erforderlich waren. Wenn man bisher beim Fernsehbetrieb den in der Ikonoskopkamera erzeugten Steuerstrom durch einen Gleichspannungsverstärker schickte und ihn dann zur Sendung einem Ultrakurzwellenband aufmodulierte, so diente dazu fast ausschließlich die sogenannte Amplitudenmodulation. Nun, das sollte jetzt anders werden. Die Fernmelde-GmbH entwickelte zur Zeit eine Anlage, die auf der weitaus vorteilhafteren, aber entschieden schwieriger zu handhabenden Impulsmodulation, insbesondere der Impuls-Längen-Modulation beruhte. Sie ermöglichte die Übertragung einer ungemein viel größeren Menge von Steuersignalen in der Zeiteinheit und entsprach somit den Erfordernissen des weltweit eingeführten Satellitenfarbfernsehens und des bereits konzipierten dreidimensionalen Fernsehens. Andererseits hatte sie den Nachteil, daß durch die große Menge der Signale die Ansprüche an die Genauigkeit der zeitlichen Steuerung des Elektronenstrahls sowohl im Ikonoskop, als auch in der Braunschen Röhre außerordentlich stiegen.

Während die zeitliche Steuerung des Elektronenstrahls in den Kathoden-Oszillographen bisher mittels sägezahnförmigen Kippschwingungen aus Thyratrons oder Kallirotrons durchgeführt wurde, so hatte es sich jetzt gezeigt, daß diese Methode für die neue Anlage zu ungenau war. Meine Arbeit bestand nun darin, die zur zeitlichen Ablenkung des Elektronenstrahls erforderliche Hilfsspannung ebenfalls als besondere Impulse der Sendewelle aufzumodulieren.

Ich war gerade bis über die Ohren in eine Stromkreisschal-



tung des Impulsformers vertieft, als es laut an die Tür klopfte.

Ich blickte auf und hatte schon das Wort »Herein!« auf der Zunge, als ich verblüfft innehielt. Es war nicht gerade ein Schreck, der mich befiel, aber die sekundenlange Lähmung kam diesem Affekt erheblich nahe.

Das Klopfen war an sich nicht weiter erstaunlich. Es klang völlig normal – gerade so, als ob mich einer meiner Bekannten besuchen kam. Weitaus bestürzender war jedoch die Tatsache, daß der Besucher nicht an der Wohnungstür geklopft hatte, wie es logisch gewesen wäre, sondern an der Tür, die von meinem Arbeitsraum zu meinem – Schlafzimmer führte. Und darin befand sich meines Wissens kein Mensch.

Aber vielleicht hatte ich mich getäuscht! Die Überarbeitung

...

Wieder klopfte es, diesmal knapper und fordernder.

Und es *war* die Schlafzimmertür!

Ich erhob mich verdutzt, durcheilte den Raum mit einigen langen Schritten und riß entschlossen die Tür auf.

Ich starrte einen Moment lang verständnislos. Dann wurde mir jäh bewußt, was meine Augen erblickten ... und die Welt schien über mir zusammenzustürzen.

Ich sah mich selbst!

Nein, es war kein seitenverkehrtes Spiegelbild. In meinem Schlafzimmer befand sich weit und breit kein körperlanger Spiegel. Der Mann, der mir gegenüberstand und mich verständnisvoll angrinste, war ebenso Moro Psilander, wie *ich* Moro Psilander war. Nein, auch kein bloßer Doppelgänger, der eine gewisse, wiewohl frappante Ähnlichkeit mit mir aufgewiesen hätte! Dies war ich, wie ich lebte und lebte, bis zu der abgeschabten Kordhose, dem ledernen Lumberjack, der Pfeife im Mundwinkel und der alten Streifschußnarbe auf der linken Wange.

Wohl eine Minute lang vermochte ich mich nicht von der Stelle zu rühren. Dies entsprach nicht im geringsten der Welt-

anschauung, die ich besaß. Die Logik des eingefleischten Technikers in mir lehnte sich protestierend dagegen auf.

Dann fiel mir eine winzige Einzelheit auf, die meinen Doppelgänger von mir unterschied. Über dem abgewetzten Ledergürtel der Kordhose trug er noch einen zweiten Gürtel, der die Breite einer großen Hand hatte und aus einem eigenartigen schwarzen Metallblech mit irisierender Oberfläche hergestellt zu sein schien. Die Funktion der Gürtelschnalle oblag einem länglichen, der Körperwölbung angepaßten Kästchen mit abgerundeten Kanten. Seine Vorderseite wies zahlreiche reihenweise angeordnete Druckknöpfe auf, ferner einen auffällig gefärbten Kippschalter. Mehrere der Druckknöpfe wurden von innen her schwach erleuchtet.

Moro Psilander I stand Moro Psilander II gegenüber.

Nummer zwei grinste jetzt breit, als er mein unsagbar verblüfftes Gesicht sah.

»Kleine Überraschung, eh?« sagte er mit einer Stimme, die ich als *meine* Stimme kannte. »Du überlegst im Augenblick, ob deine angebliche Überarbeitung vielleicht nicht doch ernsthafterer Natur ist, als du bisher angenommen hast. Stimmt's, Nummer eins?«

Es stimmte. Ein Psychiater erschien mir in diesem Augenblick als die absolut letzte Rettung.

»Nun, laß dir darüber keine grauen Haare wachsen, Freund«, fuhr mein Gegenüber fort. »Du wirst schon noch alles verstehen. Und verüble mir bitte nicht, daß ich mit dem Sprechen etwas Mühe zu haben scheine. Es ist unbedingt erforderlich, daß jedes einzelne Wort dem Muster entspricht. Merke es dir gut!«

Ich riß mich mühsam zusammen. »Was soll das bedeuten?« stammelte ich hilflos. »Wer sind Sie?«

Statt einer Antwort griff mein Double in die Brusttasche seiner Lederjacke, zog einen Ausweis hervor und hielt ihn mir unter die Nase.

Es war der Werksausweis der *Fernmelde-GmbH*, komplett mit meinem Namen und meinem Foto. Selbst die Kennnummer stimmte.

»Genügt das?« fragte Moro Psilander II. Dann ließ er die Plastikkarte wieder verschwinden, blickte an mir vorbei auf die Standuhr in meinem Arbeitsraum und fuhr erschrocken zusammen. »Verdammt noch mal! Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Wenige Minuten noch ... Sie sind hinter mir her.«

Er drängte sich eilig an mir vorbei ins Arbeitszimmer und erreichte mit zwei Sätzen die Wohnungstür. Die Hand auf der Klinke, blieb er stehen und wandte sich nach mir um. Meine grenzenlose Verblüffung hielt noch immer an, aber mein Bewußtsein verzeichnete die Geschehnisse mit übergenuer Klarheit.

»Paß auf«, ließ sich mein Doppelgänger vernehmen. Seine Stimme klang eindringlich. »Es ist ungeheuer wichtig. Siehst du diese Kontrollknöpfe?« Er wies auf das schwarze Kästchen an seinem Gürtel. »Merke dir genau die Anordnung der erleuchteten Knöpfe! Sie bedeuten Eins. Die unbeleuchteten stehen für *Null*. Die ganze Schaltvorrichtung beruht auf dem Dualsystem. Zwei steht für Zehn. Die Einstellung heißt: Eins-eins-null-null-eins-eins-null-eins. Vergiß das um Himmels willen nicht! 11001101, klar? Zeiteinheiten, natürlich.«

Er blickte mir einen Moment lang forschend ins Gesicht, als ob er dort die Bestätigung suchte, daß ich seine Worte aufgenommen hatte. Dann glitten seine Augen erneut zur Uhr. Rasch ergriff er wieder das Wort.

»Noch eine Minute. Höchste Eisenbahn! Hier noch ein paar Einzelheiten, Moro. Amorphien sind hitzeempfindlich. Wirst du dir das merken? Und das Allerwichtigste: Raum ist Zeit! Natürlich kannst du es auch umdrehen. Zeit ist Raum. Nicht vergessen! Und jetzt ... Tschüs, Kamerad!«

Mit diesen Worten war er verschwunden, und die Tür knallte hinter ihm ins Schloß. Ich eilte zum Fenster und erblickte ihn

gerade noch, als er in gehetztem Tempo über die Straße jagte und wie ein flüchtiger Schatten in eine dunkle Gasse glitt, die meines Wissens zur Altstadt führte. Dort würde ich ihn niemals finden. Meine verzweifelte Absicht, ihm nachzustellen und der mysteriösen Sache auf den Grund zu gehen, mußte im Keim ersticken. Ich zuckte die Schultern und ließ mich grenzenlos erschöpft an meinem Schreibtisch nieder.

Eine Zahl sollte ich mir merken! Wie hieß sie gleich wieder? 11001101 ... ja, das mußte sie sein. War das etwa eine Telefonnummer?

Ich langte bereits zum Apparat, als mir unvermittelt ein Wort einfiel, das er ebenfalls geäußert hatte. Dualsystem! War diese »Telefonnummer« am Ende eine normale Zahl in der Schreibweise jenes Zahlensystems, das sich auf der Grundzahl Zwei aufbaute? Ich schrieb sie rasch auf ein Stück Papier nieder und wandelte sie in das Dezimalsystem um. Das Resultat lautete 205.

205 *was?* Zeiteinheiten? Was zum Teufel sollte das bedeuten!

Unwillig knüllte ich den Zettel zusammen und schob ihn in die Tasche. Dann setzte ich mich auf meinem Sessel zurecht und griff nach Lineal und Zeichenstift. Sorgfältig begann ich das Schaltzeichen einer Driepolröhre mit direkt geheizter Kathode zu kritzeln, als ich erneut gestört wurde.

Urplötzlich – von einer Zehntelsekunde zur nächsten – ertönten hinter meinem Rücken seltsame quäkende Laute. Ich lauschte ihnen einen kurzen Augenblick lang abwesend, bis mir jählings bewußt wurde, daß es sich zweifellos um mehrere Stimmen handelte, die sich seelenruhig miteinander unterhielten.

Wie von der Tarantel gestochen, wirbelte ich auf meinem Sessel herum.

Drei absolut unvorstellbare Greuelgestalten standen hinter mir in meinem Arbeitsraum. Sie hatten nicht die geringste

Ähnlichkeit mit Menschen, und so konnte ich auch keine als solche erkennbaren Wahrnehmungsorgane an ihnen feststellen, aber ihr ganzes äußerliches Gebaren zwang mir den Eindruck auf, daß sie sich neugierig umblickten. Dabei unterhielten sie sich in ihrer unverständlichen, quäkenden Sprache.

Ich saß endlose Minuten lang wie vom Schlag gerührt. Nach Meinung meiner Kriegskameraden besaß ich Nerven wie Stahlsaiten. Aber jetzt wurde selbst ihre standhafte Substanz bis an die äußersten Grenzen beansprucht. Zuerst das Erscheinen des unglaublichen Moro Psilander II ... und jetzt dies!

War etwa zwischen diesen beiden Ereignissen ein kausaler Zusammenhang zu suchen? Das würde die Lage für meinen Verstand etwas erträglicher machen. Stand Moro Psilander II vielleicht in direkter Beziehung zu diesen unförmigen Wesen, die nicht von der Erde stammen konnten? Und ... da packte mich jäh eine neue Idee. Ich dachte unwillkürlich an die beiden Raumexpeditionen zum Mars und zur Venus, die im vergangenen Jahr erfolgreich durchgeführt worden waren, kurz nachdem die unaufhaltsame Abwanderung der Erdatmosphäre bekanntgeworden war. Hatten diese außerirdischen Lebewesen am Ende etwas mit jenen Erkundungsexpeditionen zu tun?

Langsam begann mein Verstand wieder zu arbeiten. Lawinenartig überschüttete mich eine Reihe grundlegend verschiedener Gedanken. Man müßte die Polizei alarmieren. Wo hatte ich meine Pistole? Stellten meine Entwürfe Staatsgeheimnisse dar? Warum ausgerechnet ich? Was wollte man von mir? Vielleicht müßte man bald einen Arzt anrufen ... einen Psychiater ... eine Zwangsjacke. Was sollte ich tun? Was wollten *die da* eigentlich von mir?

Unwillkürlich blickte ich auf das Zifferblatt der Standuhr. Eine halbe Minute nach 19 Uhr 47. Das müßte man sich für den Polizeibericht merken. Ich schluckte und entspannte mich ein wenig.

Die drei Wesen besaßen keine bestimmte Gestalt, und doch

waren sie voneinander verschieden. Sie bestanden durchgehend aus ein und derselben Substanz: einer zähen, gummiartigen Masse, die mich zunächst an simples Protoplasma denken ließ. Weder Haare, noch Nägel. Kein einziges Kleidungsstück, abgesehen von dem handbreiten, irisierenden Gürtel, den ich ebenfalls bei Moro Psilander II bemerkt hatte. Das schien mir ein hinreichender Beweis dafür zu sein, daß er mit diesen Extraterrestriern in kausalem Zusammenhang stand.

Die graue Substanz ihres Körpers veränderte nach Amöben-art dauernd ihre äußere Form. Während das erste Wesen zunächst nur als unförmiger Klumpen auf drei kurzen, beinähnlichen Auswüchsen nahe am Boden kauerte und dann unter stetiger Verlängerung der Beine langsam in die Höhe wuchs, standen die beiden anderen je auf einem dicken Pseudopodium. Aus ihren Körpern sprossen Gebilde, die an Arme erinnerten, bewegten sich minutenlang tastend in der Luft und verschwanden dann wieder. Dafür zog es sich bei einem der Körper in die Länge, während der andere ein Bündel feiner, langer »Finger« entwickelte. Mit gelindem Erstaunen bemerkte ich, daß die schwarzen Gürtel jede Formveränderung mitmachten und sich dem Körper stets von neuem anpaßten.

Meine Verblüffung kannte jedoch keine Grenzen mehr, als sich in der »Protoplasma«-Masse des vordersten Wesens plötzlich eine kleine Öffnung bildete und in stark akzentuiertem Englisch zu mir sprach.

»Sind Sie ein Durchschnittsmensch?« fragte das amorphe Wesen und duldete, daß sich sein einzelnes Bein der Länge nach zerteilte und nun zwei stelzenartige Auswüchse bildete.

Ich nickte erstaunt. Dann fiel mir ein, daß die außerirdischen Wesen vielleicht das Kopfnicken nicht als Bejahung erkennen würden, und sagte: »Ja.« Im nächsten Moment hätte ich mir am liebsten die Zunge abgebissen. In meiner Bestürzung hatte ich mich durch die impertinente Frage des Scheusals buchstäblich überrumpeln lassen.

»Dann müssen wir Sie mitnehmen«, fuhr die Amorphie fort.  
»Jeglicher Widerstand ist zwecklos.«

Ich reagierte blitzschnell, aber ich war viel zu langsam. Eines der drei Wesen erreichte die Tür noch vor mir. Ich wirbelte herum. Das Fenster! Vielleicht könnte man ... Aber überall, wo ich hinblickte, verstellte mir eines der gestaltlosen Protoplastenwesen den Weg. Es gab keine Fluchtmöglichkeit. Ich saß in der Falle.

Meine Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt. »Drei gegen einen, das ist unfair!« sagte ich.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, nahmen mich die drei Amöben in ihre Mitte. Aus ihren klumpenförmigen Körpern sprossen Pseudoarme, die mich netzartig einschlossen und meine Schultern, meine Beine, meinen Leib umklammerten. Ich versuchte, um mich zu schlagen. Ich strengte meine Kräfte bis aufs äußerste an. Ich trat mit den Füßen.

Das Resultat war enttäuschend.

Je mehr ich mich wehrte, desto härter wurde die Substanz der Pseudoarme. Es half alles nichts. Als ich schließlich im eisernen Griff Dutzender von Schraubstöcke hing, stellte ich meine Bemühungen ein. Das Amöbenwesen hatte recht gehabt. Jeglicher Widerstand *war* zwecklos.

Ich sah, wie feine Pseudofinger über die Druckknöpfe der »Gürtel« tasteten. Drei Kippschalter wurden umgelegt. Dann fiel ein schwarzer Vorhang vor meinen Augen.

In der nächsten Sekunde wurde es wieder hell. Meine Umgebung hatte sich abrupt verändert. Ich blickte mich um und holte tief Luft. Mein erster Eindruck entstand, gespenstisch wie eine Fieberphantasie. Während langer Minuten glaubte ich, zu träumen. Ich kniff mir unwillkürlich in den Arm; es schmerzte, aber ich erwachte nicht.

Zusammen mit den drei Amorphien befand ich mich in einem ausgedehnten, ungewohnt niedrigen Raum. Im Grundriß ein langgestrecktes Rechteck, bestand er völlig aus einem

matten, grauen Material – sogar der Fußboden. Wenige Schritte von mir entfernt führte eine schräge Ebene, die zweifellos den Zweck von Stufen erfüllte, auf einen rund dreißig Zentimeter höher gelegenen Teil des Fußbodens hinauf, der sich auf der betreffenden Seite des Raumes bis zu den Wänden fortsetzte. Nicht weit von dieser Niveaustufe stand an einer Seitenwand ein regalartiges Gebilde, auf dem mehrere Exemplare der schwarzen, irisierenden »Gürtel« lagen. Sonst enthielt der ganze Raum nichts ... absolut nichts!

Ich erwachte allmählich zur Wirklichkeit. Die ungeheure Bedeutung des gerade Erlebten tat sich in mir auf. Ich erkannte, daß ich nur dann hoffen konnte, alle weiteren Situationen zu meistern, wenn ich die Masse der vorliegenden unerklärlichen Einzelheiten unverzüglich zu einem klaren, logischen Gesamtbild integrierte. Die eminent wichtige Voraussetzung dafür war, daß ich die augenblickliche Situation als Tatsache hinnahm.

Mein Verstand führte einen wilden Sprung aus. Die Extraterrestrier hatten mich entführt. *Warum?* Diese Frage war jetzt zweitrangig. Den Grund meiner Entführung würde ich zweifellos noch früh genug erfahren. Wohin? Diesem Problem war im Augenblick die größte Bedeutung beizumessen. Wo befand ich mich?

In einem fremden Raumschiff? Wohl kaum, denn ich vermochte weder Vibrationen zu fühlen, noch Maschinengeräusche wahrzunehmen.

Auf einem anderen Planeten? Ich ging prüfend in die Knie und wippte mehrere Male leicht auf und ab. Ja, ich hatte mich nicht getäuscht. Die Gravitation war entschieden niedriger als die der Erde, wie ich sie kannte. Ich schätzte sie auf etwa ein Fünftel der letzteren. Also ein anderer Planet!

Damit rundete sich das Gesamtbild bereits recht befriedigend ab. Diplomingenieur Moro Psilander, Fachmann für Hochfrequenztechnik, befand sich in der Gewalt von amorphen Proto-



plasmawesen auf einem anderen Planeten, der zudem mit einiger Wahrscheinlichkeit zu einem anderen Sonnensystem gehörte.

Die drei Riesenamöben hatten ihre Pseudoarme wieder eingezogen und bewegten sich nun mit Hilfe mehrerer zweckmäßig platzierter Pseudopodien die schräge Ebene hinauf und zu dem regalartigen Gebilde. Ihre »Gürtel« landeten neben den anderen, die bereits dort lagen ... und dann trat ich in Aktion.

Mein Verstand war jetzt hellwach. Blitzschnell hatte er die Chance erkannt, die sich ihm in diesem Augenblick bot. Ich wirbelte auf dem Absatz herum und raste auf die nächste Wand zu, in der ich schon von weitem die schwachen Andeutungen einer Tür erkannte. Als ich noch zwei Meter von ihr entfernt war, schwang sie zu meinem größten Erstaunen geräuschlos auf ...

... und ich schoß hindurch ...

... dann fiel sie hinter mir wieder zu. Wahre Sturzbäche von Adrenalin ergossen sich aus meiner Nebenniere in den Blutstrom und peitschten meinen Körper zu Spitzenleistungen auf.

Ich raste einen langgestreckten niedrigen Korridor entlang, der durch bizarr geformte Beleuchtungskörper erhellt wurde. Seine Wände, seine Decke und sein Fußboden bestanden aus der gleichen grauen, matten Substanz, wie der Raum. Von weitem schon erblickte ich eine Querwand, die den Korridor unvermittelt abschloß. Befand ich mich etwa in einer Sackgasse?

Als ich näher kam, atmete ich unwillkürlich auf. In der Querwand schlug mit automatischer Selbstverständlichkeit eine Tür auf und gestattete mir den Durchgang. Wie aus einer Kanone geschossen, flog ich hindurch. Dahinter schloß sich ein weiterer Korridor an. Ich durchjagte ihn in langen Sätzen.

Ein dritter Korridor zweigte hundert Meter weiter von ihm ab. Ich bog in rasanter Schräglage in ihn ein, kam durch mehrere aufeinanderfolgende Türen, die sich selbsttätig vor mir

öffneten, und raste schließlich einen schier endlosen, wurstförmigen Tunnel entlang.

Der Tunnel endete wiederum an einer abschließenden Stirnwand, aber auch jetzt schlug dicht vor meiner Nase eine rettende Tür aus mattgrauem Material auf. Ich sprang hindurch, erkundete mit einem raschen Blick meine neue Umgebung ... und erstarrte.

Meine neue Umgebung war ein langgestreckter, niedriger Raum mit rechteckigen Grundriß. Der Fußboden erhöhte sich in der zweiten Hälfte um etwa dreißig Zentimeter, und ein »Regal« mit schwarzen Gürteln stand auf der so gebildeten Erhöhung an einer Wand. In der Mitte des Raumes befanden sich schließlich drei zähflüssige Amorphien, die mir interessiert entgegenzublicken schienen.

Ich war an den Ausgangspunkt meiner wilden Flucht zurückgekehrt!

Die bittere Enttäuschung breitete sich lähmend in mir aus, aber ich riß mich noch einmal gewaltig zusammen. Verzweifelt starrte ich um mich.

Da!

Links von mir glänzte in der mattgrauen Wand spiegelblankes Metall. Das mußte mir vorher entgangen sein. Die einzige Metallfläche, die ich bisher erblickt hatte! Kurz entschlossen raste ich auf sie zu und bemerkte beim Näherkommen, daß es sich hier zweifellos um eine Tür mit großen Riegeln und Sperrklinken handelte, die in der grauen Substanz der Wand fest eingelassen war. Im Nu befand ich mich vor ihr, riß die Sperrriegel und Klinken heraus und schwang sie auf. Im nächsten Moment war ich hindurch, ohne auf die quäkenden Laute der Amöben zu achten, die mir eilig nachzusetzen schienen.

Ich fand mich in einem winzigen, zellenartigen Raum vor, der ebenfalls aus glänzenden Metallflächen bestand. An der gegenüberliegenden Stirnwand erkannte ich das genaue Eben-

bild der Tür mit den Sperrklinken, durch die ich gerade gekommen war. Unverzüglich stürzte ich mich auf sie. Die Riegel flogen unter meinen ungestümen Händen zurück. Dabei öffnete ich in der Eile versehentlich eine kleine Öffnung in der Türfläche, in der es laut zu zischen begann.

Dann hatte ich die Tür unter Aufbietung meiner letzten Kräfte aufgezwängt. Ein wilder Luftstrom zerrte an mir, riß mich mit sich. Ich landete auf der anderen Seite – und ich befand mich ...

Im Freien!

Ich blieb nur Sekundenbruchteile lang bei Bewußtsein, aber es genügte vollauf, um mir einen nahezu schwarzen Himmel, ein strahlendes Sternenmeer und eine weite, blendendhell gleißende Ebene aus Stein und Staub zu zeigen.

Ich befand mich auf einer luftleeren Welt!

Da wurde ich ohnmächtig.

## 9.

Eine endlose Ewigkeit schien verstrichen zu sein, ehe ich wieder zu mir kam.

Und dann verging noch eine geraume Weile, bis mein erwachendes Bewußtsein die vorausseilende Wirklichkeit eingeholt hatte. Ich schlug die Augen erst dann auf, als ich das Vorgefallene in Gedanken rekapituliert und mich auf die neue Situation vorbereitet hatte, in der ich mich vorfinden würde.

Ich lag auf dem Boden der grauen, rechteckigen Halle, und der gestaltlose Klumpen eines Amöbenwesens kauerte neben mir. Mehrere Pseudoarme beschäftigten sich mit meiner Wiederbelebung. Ich wußte, daß mir der kurze Aufenthalt im nahezu luftleeren Raum nicht übermäßig geschadet haben konnte. Einige kleine Blutgefäße in der Haut waren vermutlich

geplatzt, aber das machte weiter nichts. Ich fühlte mich relativ gut.

Während ich noch überlegte, ob ich der Amorphie für meine Rettung danken sollte, erschienen zwei weitere Wesen in meinem Gesichtskreis. Ich wurde emporgehoben und eilig durch mehrere Gänge und Tunnels getragen. Ich nahm an, daß es sich bei meinen Trägern um dieselben Amöben handelte, die mich entführt hatten, aber wenn dies zutraf, so hielt es keine von ihnen für nötig, mit mir zu sprechen.

Wir gelangten nach einiger Zeit in einen großen, kreisrunden Raum, der ebenfalls erstaunlich niedrig war. Im genauen Zentrum standen sechs Amorphien – keine zwei von ihnen in der äußeren Form identisch. Anscheinend wurde ich also bereits erwartet. Außer ihnen erhielt der Raum nichts – auch kein Mobiliar. Ich vermißte sogar ein Gürtelregal.

Die Träger stellten mich auf den Boden und zogen ihre Arme ein. Ich wandte mich nach ihnen um, um mich zu bedanken, aber sie rollten bereits als große, graue Kugeln zur Tür hinaus, die sich im nächsten Augenblick hinter ihnen schloß. Ich drehte mich wieder um und mußte erkennen, daß in diesen wenigen Sekunden erneut eine Veränderung eingetreten war. Statt der sechs Protoplasmakonglomerate waren weit und breit nur noch drei zu sehen, aber dafür stand jetzt hinter jedem von ihnen ein niedriges, wulstiges Gestell, auf dem sie sich geschlossen niederließen. Anscheinend hatte man vergessen, für mich ebenfalls einen Stuhl zu besorgen.

Die mittlere der drei Riesenamöben winkte mir mit einem meterlangen Pseudofinger, so daß ich mich genötigt sah, der Anweisung zu folgen und vor den Dreierausschuß zu treten.

»Das war von dir sehr töricht gehandelt«, sagte eine kleine Öffnung in der Körpermasse der mittleren Amorphie. »Wir hatten dich ursprünglich für erheblich klüger gehalten. Denn schließlich hättest du ja wissen sollen, was dich vor der Luftschleuse erwartete. Wie mir berichtet wird, stammst du aus

einer Erdepoeche, in der man das Zweite Kosmische Gesetz bereits erkannt hatte.«

Zeit gewinnen! schrie es in mir. Informationen sammeln! Nichts war augenblicklich wichtiger, als dies. Laß dich auf ein Gespräch ein!

Ich zuckte die Schultern. »Ich verstehe nicht. Ich verstehe überhaupt nichts mehr! Ich befinde mich schon seit einer halben Stunde in der verzweifelten Lage einer Billardkugel, die wahllos hin und her gestoßen wird. Was ist das Zweite Kosmische Gesetz? Natürlich habe ich nichts von der fehlenden Atmosphäre gewußt, denn man hat mich leider nicht im voraus über euren Heimatplaneten informiert. Ist das so unglaublich?«

Die drei Wesen schwiegen lange Zeit, und ich gewann den starken Eindruck, daß sie sich achselzuckend anblickten. Dann entwickelte das mittlere Wesen einen Pseudofuß, mit dem es mahnend auf den Boden klopfte.

»Vielleicht ist dir der Ausdruck unbekannt«, sagte es in seinem Pidgin-Englisch. »Das Zweite Kosmische Gesetz behandelt den unaufhaltsamen Alterungsprozeß des Universums.«

»Darüber weiß ich allerdings Bescheid«, nickte ich. »Die Alterung äußert sich in einer stetigen Ausdehnung des Kosmos. In direkt kausalem Zusammenhang damit steht das fortschreitende ...« Ich verstummte, als ich mit lähmender Schlagartigkeit erkannte, welche Schlußfolgerungen diese Tatsache nahelegte. Die Idee erschien zunächst zu phantastisch, um wahr zu sein, aber dann schälten sich weitere Tatsachen heraus, die ihr unter die Arme griffen. Ich blickte verdutzt auf.

»Sie meinen ...?«

»Ja«, kam es von der Amöbe. »Genauso ist es.«

»Dann ... dann befinden wir uns also noch immer auf der Erde? Aber auf einer Erde, auf der es keine Luft und kein organisches Leben mehr gibt! Soll das etwa bedeuten, daß wir in die Zukunft gereist sind?«

»Teils, teils«, sagte das Wesen. »Du bist in die Zukunft ge-

reist. Wir nicht. Wir haben dich zu uns geholt, um jene Rasse zu erforschen, die sich die Menschen nannten. Was wußte man zu deiner Zeit von dem Schicksal, dem die Erde unaufhaltsam entgegenging?»

In der Zukunft! Ich befand mich tatsächlich in der Zukunft? Die Vorstellung erschien mir noch immer wahnwitzig, obwohl ich nicht die geringste Veranlassung sah, an den Worten des Amöbenwesens zu zweifeln. Die luftlose Oberfläche und die geringe Schwerkraft paßten zu gut zu dem Bild, das man sich in meiner Zeit von der Zukunft der Erde gemacht hatte. Demnach besaßen die Amorphien die Möglichkeit der Zeitreise. Waren etwa die schwarzen, irisierenden »Gürtel« Zeitmaschinen?

Ich zuckte die Schultern. »Man hatte es eben erst erkannt«, beantwortete ich die Frage. »Die Ionosphäre stand schon seit Jahren im Brennpunkt des wissenschaftlichen Interesses. Mit raketengetriebenen Instrumententrägern wurde sie periodischen Reihenuntersuchungen unterzogen. Bei der Auswertung der Ergebnisse des sogenannten II. Geophysikalischen Jahres zeigten sich eines Tages eigenartige Resultate. Anscheinend war die Ionosphäre, und damit die gesamte Atmosphäre, einer unerklärlichen Veränderung unterworfen. Die äußerste Grenze der Lufthülle rückte langsam und stetig näher und näher an die Erde heran. Mit anderen Worten: die obersten Luftschichten verloren an Substanz; Wolken von Molekülen rissen sich von der Erdanziehung los und entflohen in den Weltraum. Weitere Tests folgten, aber sie vermochten nur die Wahrheit der ersten Resultate zu bestätigen. Die Erde verlor in konstant fortschreitendem Maß ihre Lufthülle. Berechnungen ergaben, daß die Menschheit nur noch eine Gnadenfrist von zweihundert Jahren hatte – vorausgesetzt, sie baute sich rechtzeitig luftdichte, unterirdische Städte.«

»Hundertfünfzig Jahre«, verbesserte die Amöbe ruhig. »Es mußte letzten Endes auf eine Frage der Energieversorgung

hinauslaufen. Ihr hattet zwar die Atomkraft, aber die Erde besaß nur einen geringen Vorrat an natürlichen radioaktiven Stoffen. Und die Herstellung von künstlichen Strahlen erforderte wiederum ungeheure Energien.«

Ich fühlte ein kaltes Prickeln in den Handflächen. Die Worte der Amorphie legten eine entsetzliche Möglichkeit nahe. Wir befanden uns in der Zukunft ...

*War die Menschheit etwa inzwischen ausgestorben?*

Das gestaltlose Wesen fuhr ruhig fort: »Zweifellos haben eure Wissenschaftler die Ursache des Atmosphärenschwunds gesucht.«

»Und gefunden«, nickte ich, noch immer von eisiger Kälte erfüllt. »Man entdeckte, daß die Schwerkraft der Erde im Laufe der Zeit immer schwächer wurde. Sie ›alterte‹, wie man es nannte. Das konnte nur eines bedeuten. Die Gravitationskonstante, die bisher als eine der größten, unerschütterlichsten Naturkonstanten angesehen wurde, nahm mit der Zeit ab. Dirac, Fisher und andere hatten schon früher entsprechende Theorien aufgestellt, aber erst jetzt zeigte es sich unwiderlegbar, daß die Gravitation dem Weltalter umgekehrt proportional ist. Je weiter sich also das Universum ausdehnt, desto schwächer wird die Massenanziehung.«

Ich breitete die Arme aus und zuckte die Schultern. »Natürlich erklärt dies auch die Entstehung der Oberflächengestalt der Erde. Die Erdmasse war früher in einem kleineren Volumen zusammengedrängt. Mit abnehmender Gravitation dehnte sie sich mehr und mehr aus, zerbrach die inzwischen entstandene Granithaut und verursachte so die Bildung der Kontinental-schollen und der Tiefseebecken. Ähnliche Vorgänge müssen sich auf dem Mond, auf den anderen Planeten und auf sämtlichen erkalteten Weltkörpern abgespielt haben.«

»Dies entspricht im großen und ganzen den Tatsachen«, erwiderte die mittlere Amöbe. »Ihr hattet – als Rasse gesehen – nicht mehr viel Zeit. Was habt ihr unternommen?«

Ich lachte bitter. »Alles Menschenmögliche, kann ich mit gutem Gewissen sagen. Vom ersten Augenblick an war es den führenden Schichten der Völker klar, daß ein weiteres Leben auf der Erde nicht länger empfehlenswert war. Wir besaßen bereits ausgereifte Raketen; mehrere unbemannte Außenstationen umkreisten den Erdball, und selbst einige Mondflüge waren erfolgreich durchgeführt worden. Man machte sich unverzüglich an den Bau von Weltraumschiffen. Zwei Expeditionen gingen hinaus – eine zum Mars, die andere zur Venus. Sie brachten die Botschaft, die von vornherein zu erwarten war. Die beiden Nachbarplaneten besaßen ungefähr die gleiche Masse wie die Erde. Sie waren nicht viel jünger, als diese – der Mars sogar erheblich älter. Die Menschheit wäre praktisch vom Regen in die Traufe geraten.«

»Und außerhalb des Sonnensystems?« forschte das linke Wesen.

Ich winkte ab. »Die Centauri-Sonnen, vielleicht. Aber das Problem lag auf einem anderen Gebiet. Mit unseren relativ langsamen Raumschiffen konnten wir niemals hoffen, die ganze Menschheit aus dem Sonnensystem hinauszubefördern, geschweige denn andere Sterne anzufliegen. Unsere schönen Raumschiffe waren absolut nutzlos – sozusagen besserer Schrott. Wir benötigten einen neuen Antrieb, ein radikal neues Rückstoßprinzip. Einen Sternenmotor. Man nannte es auch einen *Hyperdrive*. Unsere Rettung lag allein bei der Erreichung von Überlichtgeschwindigkeiten. Legionen von Forschern stürzten sich auf diese Aufgabe. Sie mußten rein empirisch vorgehen. Es gab nur vage Theorien. Die Dinge, die einige von ihnen versuchten, waren grundweg lächerlich und absurd.«

Ich machte eine Pause, tief in Gedanken versunken. Rein automatisch zog meine Hand meine Tabakspfeife aus der Tasche und zwängte sie mir zwischen die Zähne. Das Amöbenwesen klopfte wieder mit dem Pseudofuß auf den Boden. Erschrocken fuhr ich zusammen.



»Da schlug eines Tages die Bombe ein«, fuhr ich fort. »Einer unserer größten Wissenschaftler, Professor Herbert Kurz-Monarch, ein ehemaliger Schüler von Heisenberg, Pauli und Fermi, zeigte in seinen erkenntnistheoretischen Untersuchungen schwarz auf weiß, daß alle Mühen umsonst waren. Niemals würde es einen Hyperdrive geben. Seine Konzeption war in unserem Raum eine absolute Unmöglichkeit.«

Eine Zeitlang herrschte Schweigen in dem riesigen, kreisrunden Saal. Dann meinte die mittlere Amöbe: »Wegen eines Rechenfehlers ist schon mehr als eine Rasse untergegangen. Wie nahm die Menschheit die Nachricht auf?«

Ich zuckte wieder die Schultern. »Man tröstete sich mit Fatalismus. Das Leben ging unverändert weiter. Ich konstruierte nach wie vor Fernsehapparate. Manche Völker begannen mit dem Bau von unterirdischen Schutzstädten. Andere schufen sich eine neue Philosophie und sahen nun dem Ende mit stoischer Ruhe entgegen. Aber ein unleugbarer Hoffnungsfunkel glimmt tief in allen Menschen der Erde. Dies ist ungefähr die Situation meiner Zeit.« Ich zögerte einen langen Moment und fuhr dann rascher fort: »Wie weit befinden wir uns in der Zukunft? Leben noch Menschen? Was haben Sie vorgefunden? Nun ... so antworten Sie doch!«

Die mittlere Amöbe äußerte mit lauter Stimme ein Wort in ihrer quäkenden, blechnen Sprache. Wenige Augenblicke später rollte ein radförmiger Protoplastklumpen herein und überreichte dem Sprecher einen länglichen Gegenstand, den ich beim näheren Hinsehen als einen jener breiten »Gürtel« erkannte.

»Beantworte mir zunächst eine Frage«, sagte der Sprecher dann, ebenso ausdruckslos, wie zuvor. Er formte einen langen Pseudoarm und hielt den »Gürtel« empor. »Weißt du, was das ist?«

»Ich kann es mir denken«, erwiderte ich vorsichtig. »Vermutlich ist es eine Ihrer Zeitmaschinen. Die Funktion ist mir

allerdings schleierhaft. Ich muß gestehen, ich kenne noch nicht einmal den Zweck jener Bedienungsorgane. – Und dabei bin ich Hochfrequenztechniker!« fügte ich bitter hinzu.

»Kinderspiel«, entgegnete die Amorphie. »Mit Hilfe der Druckknöpfe wird die Zahl der Zeiteinheiten eingestellt, die an der Zeitlinie entlang zurückgelegt werden sollen. Der Kipp-schalter löst die Funktionen aus und bestimmt gleichzeitig die Richtung. Oben ist »Plus«, unten »Minus«, respektive Zukunft und Vergangenheit ... Aber das tut jetzt nichts zur Sache. Was ich wissen wollte, ist folgendes: Hat man in deiner Zeit an der Entwicklung einer Zeitmaschine gearbeitet?«

Ich brauchte nicht lange zu überlegen. »Nein, auf keinen Fall. Uns interessierte einzig der Hyperdrive – und das auch nur so lange, bis wir uns davon überzeugt hatten, daß er unmöglich realisiert werden kann.«

»Genau das wollte ich wissen«, sagte die Amöbe. »Und jetzt will ich deine Frage beantworten ...« Sie verstummte.

»Nun?« warf ich ungeduldig ein. »So sprechen Sie doch!«

Die Amorphie entwickelte eine deutlich erkennbare Schulter und zuckte sie, in Nachahmung einer rein menschlichen Geste.

»Wir landeten hier vor zehn Erdtagen – zu einer Zeit, die ein Mensch als Dezember des Jahres 2231 bezeichnet hätte. Es gab aber keinen Menschen mehr. Wir fanden zerfallene Städte, Trümmer einer einstmals großen Zivilisation und Kultur – genügend schriftliche Unterlagen und Tonkonserven, um uns zu gestatten, innerhalb kürzester Zeit die menschliche Sprache zu erlernen. Aber wir fanden keine Menschen.«

»Tot?« Ich brachte das Wort nur mühsam heraus.

Die Amöbe besaß inzwischen eine zweite Schulter, die sie nun zusammen mit der ersten zuckte.

»Das wissen wir nicht. Wir fanden nicht die geringste Spur von den ehemaligen menschlichen Bewohnern – weder Gräber, noch Asche, noch Skelette. Die Menschheit scheint sich buchstäblich im luftleeren Raum aufgelöst zu haben. Wir haben

dich aus der Vergangenheit geholt, um dieses Rätsel zu ergründen.«

## 10.

*Was war geschehen?*

So lautete die Frage, die ich meinem halbgelähmten Verstand vorlegte. Das große Geheimnis um das Verschwinden der Menschheit nahm urplötzlich von meinem ganzen Wesen Besitz. Ich zergrübelte meinen Geist nach der bloßen Andeutung einer logischen Erklärung, aber dann erkannte ich, daß dies ein Problem war, das fern jeder menschlichen Logik stehen mußte und meine augenblicklichen Fähigkeiten bei weitem überschritt.

Wie konnte es geschehen, daß eine ganze Rasse von drei Milliarden Individuen spurlos verschwand? Untergegangen? Nein, denn sonst hätte man zweifellos entsprechende Spuren gefunden. In den Weltraum entflohen, auf der Suche nach jüngeren Welten? Ebenfalls nein. Drei Milliarden Menschen ließen sich nicht in Unterlichtgeschwindigkeitsraketen über viele Lichtjahre hinweg transportieren. Und auch wenn Professor Kurz-Monarchs Berechnungen einen Fehler auf gewiesen hatten, konnte eine Technik, die gestern erst die Flüssigkeitsrakete entwickelt hat, unter keinen Umständen heute schon den Hyperdrive hervorbringen.

Was blieb übrig?

Nichts!

Ich ließ die Schultern herabfallen. Aus. Menschheit, ade! Gestern noch so jung und emporstrebend ... heute restlos ausgelöscht. Vielleicht ein unbekannter organischer Zerfallsprozeß?

»Wir brauchen dich im Augenblick nicht mehr«, ließ sich

wieder die linke Amöbe vernehmen. »In zwei Stunden werden wir dich nochmals befragen. Dann müssen wir deinen Organismus untersuchen. Unsere Forscher werden dich aufschneiden. Später werden wir uns weitere Menschen holen. Uns interessiert besonders dieser Professor Kurz-Monarch ...«

Ich hörte nicht mehr weiter zu, denn unvermittelt wurde ich von den Pseudoarmen meiner drei Träger gepackt – oder jedenfalls vermutete ich, daß sie es waren. Sie hoben mich mühelos in die Höhe und schleppten mich hinaus. Auf der Türschwelle wandte ich dem »Dreierausschuß« noch einmal mein Gesicht zu, um ihm mit einem saftigen Fluch meine Verachtung für ihre angekündigte »Aufschneiderei« zu erkennen zu geben. Wie staunte ich jedoch, als ich feststellen mußte, daß inzwischen eine erneute Veränderung eingetreten war! Statt der drei Amorphien standen nun wieder sechs in der Mitte des Raumes, und die Stuhlgestelle waren in irgendeiner Versenkung verschwunden. Dann schlug die Tür vor meiner Nase zu, und der Fluch kam zu spät.

Ich landete in einer kleinen kubischen Zelle, die mir gerade Platz für die allernotwendigsten Bewegungen bot. Natürlich bestand sie ebenfalls aus jener grauen, matten Substanz. Auch die Tür entsprach den anderen Türen, die ich bisher kennengelernt hatte. Sie war kaum als solche zu erkennen, da sie mit einem fast unsichtbaren Spalt unmittelbar in die Wand überging. Beim Öffnen pflegten sich diese Türen etwas zusammenzuziehen, um dann zur Seite zu schwenken. Ein höchst eigenartiges System, das jedoch nach Art von Schotten einen luftdichten Verschuß garantierte.

Ich saß auf dem Boden der Zelle, die Beine im Schneidersitz verschränkt. Noch immer schwebte das grausige Bild einer spurlos verschwundenen Menschheit im Hintergrund meines Bewußtseins, aber meine Gedanken beschäftigten sich jetzt mit absolut praktischen Problemen. Ich beabsichtigte nicht, den Kampf so schnell aufzugeben.

Diese Amöben wollten mich also noch einmal verhören und dann sezieren. Ganz einfach sezieren. So mir nichts, dir nichts! Ich erinnerte mich, daß die Sektion von Organismen auch bei den menschlichen Wissenschaftlern üblich war, aber ich wußte, daß zum Beispiel die Meerschweinchen dieses Schicksal nicht geteilt hätten, wenn sie mit einer integrierenden Intelligenz und einer Sprache begabt gewesen wären. Jedoch diese Amorphien scherten sich nicht um Intelligenz. Sie gingen nach dem Motto: Du Organismus? Dich aufschneiden!

Nun, damit würden sie bei mir auf energischen Widerstand stoßen. Diese gallertigen Protoplasmaklumpen würden noch mit mir zu rechnen haben!

Gedankenvoll starrte ich die Kerkerwände an und grübelte. Es mußte einen Ausweg geben! Das Wesen war noch nicht geboren, das einem menschlichen Hochfrequenztechniker ein Bein zu stellen vermochte. Die mattgrauen Wände starrten mich schweigend an. Ich kam auf eine Idee. Vielleicht könnte man ...

Ich erhob mich rasch, trat an eine der Wände und kratzte mit meinem Taschenmesser daran herum. Pech gehabt. Das Zeug war hart – zwar nicht ganz so hart wie Werkzeugstahl, aber doch immerhin härter als Horn.

Ich kehrte enttäuscht wieder in meine Hockstellung zurück und grübelte weiter. Wenn sich überhaupt eine Flucht bewerkstelligen ließ, dann mußte sie möglichst sofort erfolgen. Noch bevor mich die Amorphien holen kamen. Wenn ich einmal in den Schraubzwingen ihrer Pseudoarme steckte, gab es kein Entrinnen mehr. Ich hatte am eigenen Leib erlebt, mit welcher Geschwindigkeit sie ihre Körpersubstanz, oder jedenfalls die äußere Hautstruktur, von fast flüssiger Gallerte bis zu stählerner Härte verändern konnten. Bis zur Härte wenigstens von ... Horn.

*Horn?*

Eine wilde, wahnwitzige Idee durchzuckte mich. Ich saß

reglos wie eine Statue und ließ sie sich in meinem Kopf austoben. Sie zog eine Kette von nüchternen Fakten und Überlegungen hinter sich her.

Hier hatte ich es mit einer Rasse zu tun, die sich grundlegend von den Menschen unterschied. Zu ihrer Beurteilung mußte ich demnach ganz andere – ja, geradezu unmenschliche Maßstäbe anlegen. Von diesem Standpunkt aus erschien meine irrsinnige Eingebung plötzlich immerhin untersuchenswert.

Eine Rasse, die jede beliebige Form annehmen konnte ... Eine Rasse, die ihre Körpersubstanz von fast flüssiger Gallerte bis zu horniger Härte zu verändern vermochte ...

Würde sich eine solche Rasse ebenso der mühseligen Herstellung von Gebrauchsartikeln aller Art widmen, wie die Menschen?

Oder würde sie niederen Kasten die Aufgabe zuordnen, die jeweils benötigte Form anzunehmen? Oder vielleicht würde sie sogar Sklaven besitzen, die sich in die gerade erwünschten Gegenstände verwandeln müßten?

Aufgeregt stopfte ich meine kalte Pfeife in die Tasche und zündete mir eine Zigarette an. Derartige Sklaven konnten nach Belieben zu Rädern werden, auf denen Lasten fortgeschafft wurden – zu Liegestätten, auf denen es sich besonders gut schlafen ließ – zu Ladentischen, Weidezäunen und Hundehütten, zu Reisekoffern, Kleiderschränken und Bahnhofsbuffets.

*Oder zu Stuhlgestellen?*

Ich sah plötzlich wieder jene sechs Amorphien vor mir, aus denen im nächsten Augenblick drei Amorphien und drei Stühle wurden, um später erneut als sechs Lebewesen zu erscheinen. Meine Erregung stieg. Die Aussichten wurden immer phantastischer.

*Oder sogar zu Gebäuden?*

Bestanden etwa diese mattgrauen Korridore, diese niedrigen langgestreckten Räume, diese automatischen Türen aus ... amorphen Lebewesen? Wenn dies stimmte, dann mußte meine

hypnotische Sklavenkaste erstaunlich unintelligent, ja, geradezu dumm sein. Wie anders ließ es sich sonst erklären, daß die Türsklaven mir, einem Flüchtling, vor einer halben Stunde den Weg freigegeben hatten? Wahrscheinlich beruhte ihre Tätigkeit auf der Ausübung reiner Reflexaktionen, etwa auf der Basis von: »Man kommt. Ergo: Öffnen!«

Wie aber konnte ich mir diese neue Erkenntnis zunutze machen? Zweifellos hatten die Sklaven, die meine Kerkerwände bildeten, bereits Anweisung erhalten, mich unter keinen Umständen freizulassen. Ebenso mußten die übrigen Türen und Korridore nach meiner überraschenden Flucht mit ähnlichen Befehlen versehen worden sein.

So saß ich denn auf dem Boden, der in Wirklichkeit ein flaches, steinhartes Lebewesen war, und grübelte. Moro Psilander, von Beruf HF-Ingenieur. Ein Biologe wäre besser am Platz gewesen! Selbst jener mysteriöse Moro Psilander II hatte wahrscheinlich einen Ausweg aus dieser Patsche gewußt. Ich konnte jetzt nicht mehr daran zweifeln, daß er mit dem Erscheinen dieser Amöbenwesen unmittelbar in Verbindung stand. Wie anders wären sonst seine rätselhaften Reden aufzufassen?

Ich wühlte eine Zeitlang in meinem Gedächtnis. Was war es eigentlich gewesen, das ich seiner Meinung nach nicht vergessen sollte? *Sie sind hinter mir her ...?* Nein, das war im Augenblick wohl weniger wichtig.

Plötzlich erinnerte ich mich. Raum ist *Zeit*. Man konnte es auch umgekehrt ausdrücken. *Zeit ist Raum*. Na ja, ganz schön, aber vermutlich ebensowenig zu gebrauchen. Das Zeitalter der Schlagworte war vorbei. Zudem hatten mir kategorische Feststellungen noch nie besonders zugesagt. Also weg damit ... oder? *Moment mal!* Sollte das etwa bedeuten . . .

Raum ist Zeit?

Mein Verstand führte einen einzigen, riesenhaften Erkenntnisprung durch. Im nächsten Augenblick wußte ich bereits

klipp und klar, was ich zu tun hatte.

Entschlossen erhob ich mich. Irgendwie würde ich hier schon herauskommen. Vielleicht konnte das Taschenmesser ... Aber nein, die harte Haut der Amorphien war dagegen immun. Indessen, besaß ich keine anderen Hilfsmittel, gegen die sie nicht unempfindlich waren? Was würde zum Beispiel passieren, wenn ich ...

*Amorphien sind hitzeempfindlich!*

Das hatte mir Moro Psilander II eingeschärft. Anscheinend wußte er, was er sagte. Es war haargenau der Tip, den ich jetzt benötigte!

Versuchshalber drückte ich meine glimmende Zigarette gegen die Tür.

Augenblicklich entstand ein kleines Loch, als sich die graue Substanz von der heißen Stelle zurückzog. Ich grinste über das ganze Gesicht. Selten zuvor bin ich mit derartiger Emsigkeit in Aktion gegangen, wie in diesem Moment.

Ich griff in meine Taschen und förderte alles zutage, was mehr oder weniger wie Papier aussah. Geldscheine, Ausweise, Pin-up-Fotos, alte Briefe, einen Steuerbescheid, diverse leere Bonbonhüllen. Ein ganz ansehnlicher Haufen bildete sich vor mir auf dem Boden. In der Lederjacke fand ich schließlich jenen zerknüllten Zettel mit der dyadischen Zahl. 11001101. Ich prägte sie mir ein und warf den Fetzen zu den übrigen Papieren.

Ich stopfte mir die zusammengeknüllten Materialien griffbereit in die Taschen, nahm den Steuerbescheid und zwei großformatige Briefbögen und langte nach dem Feuerzeug.

Im nächsten Augenblick flackerte ein munteres Feuer in unmittelbarer Nachbarschaft der Tür. Die Wirkung ließ nicht lange auf sich warten. Ein geifernder Mund öffnete sich mitten in der Türfläche und schrie gellend um Hilfe, in der ohrenschmerzenden Sprache der Amorphien. Dann wich die Tür vor der Brandfackel zurück, klaffte auf – und ich sprang mit einem



Riesensatz hindurch. Aber jetzt ging es erst los.

Ich rannte.

Der Hilfeschrei war zweifellos an die richtigen Ohren gedrungen. Quäkende Befehle erschollen irgendwo in der Ferne. Der Korridor, in dem ich mich befand, begann heftig um sich zu schlagen. Der Boden wölbte sich einwärts und stellte sich mir in den Weg. Die Wände kamen aufeinander zu. Ich warf die hellodernde Plastikbrieftasche und raste durch das Inferno.

Türen schlugen vor mir zu, eine Wand schickte sich an, mich einzuwickeln, der Boden schaukelte halsbrecherisch und griff mit gallertigen Pseudoarmen nach mir. Von der Decke herab kamen lange Finger.

Aber mein Papiervorrat schien glücklicherweise unerschöpflich zu sein. Ein flammender Hundertmarkschein löste eine ganze Serie von gellenden Schreien aus. Ein Heftchen mit Straßenbahnfahrtscheinen richtete keinen sonderlich großen Schaden an, schlug jedoch den Fußboden viele Meter im voraus in die Flucht. Ein Farbfoto der Schönheitskönigin Cherie Charlotte wirkte wahre Wunder. Ein Dutzend greifender Pseudoarme wich vor ihm zurück.

Plötzlich begannen Alarmsirenen zu heulen. Ich verdoppelte mein Tempo und raste wie der Leibhaftige durch die in Aufruhr befindlichen Gänge. Im nächsten Moment ertönten von irgendwoher krachende Explosionen. Anscheinend führten die Amorphien schwerste Waffen gegen mich zu Felde! Ich sah unwillkürlich auf die Uhr. 11 Uhr 13.

Löcher entstanden in den Korridorwänden. Luft entwich pfeifend. Entsetzte Sklaven warfen sich todesmutig vor die Öffnungen und verstopften sie. Ich verstreute brennende Fidibusse.

Ein ultrahohes Heulen durchgellte jetzt den Gebäudekomplex. Vibrationen von zermalmender Kraft erschütterten die organischen Grundstabilen. Ich kämpfte eine plötzliche Übelkeit zurück und raste weiter. Strahlenkrieg! Welch ungeheuren

Wert mußte ich in den Augen der Amorphien besitzen, wenn sie mich von außen mit diesen Heulstrahlen beschossen, die ihren eigenen Leuten ebenfalls Schaden zufügten!

Die Detonationen hielten an. Ich erreichte den rechteckigen Raum mit dem erhöhten Bodenstück dicht vor einer Horde von Amöbenwesen, die in Form von riesigen Rädern, Kugeln und Ringkörpern auf meinen Fersen waren. Völlig außer Atem schoß ich die schräge Ebene hinauf und zu dem regalähnlichen Gebilde mit den Zeitgürteln. Es wollte sich bei meinem Nahen zur Flucht wenden, aber mein vorletzter Fidibus, ein qualmender Taschenkamm aus Kunststoff, verlegte ihm den Weg. Ich hielt meinen Werksausweis bereits schußbereit in der Hand, stopfte ihn jedoch wieder in die Tasche, als ich bedachte, daß man mich ohne ihn nicht ins Werk lassen würde. Im nächsten Moment hatte ich mir einen Gürtel geschnappt und die anderen wahllos in der Gegend verstreut.

Wie von selbst legte er sich um meine Taille. Schnell, schnell! drängte es in mir. Eins-eins-null-null-eins-eins-null-eins. Im Dezimalsystem 205. Zeiteinheiten, natürlich. Ein gedrückter Knopf leuchtete auf: Eins. Ein unangetasteter blieb dunkel: *Null*. Die Einstellung benötigte keine drei Sekunden.

Ich griff nach dem Kippschalter. *Vergangenheit ... Minus ... Unten*. Vor mir löste sich der Raum auf. Berstende Granaten schlugen in die schreienden Gebäudesklaven ein. Heulstrahlen zerkrümelten ihren Organismus. Die Luft strömte aus, die Geräusche wurden leiser ... ich fühlte, wie ich in die Knie sank. Es wurde höchste Zeit!

Ich riß den Schalter herum.

Der schwarze Vorhang existierte nur wenige Sekundenbruchteile. Im nächsten Augenblick schon hatte sich meine Umgebung verändert.

## 11.

Jetzt konnte beim besten Willen nichts mehr schiefgehen. Das Muster war vorgezeichnet, und ich brauchte mich nur daran zu halten. Genauer betrachtet: Ich *mußte* mich sogar daran halten.

Die Existenz der Menschheit hing davon ab!

Ich grinste, als ich an die Amorphien dachte, die ich über den Löffel halbiert hatte. Raum ist Zeit. Zeit ist Raum.

Was aber ist Zeit? Was ist Raum? Ich zuckte die Schultern. Das brauchte weder mich noch die Menschheit zu interessieren. Die Zeit im physikalischen Sinn mochte nur eine Bezeichnung für die Abfolge des Geschehens sein, die wir als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfahren und am Entstehen und Vergehen der Dinge beobachten können. Schon in den Augen Immanuel Kants waren meines Wissens sowohl Zeit wie auch Raum reine Anschauungsformen, auf die sich sämtliche Erscheinungen überhaupt begründeten. Moro Psilander II hatte mir eine weitere Erkenntnis eröffnet: Zeit ist Raum – und das mußte zweifellos stimmen. Dafür bürgte das Verschwinden der Menschheit.

Was besagte denn Albert Einsteins klassische Zeittheorie im Prinzip? Was bewiesen die astronomischen Beobachtungen der Lichtkrümmung, der Sternenflucht und der Rotverschiebung?

Die Lichtgeschwindigkeit war die Grenze. Bei ihrer Erreichung trat Zeitstillstand ein. Was darüber kam, wußte man nicht, aber der Schluß lag nahe, daß ein Überschreiten der Lichtgeschwindigkeit einen Rückwärtslauf der Zeit zur Folge haben würde: also eine Umkehrung des Vorgangs »Werden-Vergehen«.

Ging man nun einen Schritt weiter, so ließ sich feststellen: Eine Maschine, die in der Lage ist, in der Zeit zurückzugehen, mußte demnach zwangshalber die Fähigkeit besitzen, schneller als das Licht zu reisen. Prinzipiell ergab sich damit ...

*Der Hyperdrive!*

Einige kleine Veränderungen, die die ursprüngliche »Zeitmaschine« zu einem raumtüchtigen Schiffsantrieb machen würden – und man besaß einen Sternenmotor!

Professor Herbert Kurz-Monarch war tatsächlich ein erkenntnistheoretischer Fehler unterlaufen!

Das Funktionsprinzip des neuen Motors war lächerlich einfach. Eine Maschine mit zwei Fähigkeiten. Wie zum Beispiel das Fahrrad. Setzen Sie sich darauf und treten Sie in die Pedale: das Fahrrad rollt auf der Erde vorwärts. Stellen Sie es auf den Kopf und drehen Sie die Räder: die Pedale kurbeln sich stationär und können theoretisch einen Flaschenzug, einen Stromgenerator, eine Drechselbank oder eine Pumpe antreiben.

Kinematische Umkehrung.

Entweder die Raum-Zeit-Maschine blieb »am Ort« und reiste in der Zeit – oder sie blieb »in der Zeit« und reiste im Raum. Beides zusammen war nicht gut möglich. Jedes für sich dagegen ohne weiteres. Irgendwie logisch und ...

Die Rettung der Menschheit!

*Zeit ist Raum!*

Ich kaute befriedigt am Mundstück meiner alten Pfeife und warf einen prüfenden Blick auf die glühenden Knöpfe des Zeitgürtels. Davon, daß die Maschine tatsächlich funktionierte, hatte ich mich überzeugen können. Meine neue Umgebung war Beweis genug.

Natürlich befand ich mich in meinem Schlafzimmer. Wie es zu erwarten gewesen war.

Ich riß mich zusammen. Es wurde höchste Zeit. Jeden Augenblick konnten die Amöbenwesen auftauchen, die mich zweifellos verfolgten. Sie würden gewiß alles versuchen, um zu verhindern, daß ihnen ein mächtiger Rivale im Weltraum erwuchs.

Ich klopfte an die Tür zum Arbeitszimmer. Nichts rührte sich. Das konnte mich nicht weiter verwundern. Ich wußte ja

Bescheid. Nach einer kurzen Pause klopfte ich ein zweites Mal.

Moro Psilander I riß die Tür auf, erstarrte auf der Schwelle und glotzte mich aus leicht verglasten Augen an. Ich dachte wieder an das Muster, aber seltsamerweise fiel der Erinnerungsprozeß leichter, als ich angenommen hatte. Die Worte kamen fast wie von selbst auf meine Zunge.

»Kleine Überraschung, eh?« sagte ich. »Du überlegst im Augenblick, ob deine angebliche Überarbeitung vielleicht nicht doch ernsthafterer Natur ist, als du bisher angenommen hast. Stimmt's, Nummer eins?«

Ich winkte ab. »Nun, laß dir darüber keine grauen Haare wachsen, Freund. Du wirst schon noch alles verstehen.« Mein Gegenüber starrte mich noch immer entgeistert an. Ich fuhr fort: »Und verüble mir bitte nicht, daß ich mit dem Sprechen etwas Mühe zu haben scheine. Es ist unbedingt erforderlich, daß jedes einzelne Wort dem Muster entspricht. Merke es dir gut!«

»Was soll das bedeuten?« stammelte Moro Psilander I hilflos. »Wer sind Sie?«

Ich zeigte ihm meinen Werksausweis. »Genügt das?« Als ich die Karte wieder wegsteckte, fiel mein Blick auf die Standuhr im Arbeitszimmer. Es war 19 Uhr 45. Ich fuhr erschrocken zusammen. »Verdammt noch mal! Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Wenige Minuten noch ... Sie sind hinter mir her.«

Ich eilte zur Wohnungstür und wandte mich noch einmal um. Ich durfte auf keinen Fall vergessen, meinem ersten Ich die nötigen Tips zu geben, die mich und die Menschheit gerettet hatten. »Paß auf«, sagte ich eindringlich. »Es ist ungeheuer wichtig. Siehst du diese Kontrollknöpfe? Merke dir genau die Anordnung der erleuchteten Knöpfe! Sie bedeuten *Eins*. Die unbeleuchteten stehen für *Null*. Die ganze Schaltvorrichtung beruht auf dem Dualsystem. Zwei steht für Zehn. Die Einstellung heißt Eins-eins-null-null-eins-eins-null-eins. Vergiß das um Himmels willen nicht! 11001101, klar? Zeiteinheiten,

natürlich.«

Die Uhr wartete nicht. Moro Psilander I machte ein Gesicht, als ob er langsam zu begreifen anfing. Ich schloß eilig: »Noch eine Minute. Höchste Eisenbahn! Hier noch ein paar Einzelheiten, Moro. Amorphien sind hitzeempfindlich. Wirst du dir das merken? Und das Allerwichtigste: Raum ist Zeit! Natürlich kannst du es auch umdrehen. Zeit ist Raum. Nicht vergessen! Und jetzt ... Tschüs, Kamerad!«

Mit diesen Worten ließ ich den Mann stehen, der ich vor wenigen Stunden gewesen war, und der trotzdem noch immer *ich* war. Jeden Augenblick konnten die Verfolger eintreffen!

Ich raste aus dem Haus und durch die merklich dünne Luft quer über die Straße. Eine Gasse nahm mich in ihren Schutz auf, und dann verschluckte mich die Altstadt.

Die späte Nacht fand mich bereits in einem sicheren Unterschlupf, aus dem ich während der nächsten Wochen und Monate nicht mehr wich. Ich besorgte mir das nötige Zeichenmaterial, nahm den Zeitgürtel auseinander und ergründete ohne große Mühe sein Funktionsprinzip. Es handelte sich um einige bisher unbeachtete Aspekte der Hochfrequenztechnik. Kleinkinderkram! Noch immer tauchten die Amöben nicht auf.

Drei Monate später erschien für die Dauer von einer halben Minute Moro Psilander III in meinem Labor; er erklärte, daß er mit dem ersten fertiggestellten Versuchsmodell zwei Wochen in die Vergangenheit gereist sei, entschuldigte sich höflich und verschwand wieder. Zwei Wochen später hatte ich das Versuchsmodell fertig und wurde eine halbe Minute lang zu Moro Psilander III.

Ein Jahr später war der erste Hyperdrive fertig. Der Bau an einem Testraumschiff begann. Ich machte nebenbei noch einige andere Versuche und entwickelte eine Hochfrequenzmaschine, die meiner Meinung nach ungefähr so beschaffen sein mußte, wie der Heulstrahlenerzeuger der Amorphien. Sie

erzeugte tatsächlich Heulstrahlen. Damit hatten unsere zukünftigen Sternenschiffe eine mächtige Waffe erhalten.

Noch immer blieben die verfolgenden Amöben aus. Ich begann mir ernstlich Sorgen zu machen. Wenn sie mich weiter gewähren ließen, würden sie sich eines Tages mit der Menschheit als unüberwindliche Raumrasse auseinanderzusetzen haben. Das konnten sie kaum wollen!

Sechs Monate später flog das Testraumschiff zum erstenmal. Knapp zwei Sekunden nach dem Start materialisierte es bereits wieder in einiger Entfernung vom Startplatz. Mein Versuchspilot, ein ehemaliger Hochfrequenztechniker, entstieg ihm nach der geglückten Landung mit stolzgeschwellter Brust und überreichte mir einen mächtigen Schneeball von einer der Welten des Alpha Centauri. Er hatte noch keine Zeit gehabt, zu schmelzen.

Zwei Jahre später besaß die Erde fünfzig riesenhafte Sternenschiffe, die eine Kapazität von je tausend Personen besaßen. Ich zerbrach mir noch immer den Kopf über das Ausbleiben der Zeit-Amorphien. Das Rätsel wurde immer geheimnisvoller.

Bis ich eines Tages überraschend auf die Lösung kam.

So baute ich während der nächsten zwei Wochen eine Riesenzeitmaschine, bestückte sie mit Schnellfeuerkanonen und Heulstrahlern und reiste in die Zukunft – genauer: in den Dezember des Jahres 2231. Zehn Tage nach dem Erscheinen der Amöben, genau um 11 Uhr 13, griff ich die Amorphien-siedlung aus allen Rohren an. Während drinnen in den langen, lebenden Korridoren Moro Psilander I um sein Leben rannte, kämpfte ich jeglichen Widerstand nieder. Um Punkt 11 Uhr 15 begann der zentrale Gebäudekomplex unter meinem Beschuß zu zerfallen. Ich zerstörte Raumschiffe, Amöben und Zeitmaschinen – alles.

Niemals würden sie jetzt an eine Verfolgung von Moro Psilander I denken können. Ich hatte mich damals bei meiner Flucht geirrt. Nicht die Amorphien waren es, die die Siedlung

zerschossen. Ich selbst war es!

Dann kehrte ich befriedigt in meine Zeit zurück. Ich wählte einen Zeitpunkt, zu dem es auf der Erde bereits tausend einsatzbereite Sternenschiffe gab. Drei Tage später flogen sie mit zusammen einer Million Menschen an Bord ab. Nach Ablauf einer Woche kehrten sie kurz nacheinander zurück – leer. Sie hatten Welten gefunden, auf denen die Menschheit bis in alle Zukunft leben konnte.

Zwei Jahre später waren es zehntausend Riesenschiffe, die pausenlos Einsätze flogen.

Zehn Jahre nach meiner Flucht aus der Zukunft brach das letzte Tausend von der Erde auf. Mit Luchsaugen wachten wir darüber, daß keine der zurückgebliebenen Schriften, Unterlagen und Tonkonserven auch nur den geringsten Hinweis enthielt, der das Verschwinden der Menschheit einem späteren Besucher erklärt hätte.

Das einzelne Sternenschiff lag wartend auf seiner Startrampe.

Ich schob mir die Pfeife zwischen die Zähne, steckte die Hände in die Taschen meiner Lederjacke und schritt am Ende der langen Schlange die Gangway hinauf. Hinter mir schloß sich die Luftscheuse.

Die Menschheit hatte sich im luftleeren Raum aufgelöst.

Buchstäblich.

## 12.

In diesem Moment geschah es.

Ich hatte noch das ansteigende Summen des startenden Hyperdrives in den Ohren und spürte das Mundstück der Pfeife zwischen den Zähnen, als sich der Raum plötzlich vor meinen Augen »verschob«. Der Wechsel kam kraß und schmerzhaft. Im nächsten Sekundenbruchteil war ich weder Moro Psilander,



noch weilte ich an Bord eines Riesenraumschiffs.

Ich war ganz einfach Jon Putnam, der Science-Fiction-Autor. Und ich saß nach wie vor an meinem Schreibtisch, in der Hand eine halbgerauchte Zigarette und vor mir auf der Tischplatte die Manuskripte von vier Kurzgeschichten.

Ich ertrug den Schock wesentlich leichter als beim erstenmal.

Weitaus schlimmer jedoch war die Geistesverfassung, in der ich mich während langer Minuten danach befand. Meine Überlegungen kämpften wild gegen die absolute Unerklärlichkeit der grauerregenden Phänomene an, die ich soeben erlebt hatte. Mein Körper zitterte wie Espenlaub, und als ich erregt einen Zug aus der Zigarette tun wollte, verbrannte ich mir die Finger. Ich achtete kaum darauf. Meine Gedanken weilten bei den beiden Vorfällen der vergangenen Minuten.

Ich erhob mich mühsam, schwankte zum Schrank und schenkte mir einen doppelten Whisky ein. Ich leerte das Glas auf einen Zug und goß nochmals ein. Diesmal trank ich langsam und bedächtig. Gleich darauf begann ich mich etwas besser zu fühlen.

Ich stellte das Glas beiseite und hob meine Hände mit gespreizten Fingern auf Brusthöhe. Die Finger zitterten heftig. Aber es waren *meine* Finger, wie ich sie seit Jahrzehnten kannte: lang, ein wenig krumm, mit spatenförmigen Nägeln. Ich konnte jedes einzelne Härchen erkennen. Es waren echte, solide Hände – keine Traum- oder Schattenhände. Sie waren *wirklich*.

Ich trat zum Fenster und betrachtete mein Spiegelbild im Fensterglas. Es zeigte nichts Außergewöhnliches. Dieser Mann war ich – Jon Putnam, wie ihn seine Freunde und seine Leser kannten. Die Augen flackerten zwar im Augenblick wie in irrem Feuer, und auf der Stirn standen kalte Schweißtropfen, aber im übrigen entsprach das Abbild hundertprozentig der Realität, die ich kannte.

Ich öffnete das Fenster und lehnte mich hinaus. Die Straße

befand sich zwei Stockwerke tiefer. Sie war genauso, wie ich sie seit Jahren kannte. Ein wenig schmutzig, zahlreiche Schlaglöcher, ein paar parkende Autos. Drüben auf der anderen Seite spielten vier Kinder. Der Bäcker Brodhuhn stand auf der Schwelle seines Ladens und blickte einer ältlichen Frau nach, die mit einem Einkaufsnetz voll knuspriger Brötchen von dannen ging. Herr Knesebeck, der Gärtner des Fabrikanten Gundelreb, harkte nebenan das Herbstlaub zusammen. Das alte Fräulein Besenbinder blickte aufgebracht und kopfschüttelnd hinter einem knatternden Motorrad her. Alles war, wie es sein sollte. Die reale Welt.

Ich schloß das Fenster und setzte mich wieder an den Schreibtisch. Meine Ruhe kehrte langsam zurück. Der Whisky beschwichtigte die aufgeregten Nerven. Ich begann vernünftig zu überlegen.

Es gab zwei Fakten, an deren unerschütterlichen Gewißheit ich nicht zweifeln konnte. Erstens: Ich existierte. Zweitens: Ich war Jon Putnam, Verfasser von mehreren Dutzend Science-Fiction-Novellen und einigen Romanen. Daran gab es absolut nichts zu deuteln.

Dagegen existierte weder ein Angus Thumor noch ein Moro Psilander. Es gab auch keine »Glucks«, keine »Amorphien« und keinen Hyperdrive. Das alles waren nur reine Phantasieprodukte – Produkte *meiner* Phantasie.

Was also sollten die beiden Erlebnisse bedeuten? Warum war ich in ihrem Verlauf von der Existenz eines Angus Thumor oder eines Moro Psilanders ebenso fest überzeugt gewesen, wie ich es jetzt von *meiner* Existenz war?

Zunächst einmal ließ sich klipp und klar feststellen: Es konnte sich keinesfalls um unerklärliche überirdische Phänomene handeln. So etwas gab es nicht, außer in meinen Manuskripten. Die Erlebnisse waren mir deshalb unter keinen Umständen von außen »aufgezwungen« worden. Es waren keine *wirklichen* Erlebnisse.

Es mußten Wahnvorstellungen meines Geistes gewesen sein. Vielleicht besaß ich tatsächlich eine blühende Phantasie, die es mir ermöglichte, den Inhalt meiner Novelle »nachzuerleben«.

Ernsthaft besorgt zündete ich mir eine neue Zigarette an und schüttelte den Kopf.

Sollte ich tatsächlich allmählich verrückt werden? Es gab Leute in meiner Verwandtschaft, vor allem mein alter Vater, die mir immer wieder prophezeiten, daß ich eines Tages überschnappen würde, wenn ich mich noch weiter derart intensiv mit meinen phantastischen Geschichten beschäftigte. Vielleicht müßte ich bald zu einem Psychiater, wenn diese Anfälle kein Ende fanden. Sonst könnte es tatsächlich so weit kommen, daß die Science-Fiction-Literatur, die von übelwollenden Zungen eine »Fluchtliteratur« genannt wurde, für mich buchstäblich dazu wurde.

Ich wußte, daß es Geisteskranke gab, die ihr Leben lang in einer Wahnvorstellung lebten – die hochgradig Schizophrenen. Bewußtseinsspaltung.

Darüber mußte ich lächeln. Ich erinnerte mich, daß ich dieses Thema bereits in einer Geschichte festgehalten hatte. Wenn mich nicht alles täuschte, dann ...

Ich griff nach dem dritten Manuskript auf dem Tisch vor mir. Ja, tatsächlich! Genau dies war es. Vielleicht entsprach es sogar den Anforderungen, die Herr H. daran stellen würde. Ich konzentrierte mich auf den Titel und auf die Eröffnung:

## DEUS EX MACHINA

von Jon Putnam

»Der Anfang war Angst.

Nackte, kalte Angst.

Es war Angst, die die Verwandten von Hauptmann a. D. York Magnus dazu trieb, den Exsoldaten in eine Nervenheilanstalt einzuweisen.«

Ich blickte auf.

Ein schwacher Gedanke weit im Hintergrund meines Bewußtseins sagte mir, daß irgend etwas nicht stimmte. Daß irgendeine wesentliche Einzelheit unvorstellbar grauenerregend *falsch* war. Eine Einzelheit von ungeheurer Tragweite.

Ich lächelte unwillkürlich und schüttelte staunend den Kopf. Auf welche Gedanken ich in der letzten Zeit kam! Erst gestern diese Sache mit der Sonne ...

Ich erinnerte mich noch gut daran, und ich wußte, daß es etwas Bestimmtes bedeuten mußte. Meines Wissens gab es nur einen einzigen Menschen, der diese Fähigkeit aufwies. Und der war ich.

Aber in meinem Geist tauchten auch Dinge auf, von denen ich von vornherein mit absoluter Gewißheit sagen konnte, daß sie reiner Unsinn waren. Wie zum Beispiel eben, als ich mir einbildete, ein erfolgreicher Schriftsteller zu sein und Jon Putnam zu heißen. Ich lächelte wieder.

Ich saß bequem auf meiner Gartenbank, rauchte eine Zigarette, und die Sonne brannte auf mich herunter. Ein Vogelpärchen zwitscherte über mir im Apfelbaum, und aus der Ferne tönte das Pfeifen einer Lokomotive. Seit meiner Entlassung aus dem Militärlazarett vor wenigen Jahren kannte ich meinen Garten nichts anders als so.

Und ich war nach wie vor Hauptmann a. D. York Magnus.

### 13.

Aber ich dachte nicht mehr an den Krieg zurück.

Ich saß in meinem Garten und genoß die frische, köstliche Luft. Mit Dankbarkeit vermerkte ich, daß das Wetter allen Anzeichen nach auch weiterhin schön bleiben würde. Regentage waren für mich ein Greuel. Ich haßte und fürchtete sie fast ebenso sehr wie die Dunkelheit der Nacht mit ihrer Kühle und

Leblosigkeit. In den letzten Wochen war es immer schlimmer geworden. Ich verbrachte die Nächte zitternd und angsterfüllt in meinem Bett, und der Schlaf blieb mir fern. Ich hatte seit unzähligen Tagen nicht mehr geschlafen. Es war mir gelungen, diese Tatsache vor meiner Frau und meinen beiden Söhnen geheimzuhalten. Sie würden sich nur unnötig Sorgen machen.

Aber wenn es wieder Tag wurde, dann verflogen meine Ängste und Beklemmungen. Ich sah dem Aufgang der Sonne mit Ungeduld entgegen, und groß war meine Enttäuschung, wenn dunkle Wolken den Himmel verhüllten. Wurde das Wetter jedoch schön, dann verbrachte ich den ganzen Tag im Garten – auf meiner sonnenbeschienenen Bank. Die Welt mit ihren kleinlichen Sorgen und Nöten lag in diesen Stunden weitab.

Ich brauchte nur die Sonne, mehr nicht. Meine Rente genügte, um meine Frau und mich zu ernähren. Das kleine Häuschen, in dem wir lebten, war unser eigen, und meine beiden Söhne befanden sich bereits in einem Alter, in dem sie sich ihr eigenes Geld verdienten. Ich hatte keine Sorgen – tagsüber.

So saß ich denn in der Sonne und spielte mit den Gedanken, die durch meinen Geist zogen. Irgendwie hatte ich in letzter Zeit das unerklärliche Gefühl, daß sich eine Änderung vollzog. Ich wußte nicht, ob sie sich in meinem Innern abspielte oder in meiner Umwelt, aber ich ahnte vage, daß ich selbst unmittelbar im Zentrum des Geschehens stand. Ich hatte jedoch nicht die geringste Möglichkeit zu erkennen, welcher Art die Veränderung war. Ich wußte nur von ihrem Vorhandensein, und ich beobachtete ihre Auswirkung mit fasziniertem Interesse.

Konnte ein Mensch wochenlang ohne Schlaf auskommen? Ich schob diese Frage achselzuckend beiseite. Sie hatte für mich nicht den geringsten Sinn. Mir genügte es vollauf, daß ich seit langer Zeit nicht mehr geschlafen hatte und mich trotzdem gesund fühlte. Ich wußte, daß irgendeine unbekannte Kraft von magischer Gewalt in mir ruhen mußte.

Und die Sache mit der Sonne, die ich gestern zum ersten

Male beobachten konnte. Dachte ich daran zurück, so erschien sie mir durchaus als selbstverständlich. Die Sonne war mein Freund – sie personifizierte mit ihrer Wärme das Leben selbst. Sie war das Urbild der Gesundheit. Wie konnte sie mir ein Leid antun?

Ich wußte, daß ich das Erlebnis jederzeit wiederholen konnte. Das Resultat mußte dasselbe bleiben.

Und so legte ich den Kopf zurück und blickte mit weit geöffneten Augen in die strahlende Sonne.

Ich fühlte mich von ihrem goldenen Schein aufgesogen. Es war ein magisches Leuchten, das mich mit seiner Kraft anfüllte und meinem innersten Ich ungeahntes Wissen vermittelte. Ich blickte tief hinein in das Geheimnis des Kosmos, und ich spürte, wie ich in einem stetig fortschreitenden Prozeß geläutert und beseelt wurde. Schattenhaft begann ich die wahre Identität meines Ichs zu erkennen. Nur verschwommen zunächst – aber ich wußte, daß es nicht mehr lange dauern konnte, bis sich mein wirkliches Sein enthüllte. Die goldene Scheibe wuchs. Sie saugte die ganze Welt in sich auf, bis es nur noch sie selbst gab. Und ich konnte sehen, daß ich kein gewöhnlicher Mensch war. Ich besaß geheimnisvolle Kraft tief in meinem Innern.

Langsam schälte sich meine wahre Identität heraus ... Gleich mußte sie sich mir enthüllen! Ich war ...

Eine laute Stimme unterbrach meine Vision.

»Was machst du denn da, York?« rief meine Frau vom Haus aus. »Fühlst du dich nicht wohl?«

Abrupt befand ich mich wieder in der Welt der gewöhnlichen Sterblichen. Ich saß auf meiner Bank unter dem Apfelbaum, in der Hand die matt glimmende Zigarre. Ich trauerte dem entschwundenen Augenblick der Erkenntnis einen Moment lang nach. Fast hätte sich mir das Geheimnis meiner höheren Bestimmung enthüllt!

Dann seufzte ich und wandte meinen Kopf dem Haus zu.

Meine Frau kam mit besorgter Miene den Gartenweg herunter, gefolgt von den beiden Jungen. Einen Augenblick lang fühlte ich Mitleid mit ihnen. Niemals würden sie sehen können, was ich zu erkennen im Begriff stand. Der bloße Gedanke, daß eine übermächtige Kraft in mir ruhte, mußte ihnen unvorstellbar fremd erscheinen. Ich lächelte ihnen entgegen.

»Ich fühle mich ausgezeichnet«, entgegnete ich. »Ich habe mich noch niemals zuvor so gut gefühlt. Warum sitzt ihr immer im Haus? Kommt doch auch in die Sonne!«

Sie waren bei mir angelangt und betrachteten mich forschend. Fritz, der ältere, runzelte nachdenklich die Stirn.

»Du weißt genau, daß wir nicht immer im Haus sitzen«, meinte meine Frau vorwurfsvoll. Ein eigenartiger Ausdruck in ihrer Stimme entging mir nicht. »Aber du übertreibst es wirklich, York! Seit heute früh um sechs Uhr drückst du diese arme Bank – ja, selbst die Mahlzeiten mußten wir dir herausbringen. Und genauso gestern ... und vorgestern ... und ich weiß nicht, wie lange davor.«

Ich blickte ihr lächelnd in die Augen. »Die Sonne gibt mir Kraft, weißt du? Ich fühle, daß ich in ihrem Schein erstarke. Sie erweckt in mir Fähigkeiten, von denen ich vorher noch nicht einmal ahnte, daß ich sie besaß.«

»Wovon redest du da, Vater?« fragte Eugen verwundert. Seine Brauen zogen sich langsam zusammen.

»Du verstehst es nicht, Junge?« entgegnete ich. »Nun, das dachte ich mir. Paß auf, ich werde es dir an einem Beispiel zeigen.«

Mein suchender Blick fiel auf meine Zigarre. Ich klopfte den weißen Aschekegel ab und brachte die schwache Glut durch einen kräftigen Zug zu hellem Glimmen. Ich hob die linke Hand auf Brusthöhe empor und drehte die Handfläche nach unten. Dann nahm ich die Zigarre und drückte sie mit der Glut sanft auf den Handrücken. »Siehst du?« sagte ich.

Mia wurde weiß wie eine getünchte Wand. »Mein Gott!«

hauchte sie. Fritz zog scharf die Luft ein, zögerte einen Moment und eilte dann rasch auf dem Gartenweg davon.

Ich schüttelte lächelnd den Kopf. »Nein, Mia«, sagte ich gütig. »Du irrst dich. Ich bin kein Gott. Und zudem: Wenn ich es wäre, dann würde ich nicht nur *dein* Gott sein, sondern auch der aller übrigen Menschen, dessen bin ich gewiß. Aber ich bin nur ein Mensch. Ein Mensch, allerdings, mit großen magischen Fähigkeiten.«

Ich nahm die Zigarre weg. Ein tiefes Loch war in meinem Handrücken entstanden, und es roch nach versengten Haaren und verbrannter Haut. Natürlich hatte ich nicht die geringsten Schmerzen gefühlt.

Mia hob die Hand an den Mund und wich zwei Schritte zurück. Ich blickte von ihr zu Eugen, der mit einem Schritt neben seiner Mutter trat.

»Hast du jetzt begriffen?« fragte ich ihn und fügte nach einem Moment des Schweigens hinzu: »Aber nein, vermutlich nicht. Werde ich dir und den anderen Menschen jemals klar machen können, daß das Leben unvorstellbar viel größer ist, als ihr alle glaubt?«

Dann lächelte ich ihnen wieder zu. »Aber geht jetzt nur. Zweifellos warten im Haus eure kleinen Pflichten und Aufgaben auf euch. Ich will mich noch ein wenig in der Sonne ausruhen.«

Sie entfernten sich eilig, und ihre Augen warfen immer wieder rätselhafte Blicke zu mir zurück. Zweifellos hatte ihnen die Erkenntnis, nur gewöhnliche Sterbliche zu sein, einen ungeheueren Schock versetzt, mit dem sie sich zuerst auseinandersetzen mußten. Ich konnte es gut verstehen. Auch mir hatte die Feststellung, daß ich in Wirklichkeit gar nicht Hauptmann a. D. York Magnus war, sondern etwas ganz anderes, im ersten Moment schwer zu schaffen gemacht.

Aber wer war ich nun?

Ich versank in Nachdenken. Die gewöhnliche Welt verschlei-



erte sich vor meinen Augen, und ich befand mich in einem Zustand, der völlig außerhalb des bekannten Raumes und der bekannten Zeit zu liegen schien. So wußte ich auch nicht, wie lange ich in diesen Stadium schwebte, selbst wenn diese Frage für mich eine Bedeutung besessen hätte.

Die Schleier zerteilten sich erst, als zwei Männer in Uniform vor mir standen und zu mir sprachen.

»Wer sind Sie?« fragte ich erstaunt. »Was wollen Sie von mir?«

Der Näherstehende der beiden besaß ein breites, freundliches Gesicht. Er lächelte mir zu, und ich erkannte, daß er mein Freund war. »Wir gehören zur Städtischen Polizei, Herr Magnus«, sagte er und machte eine leichte Verbeugung. »Sie sind doch Herr York Magnus, oder irre ich mich?«

»Sie irren sich, mein Herr«, bedeutete ich ihm ebenso höflich. »Ich glaubte früher einmal, dieser Herr zu sein, von dem Sie sprechen.« Ich winkte ab. »Aber das macht nichts. Menschen sind dafür geschaffen, zu irren.«

Der andere Uniformierte trat mit einem raschen Schritt vor und wollte etwas sagen. Er hatte ein verkniffenes, brutales Gesicht, auf dem ein Ausdruck plötzlichen Ärgers lag. Ich wußte augenblicklich, daß er mein Feind war. Vor ihm mußte ich mich in acht nehmen.

Der erste Beamte hielt ihn mit dem Arm zurück und ergriff selbst wieder das Wort.

»Oh«, sagte er, und sein Gesicht wurde verlegen, »wir dachten, Sie wären ... Aber wir haben uns offensichtlich geirrt. Mit wem haben wir denn die Ehre, wenn ich fragen darf?«

Ich runzelte schmerzlich die Stirn. »Ja, sehen Sie ... genau das ist mein Problem. Ich weiß leider nicht, wer ich wirklich bin – *jetzt* noch nicht. Aber ich werde es bald wissen.«

»Vielleicht können wir Ihnen behilflich sein«, schlug der nette Mann vor. »Was halten Sie davon?«

Ich erwog es schweigend. Dann meinte ich: »Nun, man

könnte es immerhin versuchen. Ich glaube, die Möglichkeit besteht. Ja, es ist durchaus wahrscheinlich, daß Sie mir mit einem Tip auf die richtige Spur verhelfen könnten. Allerdings wird es nötig sein, daß ich die letzte Wegstrecke zur Erkenntnis allein gehe, müssen Sie wissen.«

»Nun, gut«, nickte der Beamte freundlich. »Wir werden es gemeinsam versuchen. Vielleicht können wir Ihnen mit einem guten Tip dienen. Sie werden es schon schaffen, aber zunächst müssen wir unbedingt etwas für Ihre Hand tun!«

»Meinen Sie?« Ich blickte auf das Loch im Handrücken.

Der freundliche Mann nickte wieder. »Hören Sie, ich mache Ihnen einen Vorschlag! Was halten Sie davon? Wir setzen uns jetzt gemeinsam in unser Auto und machen eine gemütliche Fahrt. Dabei unterhalten wir uns über Ihr Problem. Ich bin jetzt ziemlich sicher, daß wir zusammen auf die Lösung kommen werden! Im Wagen haben wir auch die Mittel zur Behandlung Ihrer Hand.«

Ich wurde abrupt mißtrauisch. Eine Autofahrt? Wozu sollte sie dienen? Was wollte man von mir? Warum ließ man mich nicht in Ruhe? Vielleicht war es eine Falle! Vielleicht wollte mich der andere Uniformierte mit dem ärgerlichen Gesicht in mein Unheil locken!

»Ich soll mit Ihnen spazierenfahren?« fragte ich und beobachtete dabei scharf den zweiten Mann. »Warum?«

»Nun ...« Der freundliche Beamte breitete die Arme aus. »Sie wissen ja vielleicht, daß eine gemütliche Spazierfahrt ungemein entspannt. Die Gedanken klären sich. Völlig neue Möglichkeiten zeigen sich. Das Gefühl der Bewegung lockert verkrampte Muskelpartien, und die Durchblutung wird angeregt. Der Geist kann viel freier denken, verstehen Sie? Sie werden bei der Autofahrt gewiß schon nach kurzer Zeit auf die Lösung stoßen, die Sie suchen!«

»Meinen Sie?« Ich betrachtete das offene, ehrliche Gesicht des Mannes. Dann wußte ich, daß er die volle Wahrheit sprach.

Ich trat meine Zigarre aus und erhob mich.

»Nun, gut«, sagte ich. »Ich werde mich Ihrer Spazierfahrt anschließen, mein Herr. Ich habe nur eine Bitte!«

Der Uniformierte entgegnete: »Hoffentlich kann ich sie Ihnen erfüllen. Wie lautet sie?«

Ich streckte den Arm aus und deutete mit dem Finger auf den anderen Mann. »Passen Sie auf, daß mir der da nicht zu nahe kommt. Ich weiß, daß er auf mein Leben aus ist!«

Mein Gegenüber lächelte und verneigte sich leicht. Ich wollte mich schon umwenden, um vor ihnen den Gartenweg hinaufzuschreiten, als der Bösewicht plötzlich unmittelbar vor mir stand.

»O nein«, sagte er. »Nicht so schnell. Zuerst noch eine kleine Vorsichtsmaßregel!« Er packte meine Handgelenke, hielt sie zusammen und befestigte sie mit einer ledernen Vorrichtung aneinander. Ein Schloß schnappte ein.

Ich war zutiefst erstaunt, und es dauerte einen ganzen Moment, bis ich mich so weit erholt hatte, daß ich die Lederfessel betrachten konnte. Es war eine Art Handschelle, die meine Handgelenke weich und doch unlösbar umschloß. Unlösbar ... für Menschen!

Ich blickte verwundert auf und sah den feindselig gestimmten Mann an. »Was soll das?« fragte ich. Ich konnte mir um nichts auf der Welt vorstellen, warum man mich gefesselt hatte. »Sie hätten das nicht zu tun brauchen, mein Herr! Welcher Grund konnte dafür maßgebend sein? Bitte, entfernen Sie die Fessel jetzt wieder!«

Der Mann grinste böse. »Nein, das werde ich nicht tun. Zunächst kommen Sie auf unsere schöne Spazierfahrt mit. Alles weitere ergibt sich dann von selbst.«

Ich schüttelte entschieden den Kopf. »Unter diesen Umständen kann ich mich Ihnen natürlich keinesfalls anschließen, meine Herren. Und was die Fessel betrifft, so muß ich gestehen, daß mir dieser grobe Scherz gar nicht gefällt. Sie haben

nun lange genug Ihren Spaß mit mir gehabt, und da Sie sagen, daß Sie mir die Fessel nicht wieder abnehmen wollen, werde ich jetzt ...«

Ich preßte die Handgelenke gegeneinander und verdrehte die Unterarme. Die lederne Handschelle spannte sich, dehnte sich ... und zerriß. Ich warf sie von mir. Meine Hände wurden gleich darauf glitschig, aber ich bemerkte es kaum.

»Teufel!« stöhnte der Mann entsetzt. »Das ist absolut unmöglich!« Der andere starrte in gebannter Faszination auf meine blutenden Handgelenke. Dann erwachte er zum Leben.

»Du Narr!« sagte er zwischen den Zähnen hervor zu dem anderen. »Du dreimal verdammter Narr! Da siehst du, was du mit deiner Einmischerei angerichtet hast!«

Der Feindselige zog die Schultern zurück. Sein Körper drehte sich ein kleines Stück um seine Achse, als er ihn langsam spannte. Ich blickte ihn verständnislos an.

»Siehst du nicht, daß der Kerl total verrückt ist?« entgegnete er seinem Kollegen. »Es bleibt uns jetzt nur noch ein einziges Mittel übrig. Und das ist ... *DIES!*«

Sein Körper schwenkte jäh herum. Seine geballte Faust schoß wie ein Blitz empor. Ich sah sie kommen, aber ich wußte noch immer nicht, was eigentlich vonstatten ging. Im nächsten Augenblick war die Faust heran. Sie traf meine Kinnschuppe mit ungeheurer Wucht.

Ich fühlte, daß ich buchstäblich aus der Welt hinausgeschleudert wurde.

## 14.

Die Metropole, die zu meinen Füßen lag, hieß Punta-Lhabat.

Einem ins Ungeheure vergrößerten Juwel mit Abermillionen von Facetten vergleichbar, das im strahlenden Schein der

Sonne Lhogor glitzerte und funkelte, so entstieg sie in aufstrebendem Schwung dem Urgestein des Planeten. Ihre bis schier in die Unendlichkeit gestaffelten Mammutgebäude stellten unzerstörbare Kunstwerke in blitzendem Stahl dar. In ihnen verkörperte sich eine Architektur, die sich im Laufe der Jahrzehntausende in kontinuierlicher Entwicklung von Stufe zu Stufe emporgerungen und nach qualvollem Suchen und Streben endlich den absoluten Höhepunkt, das Stadium ultimer Vollendung, erreicht hatte.

Jahrtausendlang war die menschliche Ausdrucksform der Architektur ein Symbol der jeweiligen Zivilisation gewesen. Generationen und aber Generationen der größten Baumeister der Menschheit hatten ihr Letztes gegeben in dem Versuch, das innerste treibende Wesen des Menschen, den absoluten Sinn der menschlichen Existenz überhaupt, in Stein, Stahl und Glas abzubilden. Manchen von ihnen war Erfolg beschieden, andere hatten versagt; aber keiner von ihnen war in der Lage gewesen, den Schritt zur Ultimen Erkenntnis zu tun. Es mußten sechzigtausend Jahre vergehen, bis die Architektur ihre letzte Vollendung erreichte und damit zur größten Ausdrucksform des Menschen wurde.

Jene kühn geschwungenen Spitzen, jene bizarr geformten und doch eindeutig klaren Turmhäuser, jene emporrauschenden Kaskaden aus makellosem Stahl waren weitaus mehr als ein Symbol der Menschheit. In ihnen drückte sich in ausgereifter, optimaler Weise die Grundidee des Kosmos selbst aus: das Leben. Sie waren der letztmögliche Ausdruck der tiefsten Ströme und Regungen dieser universellen Erscheinung; sie waren nicht nur das Abbild der unendlichen Vielfältigkeit des Leben, sondern sie stellten auch das Symbol der innersten Triebfeder, der höchsten Ziele und der größten Ideale dieser Vielfältigkeit dar. Diese Monumente aus stahlgewordener Poesie und formvollendeter Philosophie standen in würdevoller, individualistischer Getrenntheit – und doch hingen sie

durch verbindende Hochstraßen untrennbar zusammen. Sie bildeten eine makellos ästhetische Einheit: die Stadt.

Und diese Stadt widerspiegelte in all ihren vieltausendfachen Facetten die Grundessenz des pankosmischen Lebens überhaupt.

Ich blickte auf die Regierungsmetropole hinunter, die sich in allen Himmelsrichtungen bis zum fernen Horizont erstreckte, aber ich wußte, daß sie dort kein Ende nahm. Sie besaß kein Ende. Es war eine Stadt ohne Grenzen, ohne Vororte und ohne Provinz. Sie nahm die Oberfläche des ganzen Planeten Puntalhabat ein, und ihre netzartig angeordneten Straßen waren breite Verkehrsadern von endloser Länge.

Diese Stadt stellte die Regierungszentrale eines ganzen Universums dar. Hier liefen die unglaublichen Fäden zusammen, die von den Regierungssitzen Zehntausender von Milchstraßensystemen kamen und über Milliarden von Lichtjahren hinweg durch den intergalaktischen Raum führten. Hier konzentrierte sich der absolute Schwerpunkt des ganzen siderischen Universums.

Die Nabe des Kosmos: das war diese ultimate Stadt.

*Meine Stadt.*

Mein Blick suchte den Vordergrund, um sich nach dem fernschweifenden Ausflug in die endlos räumliche Tiefe wieder zu orientieren.

Ich stand in schwindelnder Höhe über der Metropole, und selbst die höchsten Turmgiganten erschienen mir in ihrer perspektivischen Verkürzung wie Zwerge. Das Kosmische Regierungsgebäude, in dem ich mich befand, war das höchste Baumwerk, das jemals von der vereinten Intelligenz aller in unserem Bund zusammengeschlossenen Rassen errichtet worden war. Ich stand an der transparenten Wand meines Privatbüros im obersten Stockwerk, aber ich wußte, daß das Gebäude über mir noch lange kein Ende fand. In ständig

bewegter und niemals wiederkehrender Oberflächenstruktur lief es mit der Grazie einer vollendeten Architektur sanft in eine Spitze aus, die sich noch hundert Meter höher befand. Und auf dieser ragenden Spitze erhob sich der dreihundert Meter hohe Mast des transkosmischen Nullzeitradios.

Ich straffte die Schultern und wandte mich wieder in den Saal zurück. Ein Berg von Arbeit erwartete mich.

Die blitzenden Wände aus Brillantstahl widerspiegeln meine Gestalt in hundertfacher Vervielfachung, als ich zu meinem Arbeitstisch zurückkehrte. Ich trug meine normale Alltagskleidung, in der mich Tausende von Regierungsvertretern aus Tausenden von Milchstraßensystemen kannten: enganliegende Hose aus Multicolor-Trikot, die je nach Lichteinfall und Lichtart eine andere Farbe annahm. Halbhohe Zugstiefel aus weichem, goldplattiertem Leder. Eine weite Bluse aus roter Seide mit bauschigen, mehrfach geschlitzten und goldgelb unterlegten Ärmeln. Der spitz zulaufende Ausschnitt ließ die Brust frei. Schließlich der weite, wehende Umhang aus schwerer Purpurseide, der von meinen Schultern bis zu meinen Fersen hinabreichte. Er wurde am Hals mit einer handbreiten Fibel in Form eines Spiralnebels geschlossen und trug auf der linken Brustseite das Kosmische Wappen in blitzender Goldarbeit. Der handbreite Gürtel um meine Taille mit dem in Platin gearbeiteten Raumschiffemblem als Schnalle war mit zweihundertvier hochkarätigen natürlichen Diamanten besetzt – ein Geschenk des Planeten Punta-Lhabat zu meinem 55 000. Geburtstag vor drei Kosmosjahren.

Ich betrachtete mein Spiegelbild im Vorbeigehen mehr als kritisch, und ich mußte unwillkürlich lächeln. Denn ich wußte, warum ich es tat.

Es war mir nicht entgangen, daß sich soeben in meinem Geist eine einschneidende Veränderung abgespielt hatte. Ich spürte ein leichtes »Schieben« – ein zögerndes Drängen ... und dann die Gegenwart eines zweiten Bewußtseins.

Kurz darauf korrigierte ich mich: Es war nur ein Halbbewußtsein, das beobachtend in einem Winkel meines Geistes kauerte. Die andere Hälfte war bereits im ersten Augenblick von meinem Bewußtsein aufgesogen worden.

Fremde Gedanken tauchten in meinem Geist auf – Gedankenketten nur, aber sie genügten, um mir die Erkenntnis zu vermitteln, daß ich nicht nur Koor, der Heger des Universums, war, sondern zu einem kleinen Teil auch York Magnus, ein ehemaliger Krieger. Unsere Bewußtseinsinhalte vermischten sich miteinander, bis auf jenen abgesonderten Teil, und jeder von uns hatte Zugang zum Wissen des anderen.

Ich lächelte wieder und ließ mich an meinem Arbeitstisch im Sessel nieder. Ich hatte Zehntausende von Jahren auf diesen Augenblick gewartet.

Ich langte zu der großen Schalttafel hinüber, die sich zu meiner Rechten befand, und drückte auf einen Knopf. Geräuschlos schob sich die Stahltäfelung hinter mir zurück und gab die Wand in ihrer gesamten Breite frei. Undurchdringliche Panzerplatten setzten sich auf ein Codewort in Bewegung. Hinter ihnen tauchten die langen, schweren Regale auf, auf denen die Tausende und aber Tausende von Bänden meines Tagebuchs in endlosen Reihen standen. In einer Zeit, in der die ausgereifte Technik dem Menschen jeden beliebigen Handgriff abzunehmen vermochte, hatte ich meinen besonderen Ehrgeiz dareingesetzt, mein privates Tagebuch von Hand zu führen. Es reichte über nahezu 55 000 Jahre zurück.

Der gewünschte Band sprang von selbst in meine Hand. Er bestand wie die anderen aus korrosionsfestem Metall und trug in Goldaufdruck die Jahreszahl seiner Inangriffnahme. Nach seinem Abschluß würde eine zweite Jahreszahl hinzugefügt werden.

Ich schlug das Buch auf und trug mit einem Spezialstift unter dem heutigen Datum ein:



»18. *Shorbat*

Endlich ist es soweit! Die erste zögernde Berührung hat sich soeben bemerkbar gemacht. Bald wird der entscheidende Kontakt hergestellt sein. Es kann nun nicht mehr lange dauern, bis sich unsere Ratsversammlung um ein weiteres Mitglied vermehren wird.«

Ich überlegte einen Moment. Dann verschloß ich das Buch wieder. Die Täfelung glitt an ihren ursprünglichen Platz zurück. Mein Geheimnis war hinter ihr absolut sicher. Niemand würde jemals den Panzerschrank öffnen können – außer mir. Das sensitive Schloß reagierte ausschließlich auf ein bestimmtes Codewort, und zwar nur, wenn es von *meiner* Stimme ausgesprochen wurde und wenn die grundlegende Struktur der psycho-elektrischen Körperaura des Sprechers mit meinem eingepägten Muster übereinstimmte. War dies nicht der Fall, dann blieb das Schloß unverändert in seiner gegensätzlichen Zeitphase, die außerhalb unseres Raum-Zeit-Kontinuums schwang.

Ich verfiel ins Grübeln. Wie so oft zuvor hatte mir der Anblick der Reihen über Reihen von Tagebuchbänden die schier unendliche Zeitspanne vor Augen geführt, die seit meiner Geburt verstrichen war. Fünfundfünfzigtausend Jahre! 550 Jahrhunderte, von denen jedes einzelne ein entscheidendes, unersetzliches Entwicklungsstadium der Menschheit und des kosmischen Reiches verkörperte. 550 Jahrhunderte, die gleichberechtigt nebeneinander standen, weil jedes von ihnen seinen spezifischen Platz in der Geschichte des Emporstrebens des kosmischen Lebens besaß. 550 Jahrhunderte, während denen sich die nach Entwicklung strebende Intelligenz des Universums unter meiner behutsamen Leitung durch alle Fährnisse und Katastrophen hindurchgerungen und zu jenem mächtigen Reich zusammengeschlossen hatte, das sich jetzt über Milliarden von Lichtjahren hinweg durch den Kosmos erstreckte.

Aber selbst nach dieser ungeheuren Zeitspanne, auf die ich

zurückzublicken vermochte, war die Weiterentwicklung, die stetige Auswärtsbewegung des Lebens noch lange nicht abgeschlossen. Das Universum war riesenhaft ... so riesenhaft, daß 550 Jahrhunderte dagegen wie ein einziger Tag erschienen. Zwar verlief die Ausbreitung des Lebens nach einer Exponentialfunktion, so daß es seit weit mehr als fünfundfünfzigtausend Jahren schon in Form einer Kettenreaktion buchstäblich im Kosmos »explodierte«, aber das Universum war währenddessen selbst in rasendem Wachstum begriffen, und so nahm das kosmische Reich nur einen kleinen Teil davon ein. Ich hatte erst das Anfangsstadium meiner gigantischen Aufgabe gelöst.

Wieder dachte ich an jene Tage vor 550 Jahrhunderten zurück, als ich noch nicht die geringste Ahnung von meiner übermenschlichen Bestimmung hatte. Wie konnte schon ein kleiner Volksschullehrer, der sich bei klarem Verstand befand, auf die Idee kommen, daß er sich eines Tages gezwungen sehen würde, eine Unsterblichkeitsmaschine zu bauen – ganz abgesehen von der Tatsache, daß die Existenz einer solchen in jenen Tagen als absolute Unmöglichkeit betrachtet wurde? Ich lächelte unwillkürlich bei diesen Gedanken. Das war der Angelpunkt! Der klare Verstand.

Selbstverständlich wäre damals die Konzeption der Psychospeicher eine noch größere Unmöglichkeit gewesen. Das kam noch hinzu.

550 Jahrhunderte, dachte ich wieder. Ein verschwindender Augenblick in der Geschichte des Universums. 550 Jahrhunderte, die ich als Koor, der Heger des Universums, dazu benützt hatte, das intelligente Leben des Kosmos von meinem Hauptquartier Punta-Lhabat aus zusammenzuschließen.

Und ich stand erst am Anfang!

Ein leises Klicken riß mich aus meinen Gedanken. Eine dünne, längliche Metallplatte war aus einem Schlitz zu meiner Linken geglitten und von einer Auffangvorrichtung aufgenommen

worden. Ein Memorandum meines Sekretariats.

Ich verscheuchte die Gedanken an die ferne Vergangenheit aus meinem Bewußtsein und griff nach der Platte, um sie in die Wiedergabevorrichtung zu schieben, die zu meiner Rechten in die große Schalttafel eingebaut war. Die in die obersten Moleküleschichten des Metalls eingepprägten Impulse wurden dort wieder in akustische Signale umgewandelt und gleichzeitig automatisch den fernen Speicherbänken des Kosmohirns zugeführt.

Aus den stereophonischen Lautsprechern kam im nächsten Augenblick die Stimme von Sorybal, meinem Privatsekretär. In der offiziellen Regierungssprache sagte er: »Punta-Lhabat, am 18. Shorbat 55 003 n. K.

11.32 Uhr Kosmozeit.

Exzellenz, soeben erhalten wir ein offizielles Nullzeit-Radiogramm in Klartext von der 345. Flotte unter Flottenadmiral Grom. Die neue Galaxis, die in das Kosmische Reich eingereiht werden soll, kann vom Zeitpunkt 11.21 Uhr an als erschlossen betrachtet werden. Grom hat zu diesem Zeitpunkt friedliche Verhandlungen mit der herrschenden intelligenten Rasse dieser Galaxis aufgenommen, die im Kosmischen Katalog die Bezeichnung KK38295762 erhält. Ende.«

Ich verharrte einen Moment lang nachdenklich und betätigte dann den Mechanismus, der die Metallplatte ins Sekretariat zurückschicken würde. Wieder gesellte sich also ein neuer Baustein zu jener Einheit, zu der sich die Intelligenzen des Kosmos zusammenschlossen – zu jener Einheit, die ein friedliches Miteinander der unzähligen verschiedenen Rassen sicherte, ohne jedoch ihre privaten Rechte und Lebensweisen zu schmälern. Es war die alte Idee der übernationalen Interessengemeinschaft, auf eine ungemein viel höhere Ebene übertragen. Sie verkörperte mein Lebenswerk, ebenso wie das der Heger von Millionen und aber Millionen anderer Kosmen.

Ein Lebenswerk, das niemals ein Ende finden würde.

Im nächsten Augenblick traf ich meine Entscheidungen. Ich stellte die Sprechverbindung zu meinem Sekretariat her und sagte: »Sorybal soll kommen.«

Dann lehnte ich mich in meinem Sessel zurück und warf die schweren Falten des Umhangs über die Schulter zurück. Durch die durchsichtige Wand zu meiner Rechten streifte mein Blick bis zum fernen Horizont der Metropole Punta-Lhabat, wo die riesigen Sternenschiffe pausenlos nach ihren fernen Bestimmungshäfen auf der anderen Seite des Universums starteten, oder nach zielsicherem Sprung durch den außerkosmischen Überraum materialisierten und zur Landung ansetzten. Der Raumhafen, der sich dort am Horizont über viele Tausende von Quadratkilometern erstreckte, war der größte, den es innerhalb der Grenzen des Kosmischen Reiches gab. Er bildete das absolute Zentrum eines engmaschigen Netzes von Verkehrslinien, die sich über viele Milliarden von Lichtjahren hinweg durch das Universum spannten.

Das durchdringende Schnalzen von jäh verdrängter Luft rief mich aus meinen Betrachtungen zurück. Ein starker Luftstrom durchwehte den hohen Saal. Im nächsten Augenblick fiel mir ein, daß heute der 18. Shorbat war. Genau 11.34 Uhr Kosmozeit war es gewesen, damals vor 535 Jahren, als ich den Transitor benutzt hatte, um die Ergebnisse eines Unternehmens nachzuprüfen, das von meinen Wissenschaftlern durchgeführt wurde. Im Zug der Schaffung von neuem Lebensraum hatten wir ein großes Sonnensystem in einer fernen, relativ alten Galaxis »wiederbelebt«. Die erkaltete Sonne dieses System war naszierend aufgeflammt, aber es hatten Zweifel bestanden, ob ihre neue Strahlung ausreichen würde.

So kümmerte ich mich denn jetzt nicht weiter um die hochgewachsene, sehnige, breitschultrige Gestalt, die unvermittelt in der fernen Ecke des Saales auf der Kontaktplatte des Transitors erschienen war. Jede Bewegung, die sie tun würde, war messerscharf in meinem Gedächtnis eingegraben.

Mein zweites Ich beachtete mich ebenfalls nicht weiter. Es durchmaß mit wehendem Umhang den Saal, betätigte den Knopf der Stahltäfelung auf der Schalttafel und sprach das Codewort. Mein Tagebucharchiv öffnete sich.

»Die ausführlichsten Einzelheiten findest du im letzten Band«, sagte ich halb abwesend. »Unter dem Titel *Allgemeine Betrachtungen* ganz am Anfang.«

»Wie immer«, bestätigte mein 535 Jahre jüngeres Ich und vertiefte sich dann in den Text.

Natürlich wäre es für mich weitaus einfacher gewesen, bei diesen Informationsreisen in die Zukunft die Speicherbänke des Kosmohirns zu befragen. Ich zog jedoch mein privates Tagebuch vor, weil es mir schien, daß mir die persönlichen Gedanken, Meinungen und Empfindungen, die ich darin festhielt, von größerem Nutzen waren, als die offiziellen Informationen des Kosmohirns.

Als ich vor mehr als einem halben Jahrtausend diese Reise in die jetzige Gegenwart unternahm, hatte ich aus meinem Tagebuch erfahren, daß die Entwicklung der neugeborenen Sonne zufriedenstellend fortschreiten würde. Die alten erkalteten, luftlosen und felsigen Planeten jenes Systems konnten auf ihren ursprünglichen Bahnellipsen belassen werden. Ferner enthielten die diesbezüglichen Betrachtungen im letzten Tagebuchband die Notiz, daß die vor einer Generation begonnene »Erweckung« jener Planeten gute Fortschritte machte. In den größten Frachtschiffen, die der Kosmos jemals gesehen hatte, wurden seit über dreißig Jahren aus allen Gegenden des Reiches Megatonnen von bester Humuserde, Samen, Bakterien und Atemluft nach dem wiederbelebten Sonnensystem gebracht, während robotgesteuerte Aufbereitungswerke auf den Planeten Wasser und zusätzliche Luft aus Gestein und Eis gewannen.

Im Jahre 55 231 war es dann so weit, daß ich die ersten höherentwickelten Organismen auf den neugeschaffenen Welten

aussetzen lassen könnte. Aber das lag noch zwei Jahrhunderte in der Zukunft.

Als kurze Zeit später Sorybal, mein Privatsekretär, in den Saal trat, war mein früheres Ich bereits über den Transitor in die Vergangenheit zurückgekehrt, befriedigt über den Erfolg des Nova-Unternehmens.

Sorybal entsprang der Rasse der Zamerer, die in einem Sonnensystem der Galaxis KK1363 beheimatet war und schon frühzeitig an das damals noch junge Reich Anschluß gefunden hatte. Die Zamerer gehörten zu den wenigen intelligenten Rassen, die bereits vor Gründung des Reiches einen eigenen, wenn auch primitiven Sternenantrieb besaßen. Sie hatten damit etwa ein Drittel ihrer Galaxis erschlossen, als unser erstes Scoutschiff mit ihnen Kontakt aufnahm. Der feierliche Akt des Anschlusses an das Reich wurde dann unter Anwesenheit der gesamten 25. sordanischen Flotte vollzogen.

Sorybal besaß eine humanoide Gestalt, war jedoch um zwei Köpfe größer als ein Mensch, andererseits so dünn und hager wie ein menschliches Skelett. Von Kopf bis Fuß unbehaart, schimmerte sein Körper in der fahlen Leichenblässe eines Ertrunkenen, und selbst sein Gesicht glich mit seinen riesigen tiefliegenden Augen und scheinbar eingefallenen Wangen der Karikatur eines menschlichen Totenschädels. Sein Kopf lief nach oben in eine leicht abgerundete Spitze aus.

Sorybal war der ideale Privatsekretär. Er diente mir seit über 42 Kosmojahren und stellte nur ein einziges Glied in einer Kette von weit über tausend aufeinanderfolgenden Privatsekretären dar, hatte sich jedoch bisher besser bewährt, als irgendein anderer vor ihm. Er war von der absoluten Zuverlässigkeit einer Maschine.

Ich forderte ihn auf, Platz zu nehmen. Er faltete seine endlose, unendlich schlaksige Gestalt zusammen und ließ sich auf dem Stuhl auf der anderen Seite des Schreibtischs nieder.

»Zunächst das Radiogramm«, sagte ich. »Haben Sie es mit-

gebracht?«

»Jawohl, Eure Exzellenz«, entgegnete er mit seiner Grabesstimme. Er raschelte einen Moment lang mit den Papieren in seiner Hand und reichte mir dann ein Blatt über den Tisch. »Wenn Sie so freundlich sein wollen ...«

Ich nahm das Schreiben entgegen und überlas es rasch. »Nennen Sie mich nicht dauernd Exzellenz«, murmelte ich dabei und halb abwesend. »Wie oft soll ich es Ihnen noch sagen?«

Die Botschaft lautete:

*Offizielles Nullzeit Radiogramm*

Datum: 18. Shorbat 55 003 n. K.

Uhrzeit: 11.22 KZ

*Von:* 345. Flotte der Kosmischen Raummarine, Station CXAF 32754, Galaxis KK24395331

*Über:* Robotrelaisstationen Zora, Enno, Ponka

*An:* Seine Exzellenz Koor, Heger des Universums, Kosmischer Rat, Punta-Lhabat, System Lhogar, Galaxis KK1

*Text:*

»Die 345. Flotte unter Flottenadmiral Grom hat vor einer Minute friedliche Verhandlungen mit den Lanaten aufgenommen, der vorherrschenden Intelligenz der neuerschlossenen Galaxis KK38295762. Es handelt sich um Dreifüßler vom Evolutionstyp 6C, die sich mit Sternenschiffen primitiver Bauart bereits 50% ihrer Milchstraße erschlossen haben. Erbitten dringend Entsendung der Botschafter des Kosmischen Rates, um eine Eingliederung in das Übersystem vorzubereiten.

Für die 345. Flotte: gez. Grom.«

Ich warf das Blatt auf die Tischplatte und blickte Sorybal an. »Nun?«

»Alles Erforderliche ist bereits in die Wege geleitet, Exzellenz«, entgegnete er hohl. »Die Botschafter befinden sich an Bord des staatlichen Vermessungsschiffes *Alabaster* und

werden in wenigen Minuten bei Grom eintreffen. *Alabaster* wird sich sofort daranmachen, die neue Galaxis zu vermessen, damit sie unter der bereits erwähnten Bezeichnung im Kosmischen Katalog eingetragen werden kann. Hm ...« Er zögerte. »Es besteht nun die Frage, Euer Exzellenz, ob Sie an der feierlichen Zeremonie der Einreihung selbst teilnehmen wollen, oder ob einer Ihrer Stellvertreter entsandt werden soll.«

Ich zögerte mit der Antwort. Die genannte Zeremonie würde natürlich erst in einigen Jahren stattfinden, nachdem alle erforderlichen Vorarbeiten erledigt waren, aber mein Termin kalender erstreckte sich über mehrere hundert Jahre in die Zukunft und war gewöhnlich voll besetzt. Die Existenz des Transitors ermöglichte mir allerdings bei besonders dringenden Anlässen, an mehreren Orten gleichzeitig zu sein.

»Darf ich darauf hinweisen, Exzellenz«, fuhr Sorybal fort, »daß der Kosmische Rat die Meinung vertritt, Ihre Anwesenheit wäre wünschenswert. Die Lanaten befinden sich auf einer ungewöhnlich hohen Zivilisationsstufe; zudem übersteigt ihre Zahl bei weitem das übliche. In einem inoffiziellen Bericht an einen persönlichen Freund im Marineministerium schätzt sie Grom auf über 800 Trillionen.«

Ich entschied mich. »Gut, ich werde an der Zeremonie teilnehmen. Mit allem Pomp, den man dabei von mir erwartet. Übergeben Sie diese ganze Angelegenheit dem zuständigen Sachbearbeiter vom Protokoll und halten Sie sich weiter zu meiner Verfügung.«

Damit war die Sache für die nächsten paar Jahre erledigt. Ich wandte mich der Schalttafel zu, um mich beim Kosmohirn über die letzten Botschaften zu informieren, die von meinen über das ganze Universum verstreuten Agenten pausenlos eintrafen. Doch Sorybal rührte sich nicht vom Fleck. Anscheinend betrachtete er die Angelegenheit noch nicht als erledigt.

Ich blickte ihn an. »Nun, was gibt's noch?«

»Exzellenz ...« Er breitete seine langen Skelettarme aus. »Es



ist meine Pflicht, Sie daran zu erinnern, daß heute ...«

Jäh erkannte ich, was er meinte. Ich nahm meine Hand von der Schalttafel. »Ist es wieder einmal soweit, Sorybal?«

Er nickte. »Im Jahre 55 001 waren die zweihundert Jahre abgelaufen. Das ist jetzt zwei Jahre her, Euer Exzellenz. Sie haben damals den heutigen Tag und die Uhrzeit 12 Uhr mittags als Termin festgesetzt.«

Ich raffte den purpurseidenen Umhang zusammen und erhob mich entschlossen. »Nun, gut. Mir bleibt ja nichts anderes übrig. Haben Sie alles vorbereitet?«

Sorybal stolperte fast über seine dünnen Beine, als er sich eilig emporrappelte. »Jawohl, Herr. Professor Klaar erwartet Sie bereits im Nebenraum. Die Anlage ist in Betrieb, und das Kosmohirn hat vor etwa zehn Minuten mitgeteilt, daß die Verbindung zum nächsten Psychospeicher hergestellt sei, Euer Exzellenz.«

»Dann los! Je eher, desto besser«, sagte ich und schritt zu den hohen Türpolstern. »Und nennen Sie mich nicht immer Exzellenz.«

Sorybal eilte hastig an mir vorbei und betätigte den Türmechanismus. Langsam schwangen die Portale auf ...

... und in diesem Augenblick »verschob« sich der Raum vor meinen Augen in unbeschreiblicher Weise. Es dauerte nur einen kurzen Moment, dann vermochte ich wieder klar zu sehen. Aber meine Umgebung hatte sich verändert.

Noch immer öffnete sich die Tür vor mir ... nur war es eine andere Tür. Nicht die hohen, blitzenden Portale aus Brillantstahl, sondern die niedrige, schneeweiße Tür einer Klinik.

Im nächsten Moment blickte ich in die blitzenden Brillengläser eines schwächigen Mannes in einem weißen Mantel, der hinter einem sorgfältig aufgeräumten Schreibtisch saß.

»Guten Tag, Herr Magnus«, begrüßte er mich.

## 15.

Ein eigenartiger Schleier wie fallendes Wasser lag über dem Mann und dem Raum. Nur verschwommen sah ich die Gegenstände vor mir, als ob uns fahler Nebel einhüllte. Meine Augen verlangten nach klarer Sicht; diese verwaschenen Umrisse störten mich. Irritiert blinzelte ich mit den Lidern.

»Guten Tag, mein Herr«, entgegnete ich höflich. »Sie müssen sich in meiner Person irren. Ich bin nicht der, für den Sie mich halten.«

Der Mann im weißen Mantel machte eine Bewegung, die ich nicht genau erkennen konnte. Es schien, daß er die Augenbrauen hochzog. Seine Pupillen starrten mich durch die blitzenden Gläser böse an. Ich wußte, daß dieser Mann mein persönlicher Feind war.

»Sie sind nicht Hauptmann a. D. York Magnus – früher Berufsoffizier bei der Infanterie, jetzt im Ruhestand?«

Ich verneinte ruhig. »Ich habe freilich von dem Herrn gehört, den Sie meinen. Vielleicht glaubte ich sogar früher einmal, mit ihm identisch zu sein. Dies hat sich inzwischen als ein bedauerlicher Trugschluß erwiesen. Es tut mir leid.«

Der Mann blickte an mir vorbei in den Nebel. Wieder empfand ich deutlich die Unwirklichkeit der ganzen Vorgänge. Ich wußte mit Sicherheit, daß ich mich eigentlich gar nicht hier befand.

Jemand sagte aus dem Hintergrund: »Er ist mein Mann, Herr Doktor. Dies hier ist sein ältester Sohn Fritz. Wir haben nicht die geringste Ahnung, warum er in letzter Zeit ein derart seltsames Benehmen an den Tag legt. Wir kennen York als ungemein klarsichtigen Menschen, liebevollen Ehemann und verständnisvollen Vater.«

»Wann haben Sie zum erstenmal eine Veränderung an ihm beobachten können, Frau Magnus?« fragte der Mann, den die Stimme aus dem Hinterhalt einen Doktor genannt hatte.

»Ich weiß nicht mehr genau, wann es war. Aber es ist schon einige Wochen her. Seitdem hat es sich stetig verschlimmert. Mir fiel zunächst auf, daß er nachts über alle Maßen schreckhaft wurde. Das ging schließlich so weit, daß er jede Nacht zitternd und bebend im Bett lag und kein Auge schloß. Ich glaube, er hat mindestens drei Wochen lang nicht mehr richtig geschlafen. Fritz meint, irgend etwas müsse sich mit seinem Nervensystem abgespielt haben. Wir bemerkten, daß York viele Minuten lang mit offenen Augen in die Sonne blicken konnte. Auch scheinen seine Gliedmaßen schmerzunempfindlich geworden zu sein.«

Der Weißgekleidete nickte nachdenklich. Für einen kurzen Moment verstärkte sich der Traumschleier und entzog ihn meinen Augen. Dann konnte ich ihn schattenhaft wiedererkennen.

»In seinen Papieren steht, daß er in den letzten Kriegstagen verwundet worden ist«, sagte er.

Die Stimme aus dem Hintergrund entgegnete: »Soviel ich weiß, explodierte eine Granate unmittelbar neben ihm und riß seinem besten Freund den Kopf ab. Er selbst wurde durch einen Splitter am Kopf verwundet. Es war aber keine schwere Verletzung.«

»Das soll mal dahingestellt bleiben«, meinte der Mann nachdenklich. »Soso ... sein Freund wurde also unmittelbar neben ihm zerrissen? Hm. Das legt die Möglichkeit eines Schocks mit verzögerter Auswirkung nahe ...« Aus dem wässerigen Schleier blickten mich die böartigen Augen wieder an. »Können Sie sich denken, von wem wir sprechen?«

Ich versuchte, die Schultern zu zucken, mußte jedoch feststellen, daß meine Oberarme von zwei weißbekleideten Männern festgehalten wurden.

»Offensichtlich befassen Sie sich mit mir, mein Herr«, entgegnete ich höflich. »Ich habe Sie indessen bereits darauf aufmerksam gemacht, daß Sie sich in der Person irren. Ich bin

nicht dieser York Magnus, von dem Sie sprechen. Und ich erwarte von Ihnen, daß Sie jener Frau im Hintergrund keinen Glauben schenken. Zweifellos wissen Sie ebenso gut wie ich, daß das Weib in der Welt das Böse verkörpert; dies zeigt Ihnen ganz offensichtlich die geheimen inneren Zusammenhänge des Wortes ›Weib‹ mit ›weich – Wein – weinen – verneinen – befeinden – Feind – feig – falsch – fad – frech‹ und von dort über ›fraudulös‹ zurück zu ›Frau‹. Aber das tut jetzt nichts zur Sache. Vermutlich werden Sie die Frau nicht in ihrem Vorhaben hindern, mir Schaden zuzufügen.«

»Du hast ›weise‹ vergessen«, murmelte einer der weißgekleideten Männer an meinem Ellbogen, und ich wollte mich ihm schon zuwenden, um ihm seinen Irrtum klarzumachen, als mich die Augen des Arztes wieder anblickten.

»Wenn Sie bestreiten, York Magnus zu sein«, meinte er mit einem feindseligen Ton in der Stimme, »wer sind Sie denn dann in Wirklichkeit?«

Wieder verstärkte sich der Schleier im Raum, und erneut wurde mir bewußt, daß dies alles ja unwirklich war. Die Schemen meiner Feinde, die mich umgaben, schwankten wie Rauchfahnen. Ich zwinkerte mit den Augen, aber der Nebel wurde dichter und dichter.

»Ich ...« Krampfhaft suchte ich nach der Antwort. »Ich weiß es nicht mehr. Ich wußte es eben noch, mein Herr. Es wird mir gleich wieder einfallen. Ich weiß im Augenblick nur, daß ich eine ungeheure Macht besitze, wie man sie niemals zuvor gesehen hat.« Ich entrang meinen rechten Arm jetzt mühelos dem harten Griff des Weißgekleideten und deutete auf den Mann hinter dem Schreibtisch. »Und ich weiß, wer *Sie* sind. Ich habe Sie sofort als meinen Feind erkannt. Sie wollen mich vernichten ...«

Abrupt schlossen sich die Schleier vollends. Ich sah und fühlte nichts mehr, aber ich hörte eine gigantische Stimme, die wie ohrenbetäubendes Donnergrollen aus dem Gestaltlosen

sprach: »Verzögerte Schockwirkung, wie ich dachte. Hochgradige Schizophrenie mit paranoiden Zügen ... Wir werden jedoch erst dann klarsehen, wenn wir erfahren, welche Identität er angenommen ...«

Die riesenhafte Stimme drohte mir meine Ohren zu zersprengen, aber als ich glaubte, sie nicht länger ertragen zu können, verstummte sie jäh. Knappe Sekundenbruchteile später kam mir plötzlich die Erleuchtung. Wie eine titanenhafte Offenbarung tat sich die Erkenntnis dessen vor mir auf, wonach ich soeben noch krampfhaft gesucht hatte. Ich wußte jetzt wieder, wer ich in Wirklichkeit war.

Ausgiebig Atem schöpfend, schickte ich mich an, dem weißgekleideten Arzt seine Frage zu beantworten. Aber er befand sich nirgendwo mehr in Sicht. Er war ebenso plötzlich und spurlos verschwunden, wie der ganze Raum, in dem ich mich befunden hatte. Graue Schleier umwehten mich, indessen nicht mehr für lange. Sie begannen sich jetzt rasch zu zerteilen. Nur eine feine Andeutung von ihnen blieb zurück, als ich nun meinen Blick in den Raum richtete.

Mein neues Wissen erfüllte mich mit ungeheurem Selbstvertrauen und ruhiger Gelassenheit, aber ich empfand nichtsdestoweniger eine nicht unbeträchtliche Überraschung, als ich meine neue Umgebung wahrnahm. Wie konnten meine Feinde nur jemals glauben, mich auf diese Weise zu vernichten!

Ich befand mich in einer kleinen, länglichen Zelle mit weißgetünchten Wänden, einer überstarken Lampe an der Decke und einer Tür mit einem Schiebefenster in einer der Schmalseiten. Das Bett, in dem ich rücklings lag, stand an einer Längsseite. Hatten sie etwa gedacht, daß ich schlafen würde? Wußten sie denn nicht, daß ich seit Wochen nicht mehr schlief und auch weiterhin keinen Schlaf benötigte? Vermutlich hatten sie mir ein Schlafmittel eingespritzt, in Unkenntnis meiner Immunität gegen alle chemischen Präparate. Nun, sagte ich mir, sie hatten in bestem Glauben gehandelt. Sie konnten ja nicht

wissen, was ich schon wußte.

Die Bettdecke, die meinen Körper verhüllte, preßte mich sanft gegen die Matratze. Ich zerrte versuchshalber an ihr und stellte fest, daß man sie mit starken Stricken am Bett festgebunden hatte, so daß ich Rumpf und Arme kaum zu bewegen vermochte. Dies rief eine leichte Verärgerung in mir hervor. Abgesehen davon, daß diese Behandlung meiner wahren Identität absolut unwürdig war, grenzte diese Methode, mit der man zweifellos meine Vernichtung herbeiführen wollte, an krasse Naivität. Unter keinen Umständen durfte ich mir dies gefallen lassen.

Ich fühlte, wie mich erneut die ungeheure Macht durchrann, die tief in mir verwurzelt lag. Ich spannte die Muskeln ein wenig, und die Stricke rissen geräuschvoll. Meine Arme schleuderten die Decke zur Seite, und ich sprang aus dem Bett und blickte mich um. Statt meiner üblichen Kleidung trug ich einen grauen Pyjama. Meine Augen richteten sich auf die Tür. Zweifellos war sie verschlossen, wenn ich meine Augen richtig einschätzte. Sie hielten mich noch immer für einen gewöhnlichen Menschen.

Kurz entschlossen brach ich die Tür auf und trat auf einen langen, weißen Korridor hinaus, der im Schein zahlreicher Lampen hell erstrahlte. Damit hatte ich meine Freiheit für den Augenblick wiedergewonnen. Ich konnte meinen Feinden unter keinen Umständen gestatten, einen Mann meiner Position in eine kleine Zelle zu sperren. Aufatmend blickte ich mich um und begann mein weiteres Vorgehen zu planen.

Eine laute Stimme am Ende des Korridors riß mich jäh aus meinen Betrachtungen. Ruhig sah ich auf.

Ein breitschultriger Mann in weißer Pflegertracht kam hastig den Korridor heraufgelaufen. Zwei weitere folgten ihm in kurzem Abstand. Ich erkannte auf den ersten Blick, daß sie zu meinen Feinden gehörten, die mich zu vernichten trachteten. So vertrat ich ihnen den Weg und breitete die Arme aus. Tief in

meinem Inneren fühlte ich wieder die unbändige Macht, über die ich verfügte; wie zuvor rief ich sie zur Hilfe und konzentrierte ihre geballte Kraft in meinen Blick. Es schien mir, daß meine Augen strahlende, flammende Lanzen schleuderten.

Die drei Männer kamen einige Meter vor mir zum Stehen. Sie verharrten reglos am Ort, aber ihre Augen beobachteten mich scharf und aufmerksam.

Dann fragte der vorderste: »Wie bist du da herausgekommen? Behaupte bloß nicht, jemand hätte dich freigelassen.«

»Das tue ich auch nicht«, entgegnete ich ruhig. »Ich habe mich selbst befreit. Ich weiß, daß Sie beabsichtigen, mich zu vernichten, aber ich habe mit einiger Enttäuschung feststellen müssen, daß ich in Ihnen keinen ebenbürtigen Gegner habe. Haben Sie wirklich jemals geglaubt, mich dort drinnen einschließen zu können?«

Der Mann biß sich auf die Unterlippe und flüsterte seinen beiden Begleitern etwas zu. Einer von ihnen entfernte sich, indem er langsam rückwärts schritt. »Du hast dich tatsächlich selbst befreit?« fragte der Weißgekleidete verblüfft. »Hm. Wenn bloß der Chef nichts davon erfährt ...« Er zögerte. »Hör mal, du da! Du sagst, du wärst uns allen überlegen? Wir könnten dich nicht in den Beobachtungszellen einschließen?« Er betrachtete mich aus tückischen Augen und schob sich langsam näher. Kaum merklich bewegten sich seine Füße, aber er war nach kurzer Zeit nur noch zwei Meter entfernt. Seine Hände hoben sich, bereit zum Zupacken.

»Halt!« donnerte ich mit meiner übermenschlichen Stimme und ließ erneut die Flammen meiner geheimnisvollen Kraft aus den Augen hervorschießen. Ich richtete mich zur vollen Höhe meiner Gestalt auf und blickte in unbegrenztem Vertrauen auf mein wahres Selbst auf ihn hinunter. Er schien buchstäblich zu versteinern. Sein Gesicht wurde käsebleich.

»Hör mal, Magnus«, begann er dann drohend. »Du ...«

»Ich heiße nicht Magnus«, bedeutete ich ihm und tat einen

Schritt auf ihn zu, meiner überwältigenden Wirkung vollauf bewußt. Der Mann schrumpfte vor mir zusammen und wich zurück. Sein Begleiter im Hintergrund verzog schmerzlich das Gesicht ob der Gewalt meiner Stimme. »Ich bin nicht der, wofür Sie mich halten!«

Aufmerksam blickte ich von einem zum anderen. Ahnten sie bereits, daß sie im Begriff standen, die größte Offenbarung ihres Daseins zu erleben?

»Wissen Sie, wen Sie in eine jämmerliche, kleine Zelle einschließen wollten? Wissen Sie, wen Sie in meiner Person eigentlich vor sich haben? Nun? Aber erschrecken Sie nicht mehr als nötig! Ich bin ...« Ich reckte meine Schultern, und meine Augen flammten im glühenden Schein meiner geheimnisvollen Kraft.

»... *der Hegers des Universums!*«

Ich wartete. Dann geschah es.

Die Reaktion auf meine Offenbarung bedeutete eine Überraschung für mich. Anscheinend hatte ich meine Gegner doch nicht ganz richtig eingeschätzt.

Sie zuckten nicht entsetzt zusammen, sondern gingen jäh zum Angriff vor. Der vorderste von ihnen warf sich mit einem Satz auf mich, und ich wollte ihn schon mit einer flüchtigen Armbewegung zu Boden schleudern, als ich unversehens von hinten gepackt wurde. Drei weitere weißgekleidete Männer hatten sich während der letzten Augenblicke unbemerkt an mich herangeschlichen.

Ich setzte mich zur Wehr, aber die nackte Verzweiflung gab meinen Feinden Riesenkräfte. Sie überwältigten mich nach kurzem Kampf, und als ich mir sagte, daß tätliche Ausschreitungen eines Hegers des Universums unwürdig wären, gab ich meinen Widerstand auf.

Im nächsten Augenblick umklammerten mich fünf Paar kräftige Arme. »Schnell, die Zwangsjacke!« zischte eine Stimme an meinem Ohr. Dann wurde mir eine teuflische Vorrichtung



aus steifem Tuch übergestreift und meine Arme über Kreuz verschnürt.

Eine Hand erschien in meinem Blickfeld. Eine Hand, die eine Injektionsspritze hielt. Mit ruhiger Gelassenheit sah ich zu, wie die Nadelspitze in der Haut verschwand, aber ich verspürte keinen Stich.

Dann wirbelten die Schleier wieder empor und entrückten mich.

Als sie sich kurz darauf auflösten, blickte ich in das verhutzelte Antlitz von Professor Klaar.

## 16.

Ich verspürte das eigenartige »leere« Gefühl, das sich jedesmals dann einstellte, wenn ich unter der Schröpfmaschine gelegen hatte. Niemals würde ich vergessen, welch ungeheuren physischen Schock die Behandlung bei den ersten zwei, drei »Aderlassen« vor rund 55 000 Jahren hervorgerufen hatte. Inzwischen hatte ich die Prozedur jedoch schätzungsweise 274mal über mich ergehen lassen müssen, und so konnte sie mich nicht mehr erschüttern.

Klaar nickte mir zu. »Alles in Ordnung, Exzellenz. Sie können aufstehen.«

Ich schwang mich vom Lager, warf den weiten Umhang um und schloß die Spiralnebel-Fibel am Hals. Dann nahm ich das Glas mit hochprozentigem *Suth* entgegen, das mir Klaar reichte, und leerte es mit einem Zug. Ich fühlte mich energiegeladen, verjüngt und erfrischt, als ich den Therapieraum verließ und durch einen Seiteneingang mein Privatbüro betrat.

Das »leere« Gefühl, das bis zu diesem Augenblick mein Bewußtsein überschattet hatte, begann sich jetzt rasch zu verlieren, als sich die siebenundzwanzig natürlichen Abteilun-

gen meines Gehirns von neuem auf ein gemeinsames, wiewohl bedeutend niedrigeres Spannungsniveau einigten und dergestalt untereinander wieder ein sorgfältig ausgewogenes Gleichgewicht errichteten. Die von der Schröpfmaschine leergesaugten Bereiche schalteten sich erfrischt und verjüngt erneut in die Gesamtheit ein.

Als ich vor rund 550 Jahrhunderten nach dem Vorbild von Rathor dem Großen, Heger seines Universums, die Unsterblichkeitsmaschine konstruierte, hatte ich zunächst nicht gehant, daß zur Erreichung der Unsterblichkeit noch weitaus mehr erforderlich war, als diese Maschine, deren Konzeption von den Grundsätzen der Zellulärpathologie ausgegangen war, und die eine intrazelluläre Umwandlung des ganzen menschlichen Metabolismus bewirkte. Ich hatte es nicht gehant, bis zu jenen Tagen nach den ersten zweihundert Jahren meiner Existenz, als sich bei mir alle Anzeichen einer intensiven geistigen Ermüdung, wie Stumpfheit, Vergeßlichkeit, verzögerte Reflexe, bemerkbar machten. Natürlich dauerte es nicht lange, bis ich die Ursache dieser drohenden Senilität herausfand. Es zeigte sich, daß zwar der Metabolismus durch die Maschine derart umgewandelt werden konnte, daß er sich permanent selbst erneuerte – daß jedoch das menschliche Gehirn auch weiterhin nur eine begrenzte Kapazität besaß. Es ergab sich, daß die Kolloidmasse, die es darstellt, nicht unbeschränkt belastet werden kann. Die Menge an Erfahrungen, Daten, Fakten, Schlußfolgerungen, Informationen und grundlegenden Erkenntnissen, die es zu tragen vermag, entsprach etwa einer Lebensdauer von 250 Jahren. Nach diesem Zeitraum, so zeigte es sich, mußte es unter der Last dieses gespeicherten Wissens zusammenbrechen.

Erst die Konstruktion der Schröpfmaschine schuf hier Abhilfe. Sie ließ mein Gehirn in regelmäßigen Abständen von 200 Jahren »zur Ader« und entzog seinen relativ weniger wichtigen Abteilungen all jene Informationen und Fakten, die ich in den

Hintergrund meines Bewußtseins zurückgedrängt hatte, weil sie von untergeordneter Bedeutung waren und auf meine Leistungsfähigkeit keinen erheblichen Einfluß nehmen konnten. Da das dergestalt von der Schröpfmaschine abgezapfte Wissen unverzüglich den riesenhaften Psychospeichern auf den zahlreichen nahen und fernen Planeten des Kosmohirns zugeleitet wurde, konnte ich über die Exterozeptoren des Computerkomplexes jederzeit darauf zurückgreifen.

Draußen war es inzwischen Nacht geworden. Wie eine Kuppel aus schwarzem Samt, die eine Titanenhand überreichlich mit strahlenden Juwelen besät hatte, senkte sich das nächtliche Firmament jenseits der durchsichtigen Wand zum fernen Horizont hinunter. Aber die Stadt, die sich tief zu meinen Füßen erstreckte, übertraf noch die Pracht des Kosmos. Als ob man das Wesen der absoluten Schönheit in eine Blaupause aus klarem, reinen Licht zu zwingen versucht hatte, so erstrahlte sie mit ihren endlosen Mammutstraßen, mit ihren lichtgefaßten Monumenten eines reifen Geistes, ihren wohlplazierten Dunkelstellen und ihren fernen Flammenlanzen startender und landender Raumschiffe in einer Ornamentik von erhabener Größe.

Ich blickte aus meiner wolkenlosen Höhe weit über sie hinweg und fühlte währenddessen, wie jenes zweite »Ich« in mir vor Scheu und Ehrfurcht erschauerte. Noch immer kauerte ein kleiner Teil dieser anderen Wesenheit abgesondert in einem Winkel meines Bewußtseins, während der weitaus größere Teil von meinem Bewußtseinsinhalt aufgesogen worden war.

Ich ließ mich an meinem Schreibtisch nieder und erwog das ungeheure Geschehnis, das sich unaufhaltsam abspielte. Ich wußte, daß dieses zweite Bewußtsein nicht wirklich »ich« war, obwohl zwischen uns eine Affinität bestand, die keine Parallelen kannte. Eine Affinität, wie es sie nur zwischen zwei Geistern von einer Welt zur anderen geben konnte.

Diese Affinität allein stand hinter der Tatsache, daß ich nicht

nur Koor, der Heger des Universums war, sondern zu einem großen Teil auch York Magnus, im Ruhestand lebender Berufsoffizier. Natürlich bildete die besondere Beschaffenheit von Magnus' Geist die Voraussetzung für die bewußte Berührung unserer beiden Bewußtseinsinhalte – ebenso wie ich vor fünfundfünfzigtausend Jahren als kleiner Volksschullehrer mit Rathor dem Großen in Verbindung getreten war, einzig aufgrund meiner besonderen geistigen Veranlagung, die es mir gestattete, auch bei vollem Bewußtsein jene Schranke zu überschreiten, die andere Menschen nur in Träumen oder Visionen durchbrechen können.

Ich lächelte unwillkürlich und wandte mich meinen Arbeiten zu. Nun, als York Magnus würde ich ebenso meinen fest vorgeschriebenen Weg gehen, wie als Koor oder als Rathor der Große. Unsere Ratsversammlung konnte bald ein neues Mitglied in seinen Reihen aufnehmen.

Ich langte mit der Rechten nach meiner Schalttafel und tastete die Informationsabteilung des Kosmohirns ein.

Bei den vielen Millionen Galaxien, die zum Kosmischen Reich gehörten und meiner zentralen Koordination unterstanden, wäre es für mich ohne die Hilfe des Kosmohirns natürlich unmöglich gewesen, allen von ihnen die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken, derer sie bedurften. Der Computer hingegen sorgte dafür, daß keine noch so geringe Einzelheit unbeachtet blieb.

Das Kosmohirn, das buchstäblich pausenlos Nachrichten empfang, die von meinen Agenten aus allen Teilen des Kosmos per Nullzeitradio gesandt wurden, sortierte sie nach ihrer Wichtigkeit aus und legte sie mir auf Wunsch zur Einsicht vor. Als ich nun auf den Knopf drückte, leuchtete vor mir an der riesigen, leeren Wand aus Brillantstahl eine ganze Reihe von mehrstelligen Zahlen auf: Kennbezeichnungen aus dem Kosmischen Katalog. Die wichtigsten von ihnen strahlten in glühendem Rot – fünf an der Zahl. Dann folgten in absteigen-

der Linie die Milchstraßen, deren Proben weniger dringend war: zunächst Orange, dann Gelb, Grün, Blau und Violett. Eine der rot leuchtenden Nummern lautete KK-38295762, und ich erkannte sie sofort. Das war die neuerschlossene Galaxis, die es in das Reich einzureihen galt.

Die an erster Stelle stehende rote Zahl flackerte mahnend. Das Problem schien demnach besonders ernster Natur zu sein. KK2593881 – ein Milchstraßensystem, das mir schon seit einiger Zeit Sorgen bereitete, weil seine Zentralregierung, ein jahrtausendaltes Herrscherhaus, danach tendierte, sich nicht an die Kosmische Reichsverfassung zu halten. Nachdenklich gab ich dem Kosmohirn die Katalognummer bekannt. Sekunden später erschienen Schriftzeilen auf der gegenüberliegenden Wand. Es handelte sich um eine Eilnachricht, die vor einer Minute von einem Agenten im System KK2593881 eingetroffen war: »Haus Ramchon bereitet bewaffneten Überfall auf benachbarte Systeme vor. Kaiserin Brakaa ist vor sechs Stunden verschieden, wie erst jetzt bekannt wird. Gerüchten zufolge soll sie von ihrem ältesten Sohn Laanz vergiftet worden sein. Laanz hat unter dem Namen Laanz der Zweihundertdreiund-dreißigste die Macht übernommen. Seine Brüder Claak und Mortim sind soeben verhaftet worden. Der neue Kaiser hat schon vor einiger Zeit die führenden Militärs auf seine Seite gewonnen. Die Mobilmachung schreitet rasch voran.«

Ich seufzte, als ich die Konsequenzen erkannte, die ich aus diesem Agentenbericht ziehen mußte. Schon seit vielen Jahrhunderten war das Haus Ramchon der Galaxis KK2593881 ein wunder Punkt im Reich gewesen, aber da es niemals ernstlich gegen die Verfassung verstieß, hatte ich es stets gewähren lassen, schon auf Grund der Tatsache, daß das Herrscherhaus seit Jahrtausenden im Denken und Trachten der Bevölkerung jener Milchstraße traditionsmäßig verankert war.

Ich dachte an die Anfangstage des Herrscherhauses zurück, als Ramchon L, getragen von der Zustimmung des Volkes, die

Republik stürzte und sich die Kaiserkrone aufsetzte. Aus seiner Heirat mit Saraah ging Laanz I. hervor, der noch als Jüngling die Macht übernahm, als sein Vater an der Trunksucht zugrunde ging. Durch viele Jahrtausende hindurch herrschten Mord, Totschlag und Exzentrizität unter seinen Nachkommen, und die schlechten Erbanlagen übertrugen sich von Generation zu Generation. Aber jene anfänglichen Jahrhunderte waren unbedeutend im Vergleich zu den Generationen, die auf die Geburt von Goor dem Mutanten folgten. Als Stammvater einer ganzen Reihe von weiteren Mutanten wurde er zum Symbol von Grausamkeit und Blutdürstigkeit. Solange diese Manifestationen eines krankhaften Geistes auf den eigentlichen Familienkreis beschränkt blieben, brauchte das Reich nicht dagegen einzuschreiten. Aber jetzt schien es, daß der Mutant Laanz CCXXXIII. den Bogen überspannte.

Es galt zu handeln. Und es blieb mir nur ein Weg offen, wenn ich berücksichtigte, daß das Herrscherhaus fest in der Grundsubstanz des Volkes verankert war, und daß ich es mir ferner zum Gesetz gemacht hatte, niemals von eigener Hand ein anderes intelligentes Wesen zu töten. Es stand außer Zweifel, daß ich das dekadente Geschlecht der Ramchons auf irgendeine Weise mit der Wurzel ausrotten mußte, so daß es im Volk jener Galaxis keinen leeren Platz zurückließ – und daß ich diese Aufgabe keinem meiner Agenten überantworten konnte.

So erhob ich mich denn entschlossen, steckte einige Geräte zu mir, die sich vielleicht als nützlich erweisen würden, und ließ mein privates Raumschiff startbereit machen. Als ich eine kleine Mahlzeit eingenommen hatte, bestieg ich das Schiff und »sprang« durch den außerkosmischen Pseudoraum zur anderen Seite des Kosmos hinüber, wo sich Galaxis KK2593881 wie ein riesiges Rad träge in der schwarzen Unendlichkeit zu drehen schien. Ungesehen landeten wir auf Ramchons Planet. Ich kleidete mich den Anforderungen entsprechend um, nahm

die speziellen Einstellungen am Transitor vor und trat hindurch. Ich erschien in einer Zeit, in der sich die herrschende Rasse – Menschen vom Normaltyp – in ihrem »Altertum« befand. Ramchon I. war eben erst geboren worden, und seine Thronbesteigung lag noch einige Jahrhunderte in der Zukunft.

Ich ging unter das gewöhnliche Volk und gründete nach kurzer Zeit eine neue Religion, deren Dogmatik genau im Gegensatz zu den Grundsätzen des zukünftigen Hauses Ramchon stand. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten mauerte ich meine Lehre aus und beschleunigte ihre Verbreitung. Als Ramchon die Republik stürzte und sich die Krone aufs Haupt setzte, richtete ich es so ein, daß ich mich unter den ersten befand, die von seinen Schergen verhaftet wurden.

Vor einigen hunderttausend Zuschauern starb ich kurz darauf den Märtyrertod.

Dies geschah natürlich subjektiv, denn es erwies sich als einfach, dem Volk mittels Massensuggestion vorzugaukeln, daß es ein Ereignis sah, das sich selbstverständlich niemals abspielte.

Dann kehrte ich durch den Transitor zum 18. Shorbat 50 003 n. K. zurück, befriedigt über den Ausgang meines Unternehmens. Als ich kurze Zeit später wieder in meinem Büro in Punta-Lhabat saß, teilte mir das Kosmohirn mit, daß das Haus Ramchon schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr existierte. Es war der unbändigen Kraft einer Religion unterlegen, die sich nicht an die materielle Welt klammerte und deshalb von einem säkularen Souverän nirgendwo gefaßt werden konnte.

Ungemein befriedigt warf ich den schweren Umhang über die Schulter zurück und wandte mich der nächsten rotleuchtenden Katalognummer zu, die gegenüber an der Brillantstahlwand glühte, als ich plötzlich ...

... von rauen Händen gepackt und in ein nasses Leintuch eingewickelt wurde.

Die Plötzlichkeit des Geschehens und das jähe Gefühl der

Nässe verschlug mir minutenlang den Atem. Starr sah ich zu, wie die breitschultrigen, weißgekleideten Männer eine Decke über mich breiteten und mich mit Stricken im Bett festbanden.

Ich wollte protestieren und mich zur Wehr setzen, aber im letzten Moment fiel mir ein, wer ich wirklich war und welche ungeheure Bestimmung vor mir lag. Auch konnten mich die Handlungen dieser bedauernswerten Menschen nicht länger erzürnen. Die Zeit, in der ich sie als meine persönlichen Feinde betrachtet hatte, die mich umbringen wollten, lag weit zurück. Zwar waren sie noch immer auf meine Vernichtung aus, aber dies geschah auf eine Weise, die mir nichts anhaben konnte. Die Vernichtung, die sie anstrebten, betraf nicht meinen physischen Körper, sondern einzig meinen Geist. So biß ich auf die Lippen und schwieg in ruhiger Überlegenheit.

»Wie lange bin ich schon hier?« fragte ich einen der Männer, der noch in meiner Nähe verweilte und mich aufmerksam beobachtete.

Er zuckte die Schultern. »Es besteht kein Grund, warum ich es dir nicht sagen sollte. Drei Wochen ist es jetzt her, daß du aus jenem Beobachtungsraum ausgebrochen bist. Verdammt lange Zeit, wenn du mich fragst.«

»Und was haben Sie während dieser Zeit mit mir gemacht?« Ich tat gelangweilt, als ob mich die Antwort darauf eigentlich nicht besonders interessierte.

Wieder zuckte er die Schultern. »Das Übliche. Kalte Abreibungen. Ein paar Elektroschocks. Insulin. Das ist alles. Du hast die meiste Zeit ganz nett gelärmt, besonders als dich nach den Insulinbehandlungen der Durst packte. Wie fühlst du dich denn, Magnus?«

Ich sah nicht auf. »Ich bin der Heger des Universums. Sie wissen es wohl, aber Sie wollen es nur nicht zugeben. Jetzt lassen Sie mich allein.«

»Damit hast du dir wieder eine Fahrkarte zur Elektroschocktherapie gelöst, Freundchen. Tut mir leid um dich ...« Die



Stimme verhallte irgendwo in den Schleiern, die von neuem vor mir emporwirbelten. Die Zeit schien stillzustehen. Hin und wieder tauchten kurze Szenen aus der Gestaltlosigkeit auf – ausdruckslose Gesichter mit Brillen und schmalen Lippen, weißgekleidete Männer mit kräftigen Fäusten, nasse Tücher und der Stich ins Rückenmark, der immer dann kam, wenn mich bald danach der Elektroschock in die samtene Schwärze des Nichts warf, und der brennende Durst der Insulinkuren, kombiniert mit den schweigenden Gesichtern der Pfleger, die meinen Ruf nach Wasser unbeachtet ließen. Duschräume und lange Reihen weißer Betten lösten einander ab, unterbrochen von einer kühlen Stimme, die komische Fragen stellte.

Dann verschwand der ganze Traumschleier, und ich war wieder Koor, der Heger des Universum. In meinem »anderen« Bewußtsein sah ich das Prinzip seiner Existenz. Ich lernte alle die zahllosen Maschinen kennen, die »ich« in den ersten Jahrhunderten gebaut hatte. Ich erfuhr von den zahllosen anderen Universen, die neben dem meinen existierten, und von der überkosmischen Ratsversammlung, die stetig wuchs. Ich reiste als Koor in Riesenraumschiffen durch das All, förderte die Bildung neuer Sonnen, vereinte krieglerische Planeten, ließ unterentwickelte Welten, die noch nichts vom Reich ahnten, beobachten und leiten, und zog unter dem Mantel der Unsichtbarkeit durch die Zeit. Und ich erfuhr im Körper Koors die letzten Geheimnisse hinter dem Wesen aller Dinge.

Als ich in der Hülle von York Magnus wieder in einem schmalen, weißen Bett erwachte, sah ich meinen Weg klar vorgezeichnet. Alles erschien mir urplötzlich verblüffend logisch und selbstverständlich. Wie konnte ich nur jemals an meiner wahren Bestimmung gezweifelt haben? Ich erkannte jetzt auch, daß ich mich in einer Nervenheilanstalt befand, und ich verstand, warum. Ich begriff, daß alle die anderen Patienten, die sich hier befanden, nicht wirklich *krank* waren, sonder nur *anders*. Ich begriff zudem, warum ich niemals allein den

Weg hätte finden können.

Und ich wußte jetzt, was ich zu tun hatte, um diesen Weg zu gehen.

## 17.

Der erste Schritt war zugleich der wichtigste.

Ich rang mich in bewußter Konzentration zu der Erkenntnis durch, daß diese Welt, in der ein Mann namens York Magnus in eine Nervenheilanstalt eingewiesen worden war, tatsächlich existierte. Ich gelangte zu dem Punkt, bei dem jeder letzte Zweifel schwand. Eine neue Weltanschauung tat sich mir damit auf. Diese Welt war kein böser Traum, kein Schattenreich; sie bildete ein absolut reales Faktum. Es war *meine* Welt, ebenso wie jene andere Welt die Welt Koors war.

Der zweite Schritt erwies sich als ungemein viel einfacher. Ich mußte diesem idiotischen Gefängnis entfliehen, in dem ich seit Wochen lebte. Dies konnte nur dadurch geschehen, daß ich die Weißgekleideten glauben machte, ihre »Therapie« hätte eine »Heilung« herbeigeführt. Ich durfte ihnen auf keinen Fall zu erkennen geben, daß ich fester denn je von meiner großen Berufung überzeugt war.

Eine Woche lang verhielt ich mich den weißgekleideten Pflegern gegenüber ruhig, verständig und untertänig. Eine Woche lang spielte ich ihnen meine Rolle als Hauptmann a. D. York Magnus vor, die sie von mir erwarteten.

Eine Woche lang ... dann stand ich wieder vor dem Schreibtisch des Chefarztes in seinem Ordinationsraum. Der Psychiater betrachtete mich aufmerksam durch seine Brillengläser.

»Sie müssen beträchtlichen Ärger mit mir gehabt haben, Herr Doktor«, sagte ich mit jenem leicht verlegenen Lächeln, das mir angebracht erschien. »Wenn ich an manche der Dinge

zurückdenke, die ich gesagt oder getan habe ...« Ich schauderte in gutgespieltem Widerwillen. »Aber ich glaube, ich habe jetzt das Schlimmste überstanden. Ich fühlte, daß es mir von Tag zu Tag bessergeht.«

»Ich freue mich, Herr Magnus«, entgegnete er ruhig, »daß unsere Behandlung Erfolg zu haben scheint. Natürlich läßt es sich jetzt noch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob Ihre Besserung permanenter Natur ist. Vergessen Sie nicht: Sie litten unter schwerer Schizophrenie mit starken Wahnvorstellungen und erheblichen paranoiden Einschlügen. Das läßt sich nicht so ohne weiteres ausmerzen. Aber wir werden es schon schaffen. Sie können sich von nun an im Gemeinschaftsraum aufhalten, für einige Tage jedenfalls. Wenn Sie weiterhin so gute Fortschritte machen, dann können Sie danach ein wenig Handarbeit verrichten. Ich werde Sie bei weiterer Besserung in eine unserer Werkstätten einweisen. Wie Sie wissen, betrachten wir die manuelle Beschäftigung als einen wichtigen Teil der Therapie.«

Ich verbrachte mehrere Tage im Gemeinschaftsraum. Etwa ein Dutzend anderer Patienten spazierten dort auf und ab, unterhielten sich leise oder blickten aus den hohen Fenstern auf den Anstaltsgarten hinaus. Einer von ihnen, ein kleiner, schwarzhaariger Mann, beobachtete mich die ersten zwölf Stunden lang verstohlen aus einem Winkel. Am nächsten Tag nahm er mich vertraulich beim Arm und machte mich mit heiserem Gewisper und ängstlichen Blicken über die Schulter mit den anderen Patienten bekannt. Mehrere von ihnen, so schien es, trachteten ihm nach dem Leben, während ein hagerer, stiller Mann, der pausenlos zum Fenster hinausblickte, nicht etwa Christus war, wie er vorgab, sondern Gajus Julius Caesar.

Während der nächsten Tage gestand mir mein neuer Freund, daß er selbst Napoleon der Erste wäre, diese Tatsache jedoch den Ärzten gegenüber verschwieg, um baldmöglichst entlassen

zu werden. Ich sagte ihm, wer ich in Wirklichkeit war, und er nickte ernst und schweigend.

Sein Fall regte mich zum Nachdenken an. Es stand für mich außer Zweifel, daß dieser kleine Mann tatsächlich Napoleon war, wenn auch nicht ganz so, wie er es sich in seiner schemenhaften Gedankenwelt einbildete. Ich benötigte mehrere Tage ungestörten Sinnens, um die vorliegenden Fakten zu ordnen und sie in ein Weltbild einzuordnen, das ihnen allen Rechnung trug. Als ich schließlich soweit war, erwies sich das neue Gedankengebäude als lächerlich einfach und grundlegend logisch.

Daß es tatsächlich eine unendliche Zahl von verschiedenen Universen gab, hatte bereits Cantor gezeigt, als er auf mathematischem Weg die Existenz einer Vielzahl verschiedener »Unendlichkeiten« bewies, aber niemals hatte sich bisher ein Mensch bereitgefunden, diese unwiderlegbare Tatsache auf die praktische Welt zu übertragen. Niemals war ein grübelnder Geist auf die Möglichkeit gestoßen, daß die Menschen auf geistigem Weg mit diesen Universen in Verbindung stehen könnten.

Von hier aus war es nur noch ein kleiner Schritt zur nächsten Erkenntnis. Zu der Erkenntnis nämlich, daß es Affinitäten zwischen ähnlichen Geistern gab, die von derartiger Stärke waren, daß sich Geist stets zu verwandtem Geist fand. Mein kleiner, schwarzhaariger Freund *war* tatsächlich Napoleon, aber Napoleon in irgendeinem der anderen Universen von unendlicher Zahl. Der hagere, stille Mann mochte in der Tat in *seinem* Affinitäts-Universum Christus sein, aber im Universum meines kleinen Napoleons glich er weitaus mehr der Person des Gajus Julius Caesar.

Alle diese »Patienten« hier unterschieden sich nur in der einen kleinen Einzelheit von den anderen Menschen, daß sie *bewußt* in anderen Welten zu wandeln vermochten und den Fehler begingen, ihre eigene mit jener anderen Welt wahllos

durcheinanderzubringen. Kein Wunder, daß sie von den »normalen« Menschen als geistesgestört bezeichnet wurden. Kein Wunder, daß man auch mich für geistesgestört erklärte, als mir meine naturgewollte Affinität zu Koor, dem Heger seines Universums, bewußt wurde.

Dabei unterschied ich mich von meinen Leidensgenossen allerdings darin, daß ich das ganze ungeheure Wissen Koors in mir aufgenommen hatte – das Wissen, das mir den Durchbruch zu einer neuen, höheren Weltanschauung gestattete.

Als ich an die Ausführung meines gigantischen Vorhabens schritt, entsann ich mich der persönlichen Erinnerungen Koors, die bis zu jener Zeit zurückreichten, als er als kleiner Volksschullehrer für geistesgestört erklärt und in eine Nervenheilanstalt eingewiesen wurde. Ich wußte, daß er damals mit Rathor dem Großen, dem Heger eines anderen Universums, in Verbindung stand, so wie ich in den vergangenen Wochen mit ihm. Sein weiterer Lebensweg spielte sich auf die gleiche Art ab, wie es der meinige von nun an tun würde.

Deus ex machina!

Als ich nach Ablauf einer Woche zur Beendigung meiner »Therapie« auf eigenen Wunsch in die Radiowerkstatt der Anstalt geschickt wurde, benötigte ich nur zwei Stunden verstohlener Arbeit, um einen Psychoadapter von jener Art zusammenzubauen, wie er in Koors Universum zur Beruhigung von Mobaufständen benutzt wurde. Es war ein sehr alltägliches und primitives Gerät, aber es führte dazu, daß mich der Chefarzt am nächsten Tag – unter dem suggestiven Einfluß des Psychoadapters – als geheilt entließ.

In den folgenden Tagen gewann ich mit seiner Hilfe einige führende Persönlichkeiten der Landesregierung auf meine Seite. Ein Krieg, der schon seit über einem Jahrzehnt im kalten Stadium schwärte, verschwand über Nacht von der Bühne des Weltgeschehens, als ich den suggestiven Einfluß eines weitaus

größeren Geräts auf die Regierungen anderer Länder ausdehnte. Eine Woche später schlossen sich die Nationen der Erde zu einem Bund von übernationalem Status zusammen. Dies geschah nicht etwa durch hypnotische Beeinflussung, sondern durch das unvergleichlich wirksamere Mittel der Suggestion, die gewisse latente, bisher unterdrückte Sehnsüchte der Menschen mit sanftem Druck in den Vordergrund schob und andere, negative Regungen zurückdrängte.

Zehn Tage nach meiner »Entlassung« bildete die Erdbevölkerung eine Einheit, ohne jedoch ihre Individualität verloren zu haben. Auf kleinster Ebene zeichnete sich hier bereits die Form des späteren riesigen kosmischen Reiches ab.

Der Schwerpunkt der menschlichen Tätigkeit verlegte sich nun von der militärischen Rüstung auf das Gebiet der Forschung und der räumlichen Ausdehnung. Zwei Jahre später eroberten die ersten primitiven Raumschiffe den Mond und die Planeten. Ich ließ dem neuerweckten Unternehmungsgeist der Menschen völlig freie Hand, und nur in ganz vereinzelt Fällen erwies es sich für mich als notwendig, helfend einzugreifen – wie zum Beispiel fünfzehn Jahre später, als ich zusammen mit einem wissenschaftlichen Kollegium der besiedelten Planeten den ersten Hypermotor konstruierte.

Als sich das Menschengeschlecht während der nächsten fünfzig Jahre wie verschüttetes Quecksilber zwischen den Sternen ausbreitete und die ganze Galaxis erschloß, zog ich mich mit einigen Getreuen in die Einsamkeit meines Laboratoriums auf dem Mond zurück und baute die Unsterblichkeitsmaschine, deren Prinzip ich einst bei Koor gelernt hatte. Zehn lange Jahre lag ich unter ihren unvergleichlichen Strahlen, die meinen Metabolismus intrazellulär umwandelten. Als ich nach Ablauf der Zeit als Unsterblicher erwachte, zerstörte ich die Maschine und stellte fest, daß ein großer Teil der Galaxis bereits in das neugegründete Reich eingereiht war.

Ich entwickelte in den folgenden Jahren ein Elektronenge-

hirn, das ich zu Ehren von Koor ebenfalls Kosmohirn taufte. Es folgte die Konstruktion der Schröpfmaschine, der Psychospeicher, des Transitors und all der anderen Maschinen, auf die ich nicht verzichten konnte, wenn ich das kosmische Reich weiterhin aufwärts führen wollte, die jedoch für alle Zeiten mein privates Geheimnis bleiben würden.

Vierhundert Jahre später umfaßte das Reich schon mehrere Milchstraßensysteme. Jede Galaxis besaß eine eigene souveräne Regierung, die freilich auf die einzelnen selbständigen Sonnensysteme nur so viel Macht auszuüben vermochte, wie es zur Erhaltung der galaktischen Sicherheit unbedingt erforderlich war. Jede galaktische Regierung entsandte einen Vertreter in das Kosmische Unterhaus, während eine beschränkte Anzahl von volksgewählten Abgeordneten den Kosmischen Rat bildeten.

Die letzte Entscheidung auf allen Gebieten lag jedoch bei mir.

Nach Ablauf von tausend Jahren ging die Zahl der erschlossenen Milchstraßensysteme bereits in die Dutzende. Das Reich dehnte sich mit steigender Geschwindigkeit im siderischen Universum aus.

Ich entwickelte in langer, mühseliger Arbeit die Interkosmosmaschine und baute sie in mein privates Raumschiff MAGNUS ein. Im Jahre 1005 neuer Zeitrechnung durchbrach ich damit zum ersten Male den Pseudoraum zwischen den Universen und materialisierte in einem anderen Kosmos. Es dauerte fünfhundert weitere Jahre, bis ich nach unzähligen Reisen ein Universum fand, in dem ebenfalls ein kosmisches Reich existierte. Ich traf mit dem Wesen zusammen, das an seiner Spitze stand und in seiner Welt ähnliches durchgemacht hatte, wie ich in meiner.

Durch ihn fand ich meinen Weg zu Koor und seinem Universum. Als sich Magnus, der Heger seines Kosmos, und Koor zum ersten Mal gegenüberstanden, wurde mir plötzlich die

ganze wunderbare Gesetzmäßigkeit bewußt, die all diesen Geschehnissen zugrunde lag.

Deus ex machina.

Ein Mann, dessen Bestimmung es war, sein Universum in Frieden zu vereinen und höheren Zielen zuzuführen, konnte niemals ohne die anfängliche Führung einer stärkeren Hand erwachsen. Seien es die Maschinen, die er zum Aufbau dieser Einheit benötigte – sei es seine absolute Unfehlbarkeit, Makellosigkeit, Überlegenheit und übermenschliche Stabilität – oder sei es das schiere Wissen, das er dazu brauchte: Dies alles konnte nur unter der Anleitung eines Ebenbürtigen entwickelt werden, niemals jedoch aus sich selbst heraus. Dies erkannte ich jetzt klarer denn je.

Ein kosmisches Reich, das zu seiner Reifung Jahrzehntausende benötigte, konnte nur unter der Anleitung einer zentralen Hand die Richtung beibehalten, die aufwärts wies. Die zentrale Hand konnte jedoch nur ein einzelnes Individuum sein, ein Unsterblicher zwangshalber ... kurz: ein – Deus ex machina.

Und als ich nun von Koor in die Ratsversammlung von weit über einem Dutzend anderer Unsterblicher aus ebenso vielen anderen Kosmen eingeführt wurde – als ich Rathor den Großen kennenlernte – als ich ferner erkannte, daß ich mit meinen Problemen nicht allein stand, und als ich schließlich erfuhr, daß es in der Unendlichkeit der Universen noch unzählige solcher Ratsversammlungen geben mußte, die es in den nächsten Jahrtausenden zu finden galt, fühlte ich mit einem Mal, wie sich erhabene Ruhe in mir ausbreitete. Ich straffte die Schultern, denn die ungeheure Bürde, die mir das Schicksal auferlegt hatte, lastete nicht länger drückend auf mir.

Angesichts der unvergleichlichen Allmacht der Unendlichkeit wußte ich, daß ich sie bis in alle Ewigkeit hinein zu tragen vermochte.



## 18.

Ich wurde buchstäblich aus der Welt herausgerissen. Im Verlauf einer Millionstel Sekunde verlor ich jäh meine Identität. Der Schock, den die gewaltsame Transition hervorrief, war von unfäßbarer Brutalität.

Die abrupte Umwandlung von einer Identität zur anderen, von einer Welt zur nächsten, geschah mit einer unvorstellbaren Blitzartigkeit, die mich in den ersten Sekundenbruchteilen des neuen Bewußtseins zwingend an ein überirdisches Schaltrelais gemahnte, das von einer Titanenhand umgelegt worden war.

Ich kam zu mir und öffnete die Augen, aber lange Minuten verstrichen, bis ich mich so weit gefaßt hatte, daß ich mich der neuen Situation anpassen konnte. Ich sah, daß ich nach wie vor an meinem Schreibtisch saß, und ich wußte, daß ich noch immer *ich* selbst war: Jon Putnam, Verfasser von Science-Fiction-Romanen.

Aber die absolute Gewißheit, die sich mit dieser Erkenntnis verknüpfte, blieb für lange Zeit die einzige Empfindung, die in meinem Bewußtsein Platz zu haben schien. Ich saß starr – unfähig, auch nur den kleinen Finger zu rühren.

Dann begann ich am ganzen Leib heftig zu zittern. Unkontrollierbare Fröste überliefen mich, ungestüme Zuckungen schüttelten mich vom Scheitel bis zur Sohle. Meine Hände vollführten einen wilden Tanz vor meiner Brust, und ich hörte meine Zähne klappernd aufeinanderschlagen. Der Anfall dauerte eine endlose Zeit, und ich hatte keine Möglichkeit, ihn niederzukämpfen. Tränen brannten in meinen Augen, und ein seltsamer, salziger Geschmack wie von Blut lag auf meiner Zunge. Als das Zittern nach einer Ungewissen Zeitspanne nachließ, erhob ich mich auf schwankenden Knien und stolperte zum Schrank, um mir einen dreistöckigen Whisky einzuschenken. Das scharfe Zeug wirkte wie ein Zaubermittel. Sekunden später breitete sich wohltuende Schläffheit in meinen

verkrampften Gliedmassen aus. Ich schloß die Augen und holte tief Luft.

Jetzt, da der Anfall vorüber war, gewahrte ich in plötzlicher Erleuchtung seine wahre Ursache. Ohne es mir bewußt einzugestehen, hatte ich schon vor langen Minuten die Wahrheit hinter den unfaßbaren Geschehnissen erkannt, deren Zeuge ich geworden war – ja, in deren unmittelbarem Zentrum ich gestanden hatte. Ich wußte mit unumstößlicher Gewißheit, daß es die Wahrheit war, auch wenn sie in radikalem Gegensatz zu allem stand, was ich mein Leben lang geglaubt hatte.

Ganz urplötzlich sah ich jetzt die Welt aus anderen Augen. Das ganze Gebäude meiner bisherigen Weltanschauung brach schmetternd zusammen, und zurück blieb nur Schutt. Ich war in diesem Augenblick meinem Beruf dankbar, denn ich erkannte, daß er trotz allen festverwurzelten Überzeugungen meinen Geist daran gehindert hatte, starr und unbeugsam zu werden. Das Schrifttum, womit ich mich in all den langen Jahren beschäftigt hatte, hatte ihm eine gewisse Flexibilität bewahrt, eine unleugbare Anpassungsfähigkeit, mit der er sich nun rasch auf die neuen Erkenntnisse einstellte.

Innerlich ein gänzlich neuer Mensch, machte ich mich an die Aufgabe, aus dem noch immer anhaltenden Wirrwarr meiner Gedanken ein rationelles, klares Bild zu schaffen.

Mit Bestimmtheit wußte ich jetzt: Diese drei Erlebnisse, auf die ich zurückblickte, waren keine Psychosen. Ihr Ablauf verriet eine strenge Gesetzmäßigkeit, die hinter ihnen stand – eine zwingende Logik von einmaliger Überzeugungskraft. Es waren Geschehnisse, die keinesfalls von einem kranken menschlichen Geist aufgebaut worden sein konnten. Meine geistige Gesundheit war nach wie vor ungeschmälert. Kein Mensch, ob gesund oder psychotisch, besaß eine derart dominierende Phantasie, daß er die Abenteuer eines Romanhelden unter völliger Veräußerung seiner eigenen Identität nacherleben konnte, ganz zu schweigen von der Fähigkeit, innerhalb

weniger Minuten unmittelbar hintereinander die Rolle von *drei* gänzlich verschiedenen Romanhelden zu spielen.

Wenn diese Erlebnisse keine Psychosen eines zerrütteten Geistes waren, dann blieb nur noch eine Möglichkeit offen: Sie gehörten der Wirklichkeit an. Ich war mir vollauf bewußt, welch ungeheuerliche Schlußfolgerungen diese Erkenntnis bedingte, aber meine innerliche Umwandlung war inzwischen so weit vonstatten gegangen, daß ich die Konsequenzen in ruhiger Überlegenheit ziehen konnte. Sie schienen mir mit einem Mal gar nicht mehr so phantastisch wie noch vor wenigen Minuten.

Demnach gab es tatsächlich so etwas wie unerklärliche »überirdische« Phänomene in dieser nüchternen, aufgeklärten Welt – nicht nur in meinen Manuskripten. Ich hatte tatsächlich als Angus Thumor zwanzig Jahre lang in den Kerkern der »Glucks« geschmachtet, und dabei ein Abenteuer im wahrsten Sinn des Wortes nacherlebt, das ich einst in einer kleinen Pariser Mansarde im Dunst des Calvados in die Maschine gehämmert hatte.

Ich war *tatsächlich* als Moro Psilander in die Zukunft gereist, um der Menschheit den Sternenflug zu schenken. Und ich hatte tatsächlich als Magnus, der Heger des Universums, ein riesiges kosmisches Reich von den ersten kleinen Anfängen bis zur Ultimaten Pracht geführt und dabei genau das getan, was ich meinem Romanhelden York Magnus vor zwei Jahren in den winterlichen Bergen Tirols über etlichen Gläsern *Slibowitz* angedichtet hatte.

Es gab in der Tat keine andere Erklärung für die unfäßbaren Phänomene. Irgendwo befand sich eine übergeordnete Größe, ein gänzlich neuer Faktor, eine mysteriöse Entität von unvergleichlicher Macht, die mich auf irgendeine Weise manipuliert hatte. Welchen Zweck diese hypothetische überirdische Wesenheit damit verfolgte, daß sie mich kurz hintereinander drei meiner eigenen Novellen nacherleben ließ, wußte ich nicht.

Indessen lag es aus logischen Gründen nahe, daß sie mit ihrem Tun irgendeine bestimmte Absicht verfolgte. Wenn ich auch nicht die geringste Ahnung hatte, worin diese bestand, so vermochte ich doch eine gewisse Gesetzmäßigkeit hinter den Vorgängen zu erkennen. Zunächst ließ sich eindeutig feststellen, daß sie kausal mit meiner beruflichen Tätigkeit zusammenhingen. Ich hatte Manuskripte gesichtet und dabei erwogen, welches ich H. zur Veröffentlichung zuschicken sollte. Lag hier etwa der innere Grund der seltsamen Geschehnisse?

Ferner stand außer Zweifel, daß die drei Abenteuer etwas gemeinsam hatten. Sie stellten jedes für sich genau den Inhalt einer meiner Novellen dar, von mir selbst erlebt. Konnte die geheimnisvolle Entität mit ihren Manifestationen etwa den Zweck verfolgt haben, sich mir zu erkennen zu geben und ihre Existenz unter Beweis zu stellen? Wenn dies zutraf, dann hatten diese Vorgänge mit ziemlicher Gewißheit noch kein Ende gefunden. Dann stellten sie nur den ersten Schritt einer weiteren Kette von Ereignissen dar und dienten allein dem Zweck, mir zu zeigen, daß ich nicht an Halluzinationen litt.

Ich dachte wieder an die drei Manuskripte, die vor mir lagen. Im nächsten Augenblick stockte mir der Atem. Da gab es ja noch ein viertes Manuskript! Wenn die logische Kette in der bisherigen Form weiterschritt, dann ...

Ein furchtbarer Verdacht flackerte jäh in mir auf. Sollte etwa ...

Wie gebannt wandte ich mich dem vierten Manuskript zu, das vor mir auf der Tischplatte lag. Als ich den Titel sah, erkannte ich es wieder. Es war eine Story, die sich mit dem Atomkrieg der Zukunft und dem daraus resultierenden Untergang der Menschheit befaßte, aber ich war bei ihrer Niederschrift niemals weiter als bis zum ersten Kapitel gekommen. Die restlichen vier oder fünf Kapitel standen noch aus, und ich überlegte, daß ich mich eigentlich gleich an die Arbeit machen könnte, die Novelle fertigzuschreiben.

Der Titel lautete RAGNARÖK, und sie begann: »Es war nicht der Himmel, der das ultimate Ende sandte. Dann nämlich wäre es kurz und schmerzlos gewesen.

Das Ende stand im Zeichen der Hölle.

Es begann erst, als der endgültig letzte aller Atompilze davontrieb – lang und qualvoll.

Und gnadenlos unwiderruflich ...«

Ein unbestimmtes Gefühl veranlaßte mich, aufzublicken.

Die erste Überraschung bildete die Feststellung, daß ich nicht länger saß, sondern in aufrechter Haltung stand. Wie diese plötzliche Veränderung meiner Muskulatur und des Knochenbaus herbeigeführt worden war, ohne daß ich das geringste davon bemerkte, blieb mir ein Rätsel. Dann versickerte diese Überlegung, als ich die zweite Überraschung erlebte.

Ich befand mich nicht länger in meinem Arbeitsraum, geschweige denn an meinem Schreibtisch. Ohne sichtbaren oder fühlbaren Übergang hatte sich meine Umgebung von einem Sekundenbruchteil zum nächsten verwandelt.

Eben noch in sitzender Stellung an meinen Schreibtisch, stand ich jetzt unvermittelt in einem riesigen, kirchturmhohen Saal von nie gesehener Pracht. Mehr und mehr legte sich in mir der Schock der plötzlichen Veränderung, als ich mit rapide zunehmender Klarheit erkannte, daß sich *diese* Transition himmelweit von den drei vorhergegangenen unterschied. Diesmal war kein Identitätswechsel eingetreten. Ich war weder Angus Thumor noch Moro Psilander, noch York Magnus ... sondern noch immer Jon Putnam, der Science-Fiction-Schriftsteller. Entgegen allen vorherigen Erlebnissen hatte ich diesmal mein wahres *Ich* beibehalten.

Ich war mir der immensen Bedeutung dieser Tatsache überdeutlich bewußt. Die geheimnisvolle Entität stand im Begriff, zur Ausführung ihres eigentlichen Vorhabens zu schreiten, für das jene drei unfaßbaren Erlebnisse nur eine Art Einleitung

darstellten. Sturzbäche der Erregung durchfluteten mich, und ich blickte mich aufmerksam um.

Der riesige Saal, in dem ich mich befand, bestand aus Wänden, deren Art ich niemals zuvor gesehen hatte. Sie schimmerten weiß und strahlend, in stetigem, nie endenden Fluß von oben nach unten. Sie gemahnten mich zunächst an breite, absolut geräuschlose Wasserfälle von makelloser Ebenmäßigkeit und wahrhaft ungeheuren Ausmaßen. Dann erkannte ich, daß ich mich getäuscht hatte. Wasserfälle, aus denen da und dort – strahlenden Sternen gleich – sprühende Funken stoben? Im nächsten Moment fand ich die Erklärung, und der Atem stockte mir in der Kehle. Das war kein Wasser ... ja, noch nicht einmal Materie in irgendeiner Form. Das war *reine, schiere Energie* – glitzernde, blinkende Energie, die dort herunterflutete!

Ich schluckte und wandte meine Aufmerksamkeit in lähmender Scheu vor dem Unfaßbaren meiner näheren Umgebung zu. Ich stand unter dem hufeisenförmigen Bogen einer ungeheuren massigen Maschine, die etwa einen Meter über dem spiegelnden Boden schwebte und in kaltem blauem Licht glühte. Ich vermutete, daß es eine Maschine war, aber ich vermochte es nicht genau zu sagen, denn in meiner Welt gab es dafür keine Parallelen. Dieses Gebilde erschien mir eigenartig unwirklich – so unwirklich, daß es für mich absolut unbegreiflich wurde. Ich hatte den Eindruck, daß es zum größten Teil aus einer Substanz bestand, die mich an Bergkristall erinnerte, aber ich war mir bewußt, daß ich hier auch einer Täuschung unterliegen konnte.

Ich stand noch immer reglos unter dem riesigen Hufeisen der Maschine, gleichsam vor Scheu an den Boden gewurzelt, als ich plötzlich aus dem Augenwinkel eine Bewegung wahrnahm. Im nächsten Moment wirbelte mein Kopf herum, und dann sah ich die Entität.

In einer fernen Ecke des energiedurchpulsten Saals erhob sich ein Mensch ... ein riesenhafter, schlanker Mann. Langsam

entfernte er sich von einer schemenhaften Vorrichtung aus durchsichtigem Kristall, und ich starrte ihm mit brennenden Augen gebannt entgegen, als er majestätisch auf mich zuschritt.

Er war von wahrhaft titanischer Größe, mit breit ausladenden Schultern, schmalen Hüften und schlanken, sehnigen Beinen, die sich unter einem enganliegenden, glitzernden Gewand aus purer Energie deutlich abzeichneten. Aber so riesenhaft sein Leib auch war, stand er doch in keinem Verhältnis zu dem Kopf, den er trug. Dieser Kopf sprengte alle Proportionen; seine überdimensionale Größe schien den breitschultrigen Körper erdrücken zu wollen, indessen trug ihn der Mann mit einer Leichtigkeit, die verblüffend war. Der gewaltige Schädel, der sich nach oben hin noch verbreiterte und dann in sanfter Rundung eine mächtige, glänzende, den Hinterkopf umschließende Kuppel bildete, besaß kein einziges Haar, weder auf der bronzenen Kopfhaut, noch über den durchdringenden Augen, vor denen es keine Geheimnisse zu geben schien.

Der Titan, dessen Größe ich auf über drei Meter schätzte, kam mit einer Ruhe und Stetigkeit auf mich zu, die von einer immensen Selbstsicherheit zeugte. Er blieb zehn Schritte vor mir stehen und blickte mit seinen abgrundtiefen Augen auf mich herunter.

»Willkommen, Jon Putnam«, sagte eine Stimme in meinem Gehirn. »Du befindest dich in der Halle im Großpalast von Mandrakandao auf dem Zentralplanet Zokhondor.«

## 19.

Eigenartigerweise empfand ich nur gelinde Überraschung, als sich die fremde Stimme in meinem Geist vernehmen ließ. Es wollte mir scheinen, daß ich im Unbewußten bereits mit der Möglichkeit einer telepathischen Verständigung gerechnet

hatte. Hinzu kam ferner die Tatsache, daß ich aufgrund meiner beruflichen Tätigkeit von Haus aus für derartige übersinnliche Phänomene aufgeschlossener war als der Durchschnittsmensch.

Ich schrak jedoch heftig zusammen, als mich der Titan jetzt ohne Umstände bei der Hand ergriff und durch den Energiesaal zu jener Ecke führte, in der ich ihn zum ersten Mal erblickt hatte.

»Fürchte nichts«, sagte die telepathische Stimme ruhig. »Es wird dir nichts geschehen. Wisse, daß das Schicksal einer ganzen Rasse in diesem Augenblick allein von dir abhängt. Sei dir bewußt, daß du in kurzer Zeit eine Entscheidung fällen mußt, mit der du Generationen und aber Generationen von Menschen zum Tode verurteilen könntest. Menschen, die noch im Schoß der Zeit schlummern und das Licht der Welt niemals erblicken werden, wenn du es so willst.«

Wir waren in der Ecke angelangt, und der Titan deutete auf ein breitausladendes, sesselähnliches Gebilde aus reiner Energie. Zögernd folgte ich seiner Aufforderung und nahm Platz. Die Energie schob sich glitzernd an mich heran, umschloß meinen Körper mit sanftem, angenehmen Druck und formte sich entsprechend seinen Konturen. Ich entspannte mich nach einem kurzen Moment des Zögerns und seufzte behaglich. Die Worte des Titanen versetzten mich in tiefste Verwunderung.

Der riesige Mann ließ sich in einem zweiten Sessel nieder, während ich ihn fasziniert betrachtete. Seine durchdringenden Augen blickten mich an, und wieder vernahm ich die Stimme in meinem Gehirn.

»Ich bin Gorth«, begann er. »Unsere Regierung hat mich beauftragt, in meiner Eigenschaft als Zeitforscher mit dir in Verbindung zu treten, um das große Unheil abzuwenden, das der Menschheit droht. Du bist die Schlüsselfigur. Das Zeitsegment, an dem du dich in deiner Welt befindest, stellt die entscheidende Verzweigung dar. Der eine Hauptast führt hierher, nach Mandrakandao und der Blüte der Menschheit.



Der andere Ast erschließt zwar eine ganze Reihe weiterer Möglichkeiten, aber ...« Die Stimme zögerte einen Moment ... »der Untergang der Menschheit besitzt unter ihnen die größte Wahrscheinlichkeit.«

Ich bemühte mich, den Sinn der Worte zu begreifen. »Ich verstehe nicht, Gorth«, sagte ich. Ich zwang mich zu klarem, sinnvollen Denken. »Worin besteht dieses Schicksal, über das zu entscheiden ich im Begriff bin? Wie kann ich darüber entscheiden? Und was bedeuten jene anderen Identitäten, die mir aufgezwungen worden sind?«

Der Titan schien zu lächeln. »Du hast die Antwort auf diese Frage bereits selbst gefunden. Diese Identitäten, von denen du sprichst, sind real – ebenso real wie du. Du glaubst zwar, sie erdichtet zu haben, aber sie existieren tatsächlich, genauso, wie alles tatsächlich existiert, was Menschen jemals zu erdichten vermögen. Die Zahl der möglichen Welten ist unendlich, nur ihre Wahrscheinlichkeit variiert.«

»Du meinst, ich war in den letzten Stunden in drei verschiedenen Welten, die objektiv existieren?«

»Die von deinem Standpunkt aus existieren, existieren werden oder existiert haben«, verbesserte Gorth. »Das eigentliche Bestimmende ihrer Existenz ist die Wahrscheinlichkeit.«

Das entsprach ungefähr der Cantorschen Auffassung einer unendlichen Vielzahl von Universen, überlegte ich erregt.

»Du siehst nur einen kleinen Teil des Ganzen«, sagte die Stimme Gorths. »Es gibt unendlich viele verschiedene Universen, aber jedes einzelne Universum besitzt wiederum eine unendliche Zahl von möglichen Welten. Natürlich ist das Wort ›unendlich‹ ein gänzlich nichtssagender Begriff, aber dir und deiner Welt fehlt vorerst noch die Mathematik, die die Unendlichkeit zur greifbaren Einheit werden läßt. Es soll daher genügen, wenn du erfährst, daß jede dieser unendlich vielen möglichen Welten, die potentiell zu jedem Universum gehören, unter dem Zwang einer stetig wechselnden Wahrscheinlichkeit

steht.«

»Und ich habe drei dieser Welten kennengelernt«, fuhr ich fort, »weil ...«

»Weil wir dich mit diesen Manifestationen besser von der absoluten Wirklichkeit der Geschehnisse überzeugen konnten, als es mit leeren Worten der Fall gewesen wäre. Wir brachten dich mit jener Maschine dort in die verschiedenen Welten deiner Novellen, um dich zum Nachdenken anzuregen und dir zu beweisen, daß all dies weder Einbildung noch Traum, weder Psychose noch Halluzination ist. Ich sehe, daß wir Erfolg gehabt haben.«

»Ja«, gestand ich ein. »Ich habe manche veraltete Anschauung fallengelassen. Die wahre Erklärung der Vorgänge zeigte sich mir damit ganz von selbst. Was ich aber jetzt wissen möchte, das ist die Sache mit diesen Wahrscheinlichkeiten. Nimmt dies Bezug auf die Zeitlinie und auf die alte Theorie, daß sich die Zeit verästelt?«

Gorth nickte. »Du mußt dir die Zeit nicht als Linie vorstellen, sondern besser als einen Weg, von dem andere Wege abzweigen, die sich wieder zerteilen, und so fort. Jede Abzweigung kennzeichnet jenen Punkt im Raum-Zeit-Kontinuum, bei dem der Beschreiter dieses Weges eine größere Entscheidung gefällt hat. Siehst du die Sache hingegen mathematisch, dann mußt du bedenken, daß die bewußte Entscheidung tatsächlich nicht erforderlich ist. Der Beschreiter wird an der Gabelung stets den Ast seines Weges einschlagen, der die größte Wahrscheinlichkeit besitzt.«

»Absolute mathematische Wahrscheinlichkeit im Raum-Zeit-Kontinuum?« fragte ich abwesend, und fuhr fort, als Gorth nickte: »Dann kann also der Beschreiter an der Gabelung auch ohne bewußte Entscheidung einen anderen Weg einschlagen. Hm, das leuchtet mir ein. Wodurch wird nun die Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Abzweigung in erster Linie bestimmt, Gorth?«

»Durch dich!« lautete die überraschende Antwort. »Durch Tausende von anderen Menschen. Verstehst du das, Jon Putnam?«

»Ich fürchte, nein«, gestand ich hilflos. »Aber ich kann jetzt sehen, daß der ›Beschreiter‹ in deinem Beispiel die ganze Menschheit ist, die ihren Zeitweg entlanggeht.«

»Allerdings«, sagte Gorth ruhig, aber ich ahnte eine Spur von Erregung in seiner Stimme. »Es ist die Menschheit, die diesem verästelten Weg folgt. Zu beiden Seiten des Weges stehen erstarrte Symbole, die den jeweiligen Entwicklungsabschnitt charakterisieren. Ein Weg führt von den ersten Anfängen der Raumfahrt zum großen, glorreichen kosmischen Reich, besitzt jedoch unzählige Verästelungen, die zu unendlich vielen anderen Varianten dieser Matrix leiten. Ein zweiter Weg führt von den einleitenden Sätzen einer neuen Philosophie zu einer Welt, in der der Mensch die Kräfte seines Geistes entwickelt und auf die Materie verzichten kann, und auch er verästelt sich zu unzähligen Variationen, von denen sich viele sogar wieder mit den Abzweigungen des ersten Weges vereinen. Und so gibt es noch eine unendliche Zahl von anderen Wegen – darunter auch jenes finstere Gebiet, in dem die Menschheit ein gewaltsames Ende findet.«

Das Bild, das die Worte Gorths vor meinem inneren Auge heraufbeschworen, war von überwältigender Größe. Ich vermochte es nicht zu fassen, und doch fühlte ich, daß noch etwas fehlte. Krampfhaft suchte ich nach passenden Gedankenbildern.

»Wenn ich dich richtig verstanden habe«, meinte ich zögernd, »wird jeder dieser Wege, jede einzelne dieser Abzweigungen von der mathematischen Wahrscheinlichkeit seiner möglichen Existenz regiert. Aber, wenn es in der Macht des Beschreiters liegt, diese Wahrscheinlichkeit zu beeinflussen, dann ...« Ich verstummte, als mein Gedankenstrom ungewiß versickerte.

Die riesigen Augen des Titanen senkten sich tief in die meinen. Sie leuchteten in seltsamem Glanz. Gorth ließ einen Moment verstreichen und begann dann mit ernster Stimme: »Du befindest dich mehr als fünfhunderttausend irdische Jahre in der Zukunft, auf einem Planeten, den wir Zokhondor nennen, den es aber in deiner Welt noch nicht gibt, weil er künstlich ist. Wir haben dich zu uns geholt, um die Menschheit davor zu bewahren, jenen Zeitweg einzuschlagen, der zu ihrem Untergang führt.«

Ich fühlte, wie einen bangen Moment lang alles Blut aus meinem Gehirn wich. Sekundenlang kämpfte ich gegen den wilden Schwindel an, der mich jäh packte, dann »umfaßte« die unvergleichliche psychische Kraft Gorths meinen Geist und richtete ihn auf. Die nackte Zahl »Fünfhunderttausend« tanzte vor meinen Augen, und dahinter dräute die schiere Bedeutung dessen, was ich soeben vernommen hatte. Als ich meinen Atem wiederfand, fuhr Gorth ernst fort: »Entscheidend für die zukünftige Existenz jedes dieser Zeitwege ist seine Wahrscheinlichkeit im Raum-Zeit-Kontinuum. Das hast du bereits erkannt. Es sind jedoch nicht nur die bewußten Entscheidungen des ›Beschreiters‹, die diese Wahrscheinlichkeit heben oder senken. Sie wird in weitaus stärkerem Maß durch jeden abgeschlossenen Gedanken, durch jede Handlung, durch jedes gesprochene oder geschriebene Wort, durch jeden Roman, jede Erzählung bestimmt, mag sie dem Betreffenden auch noch so phantastisch vorkommen. Verstehst du nun, was dies bedeutet, Jon Putnam?«

Ich überlegte in der Stille jener riesenhaften Halle der Zeit. Glitzernd und sprühend strömten die Energiewände im Hintergrund meines Blickfelds. Wenn tatsächlich jede Äußerung und jede Handlung die Wahrscheinlichkeit einer bestimmten Zukunft zu beeinflussen vermochte, so ging es mir durch den Kopf, dann hatte ich vielleicht mit jeder meiner Erzählungen in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, daß die Menschheit

die Wege eingeschlagen hatte, auf denen sie entlangschritt. Aber warum sollten diese Wege zum Untergang führen?

»Das wirst du sofort erkennen, wenn du erfährst, warum wir dich in unsere Gegenwart geholt haben«, fuhr die telepathische Stimme Gorths fort. »Zu jenem Zeitpunkt, als wir dich nacheinander in drei verschiedene Welten versetzten, waren von Hunderten von Schriftstellern unter den Menschen bereits seit Jahren und Jahrzehnten Geschichten und Romane geschrieben worden, die in mehr oder weniger geschickten Prophezeiungen, Visionen und Menetekeln einen zukünftigen Untergang der Menschheit in Feuer und Qualm, Seuchen und Naturkatastrophen schilderten. Seit einigen Jahren überwog bei weitem jene Prophezeiung, die einen Untergang durch einen Atomkrieg heraufbeschwor. Natürlich waren alle diese Veröffentlichungen gut gemeint. Sie sollten als Warnung dienen. Sie verkörperten den erhobenen Zeigefinger. Aber wie furchtbar wirkten sie sich auf übergeordneter Ebene aus! Denn sie haben die Macht der Selbsterfüllung!«

Gorth legte eine kurze Pause ein und fuhr dann fort: »Alle diese düsteren Visionen haben die mathematische Wahrscheinlichkeit eines tatsächlichen baldigen Untergangs in erschreckendem Maß gehoben. Die Menschheit befindet sich in diesem Augenblick an einer neuen Gabelung ... an der entscheidenden Weggabelung. Sie steht zu dieser Zeit im Begriff, genau das Schicksal zu erleiden, vor dem du und deine Kollegen seit Jahren in gutem Glauben gewarnt haben.«

Bleierne Lähmung hielt mich umfängen. Ich war mir eines jähen Schuldgefühls bewußt, unter dem ich jeden Augenblick zusammenbrechen mußte. »Und ich?« kam es leise, fast zögernd über meine Lippen.

Gorth setzte sich mit einem Ruck aufrecht und blickte in eindringlichem Ernst auf mich herunter. Es war das erstemal, daß ich deutliche Erregung in der Stimme des Titanen verspürte, als er in meinem Gehirn sagte: »Bei dir liegt die Entschei-

dung, Jon Putnam. Wir können dich zu nichts zwingen, denn wir existieren noch nicht wirklich. Die Wahrscheinlichkeit, die auf uns liegt, ist nur noch gering, denn wir sind jene Welt, die die Menschheit eines Tages erreichen wird, wenn sie den *anderen* Weg einschlägt – den Weg nämlich, der die Abzweigung zum Untergang unbeachtet läßt. Die Wahrscheinlichkeit beträgt nur noch einen Bruchteil ihres früheren Wertes, aber sie genügte noch, um dich mit der Maschine zu uns zu holen. Es steht nicht in unserer Macht, dich mit Gewalt zu zwingen oder gar aus eigener Kraft einzuschreiten. Die ganze Entscheidung liegt allein bei dir.«

Ich drängte das Schuldgefühl zurück und ergriff das Wort, als mich quälende Ungeduld überkam.

»Und ich werde mich entscheiden«, sagte ich heftig. »Aber das kann ich erst, wenn ich weiß, warum ausgerechnet *ich* die Schlüsselfigur in diesem Geheimnis darstelle.«

Die Stimme Gorths wurde wieder ruhig und sachlich. »Zu Hause bei dir auf dem Schreibtisch liegt das Manuskript einer Erzählung, die du noch nicht zu Ende geschrieben hast. Es trägt den Titel RAGNARÖK. Entsinnst du dich?«

Ich nickte ungeduldig. Was konnten diese lumpigen paar Seiten in jenem Berg von Publikationen über den Atomtod schon ausmachen, die bereits erschienen waren?

»Jon Putnam«, fuhr die Stimme des Titanen fort, »dieses Manuskript wird den Ausschlag bringen. Es ist wie mit einer gesättigten chemischen Lösung, die erst in dem Augenblick kristallisiert, in dem man einen Impfkristall hineinwirft. Wenn du deine Geschichte fertigschreibst und sie zur Veröffentlichung bringst, dann stellt sie den Impfkristall dar. Im gleichen Augenblick wird die Wahrscheinlichkeit unserer Existenz auf nahezu Null abfallen, während die Menschheit unwiderruflich auf den Weg zum Untergang einbiegt. Nichts könnte dann mehr den weiteren Verlauf aufhalten, auch wenn jeder Mensch auf der Erde noch in der nächsten Stunde eine Geschichte über

eine gegensätzliche Zukunft schreiben würde.«

Ich nickte, denn jetzt sah ich das ganze Bild in wahrhaft überwältigender Klarheit. Ich wußte, was ich zu tun hatte.

»Nicht nur die Autoren der neueren Zeit haben einen Untergang prophezeit«, meinte ich sinnend. »Armageddon und das Jüngste Gericht. Ragnarök, der Weltenbrand. Sagen und Märchen alter Kulturepochen. Ja, es leuchtet mir ein.« Ich wandte mich an den Titanen. »Gorth, wie gelange ich in mein Zeitalter zurück?«

»Folge mir«, entgegnete die Stimme. Der riesige Mann in dem blitzenden Gewand aus purer Energie führte mich durch die Halle der Zeit zu dem hufeisenförmigen Bogen der Maschine.

»Deine Entscheidung ist die richtige«, sagte seine telepathische Stimme noch, dann ...

... befand ich mich unversehens wieder in meinem Arbeitsraum.

## *Epilog*

Vor mir auf dem Tisch lag das tödliche Manuskript, und im Aschenbecher kräuselte der blaue Rauch der Zigarette, die ich soeben und doch vor so langer Zeit dorthin gelegt hatte. Ich nahm sie zwischen die Finger, tat einen tiefen, ausgiebigen Zug und drückte sie dann entschlossen aus.

Ja, ich wußte, was ich zu tun hatte.

Meine Aufgabe beschränkte sich nicht allein auf das dünne, harmlos erscheinende Manuskript vor mir. Sie umfaßte größere, ungemein bedeutendere Konsequenzen als die reine Vernichtung jener paar Blätter.

Ich mußte meine Kollegen in aller Welt warnen.

Ich mußte ihnen klarmachen, daß sie die Menschheit dem

tatsächlichen Untergang zuführen würden, wenn sie weiterhin pessimistische Zukunftsvisionen ersannen. Es erschien mir in diesem Augenblick, daß die katastrophalen Auswirkungen eines übertriebenen Pessimismus von jeher die Schattenseiten der menschlichen Geschichte beherrscht hatten. Ich erkannte in einer Ungewissen, schemenhaften Weise, daß es nichts anderes als der Pessimismus war, der die Menschheit seit Zeitbeginn auf die Wege des Unheils geführt hatte – eben derselbe Pessimismus, der dieses Unheil prophezeite und davor warnte.

Ich sah in diesem Augenblick, daß die Menschheit keinen größeren Gehilfen auf ihrer Seite hatte, als die Hoffnung und den Glauben an eine bessere Zukunft. Sie stellten ihr wertvollstes Gut dar ... und mehr benötigte sie nicht. Denn auch Optimismus hat selbsterfüllende Fakultät!

Ja, ich müßte die Menschheit warnen. Warnen auf eine Weise, die der Geißel des Pessimismus nicht erneut unter die Arme greifen würde. Eine schwierige Aufgabe, denn wie kann eine Warnung in den Glauben an eine bessere Zukunft gekleidet werden? Indessen, ich würde sie lösen, ich *müßte* sie lösen. Und ich könnte dies nur in der einzigen Form tun, die ich kannte und die mir geläufig war.

Ich war Science-Fiction-Schriftsteller. Also ...

Als die verkohlten Reste des Manuskripts RAGNARÖK im Ofen zerfielen, setzte ich mich entschlossen an meine Schreibmaschine. Ich spannte eine Lage Papier ein, überlegte einen Augenblick und schrieb dann:

DAS ZEIT-MANUSKRIFT

ENDE



Als

UTOPIA-CLASSICS Band 44

erscheint:

**James White**

# **Das Raumschiff der Rätsel**

**Fremde im Solsystem – das Kommando der  
Astronauten sucht Kontakt**

**Fremde im Solsystem**

*Die Photos der unbemannten Jupitersonde bringen die letzte Gewißheit: Bei dem unbekannten Flugobjekt, das in das irdische Sonnensystem eingedrungen und in eine Umlaufbahn zwischen Mars und Jupiter eingeschwenkt ist, handelt es sich um ein riesiges Raumschiff. Es reagiert auf keine Signale. Unbeirrt bleibt es auf seiner Bahn, als wüßten die Fremden genau, daß sie von den Erdbewohnern keine Intervention zu erwarten hätten.*

*Dennoch kommt es dazu: Zwei Raumkapseln werden in aller Eile gestartet, und sechs Astronauten machen sich auf den langen Weg, um mit dem Raumschiff der Rätsel Kontakt aufzunehmen.*